



**MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG
ÖSTERREICHISCHER
BIBLIOTHEKARINNEN & BIBLIOTHEKARE**



69 (2016) 1

ISSN 1022-2588

Redaktionsschluss für Heft 2 (2016): 30. Juni 2016

IMPRESSUM

Medieninhaber, Hersteller und Herausgeber:

Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare

Geschäftssitz: Universitätsbibliothek Graz,

Universitätsplatz 3a, A-8010 Graz

Telefon: +43 (0)316 380 - 1419

E-Mail: werner.schlacher@uni-graz.at, voeb@ub.tuwien.ac.at

Website: <http://www.univie.ac.at/voeb>

Redaktionsteam:

Stefan Alker, Monika Bargmann, Bruno Bauer, Patrick Danowski,

Andreas Ferus, Andreas Hepperger, Michael Katzmayer,

Peter Klien, Klaus Niedermair, Otto Oberhauser und Josef Pauser

E-Mail der Redaktion: voeb-mitt@uibk.ac.at

Elektronische Ausgabe unter:

<http://www.univie.ac.at/voeb/publikationen/voeb-mitteilungen> bzw.

<https://ojs.univie.ac.at/index.php/voebm>

Indiziert/indexed in: BASE (Bielefeld Academic Search Engine), e-lis (e-prints in library and information science), DABI Datenbank Deutsches Bibliothekswesen, EBSCO® Library & Information Science Source, EBSCO® Library, Information Science & Technology Abstracts (LISTA), ProQuest® Library Science, Elsevier® Scopus

Druck:

Steiger Druck, Lindenweg 37, A-6094 Axams

Tel.: +43-5234-68105, Fax: +43-5234-68105/11

E-Mail: steigerdruck@tirol.com

Preise:

Jahresabonnement der Mitteilungen ab 2007: EUR 50,-; *Einzelheft:* EUR 15,-

Anzeigenpreise: 1/1 Seite: EUR 360,- (Teile entsprechend)

Beilage pro 1.000 Stück bzw. Gesamtauflage: pro Heft: EUR 360,-

Alle in den „Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare“ veröffentlichten Texte stellen die Meinung der Verfasser_innen und nicht unbedingt die der Redaktion dar.

Cover-Photo „Smoke 1432“ © by Clive Tooth, 2006

■ Editorial

OJS ante portas!	6
------------------------	---

■ Reports

<i>Bruno Bauer, Paolo Budroni, Andreas Ferus, Raman Ganguly, Eva Ramminger und Barbara Sánchez Solís: e-Infrastructures Austria 2015: Bericht über das zweite Jahr des Hochschulraumstrukturmittelprojekts für den koordinierten Aufbau und die kooperative Weiterentwicklung von Repositorieninfrastrukturen (e-Infrastructures Austria 2015: Report about the second year of the Higher Education Area Structural Funding project for the coordinated establishment and coordinated development of repository infrastructures)</i>	9
<i>Michael Birkner, Gerhard Gonter, Karin Lackner, Bettina Kann, Michael Kranewitter, Adelheid Mayer und Andreas Parschalk: Guideline zur Langzeitarchivierung (Guideline for long-term preservation)</i>	41

■ Interviews

Christian Enichlmayr, Leiter der Oberösterreichischen Landesbibliothek von 1999 bis 2015, beantwortet 10 Fragen von Bruno Bauer (Christian Enichlmayr, head of the Upper Austrian State Library from 1999 to 2015, answers 10 questions in an interview, led by Bruno Bauer)	58
--	----

■ Errata

<i>Josef Steiner: Leserbrief</i>	76
--	----

■ Mitteilungen

<i>Gabriele Pum: 10 Jahre Interuniversitärer Universitätslehrgang Library and Information Studies der Universität Wien in Kooperation mit der Österreichischen Nationalbibliothek 2005–2015</i>	77
<i>Universitätslehrgang Library and Information Studies der Universität Wien in Kooperation mit der Österreichischen Nationalbibliothek: Master Thesen 2015</i>	79

<i>Peter Klien</i> : Mitteilungen der OBVSG	105
<i>Otto Oberhauser</i> : Vergabe des VFI-Förderungspreises 2015	109

■ Berichte

<i>Andrea Brandstätter und Martina Cuba</i> : Wikipedia meets Universitätsbibliothek Wien – Erster edit-a-thon in der Hauptbibliothek (Wien, 17. November 2015)	110
<i>Sebastian Aigner, Bruno Bauer, Gabriele Höfler, Olivia Kaiser-Dolidze, Marion Kaufer, Karin Kleiber, Josef Pauser, Josef Steiner und Markus Stumpf</i> : Kooperativer Bericht vom 6. Bibliothekskongress: „Bibliotheksräume – real und digital“ (Leipzig, 14.–17. März 2016)	117
<i>Imola Dora Traub, Barbara Sánchez Solís und Paolo Budroni</i> : Forschungsdaten und zeitgemäße Aufarbeitung durch Policities – 2. internationaler LEARN Workshop zum Thema ‚Forschungsdatenmanagement‘ (Wien, 6. April 2016)	142
<i>Adelheid Mayer</i> : Workshop „Software-Lösungen zur Langzeitarchivierung und Repositorien-Verwaltung aus Anwendersicht“ (Wien, 21. April 2016)	151

■ Rezensionen

Maaß, Christiane: <i>Leichte Sprache. Das Regelbuch</i> . Berlin: LIT Verlag 2015 (Barrierefreie Kommunikation. Herausgegeben von der Forschungsstelle Leichte Sprache, Universität Hildesheim, Band 1). (<i>Susanne Blumesberger</i>)	155
Eden, Bradford Lee (Hg.): <i>Rethinking Technical Services: New Frameworks, New Skill Sets, New Tools, New Roles. Creating the 21st-Century Academic Library (Book 6)</i> Lanham u.a.: Rowman & Littlefield Publishers 2015. (<i>Susanne Blumesberger</i>)	159
<i>Die Bibliothek in der Zukunft: regional – global: Lesen, Studieren und Forschen im Wandel. Festschrift für Hofrat Dr. Martin Wieser</i> anlässlich seiner Versetzung in den Ruhestand. Hrsg. von Klaus Niedermair und Dietmar Schuler. Innsbruck: Innsbruck University Press, 2015. (<i>Andreas Brandtner</i>)	163
Huber-Frischeis, Thomas; Knieling, Nina; Valenta, Rainer: <i>Die Privatbibliothek Kaiser Franz I. von Österreich 1784–1835. Bibliotheks- und Kulturgeschichte einer fürstlichen Sammlung zwischen Aufklärung und Vormärz</i> . Böhlau Verlag: Wien u.a. 2015	

(Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, Band 111,1). (<i>Thomas Kuster</i>)	168
Borsa, Gedeon: Catalogus librorum sedecimo saeculo impressorum qui in Bibliotheca Nationali Austriae asservantur / Katalog der Drucke des 16. Jahrhunderts in der Österreichischen Nationalbibliothek. Wien NB 16. Bd. IX–XII (= Bibliotheca Bibliographica Aureliana 236–241), Baden-Baden: Valentin Koerner 2014–2015. (<i>Josef Pauser</i>)	172

■ Denksport

Bibliothekarisches Brückenrätsel (<i>Otto Oberhauser</i>)	176
--	-----

■ Veranstaltungen	178
--------------------------------	-----

■ AUTOR_INNENRICHTLINIEN DER MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG ÖSTERREICHISCHER BIBLIOTHEKARINNEN UND BIBLIOTHEKARE

Voraussetzungen für die Veröffentlichung

Neben dem Fachbeitrag, der einen substantiellen Beitrag zu einem Thema aus dem Bibliotheks-, Informations- oder Dokumentationswesen leisten soll, können unter anderem folgende Artikeltypen veröffentlicht werden: Editorial, Interview, Report, Bericht, Personalien, Rezension, Veranstaltungshinweis oder sonstige Mitteilung. Die eingereichten Manuskripte oder wesentliche Teile daraus dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung eingereicht worden sein. Die Präsentation der Inhalte als Kurzfassung auf einem Kongress gilt dabei nicht als Vorveröffentlichung.

Autor_innenschaft und Urheberrecht



Alle Autorinnen und Autoren versichern, dass sie einen substantiellen Beitrag zum Artikel erbracht haben und mit Form und Inhalt des Manuskriptes einverstanden sind. Mit der Einreichung des Manuskriptes und des sonstigen Materials bestätigt die Autorin oder der Autor, dass sie/er über die urheberrechtlichen Nutzungsrechte am Werk und den mitgelieferten Text- und Bildvorlagen verfügt. Die Autorin oder der Autor räumt im Fall der Veröffentlichung das Recht auf zeitlich unbegrenzte Einspeicherung in Datenbanken, Verbreitung und Wiedergabe des Beitrages in elektronischer als auch gedruckter Form ein. Für alle veröffentlichten Beiträge kommt die [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](#) zur Anwendung.

Gestaltung der Manuskripte

Die Manuskripte der Fachbeiträge sollen in Deutsch oder Englisch eingereicht werden. Der Umfang soll zwischen 1.000 und 5.000 Wörter betragen. Längere Artikel sind nach Rücksprache möglich. Zusätzlich sollen die Manuskripte ein deutsches und englisches Abstract mit ca. 100 Wörtern sowie den deutschen und englischen Titel beinhalten. Weiters sollte die Autorin oder der Autor geeignete (deutsche und englische) Schlüsselwörter

ter angeben. Das Manuskript soll klar und übersichtlich gegliedert sein. Die Überschriften der Hauptabschnitte sollen möglichst kurz sein. Im Literaturverzeichnis ist die im Text zitierte Literatur in eindeutig nachvollziehbarer und konsistenter Form anzuführen. Als Grafikformate für die mitgelieferten Dateien können verwendet werden: die Formate TIFF und BMP (verlustfreie Bitmap-Formate); GIF und PNG (komprimierte Bitmap-Formate) für Schaubilder, JPG (komprimierbares Bitmap-Format) für Fotos. Auch wenn die Grafiken in den Text eingebunden sind, sollten sie zusätzlich als separate Dateien mit eindeutigem Dateinamen mitgeliefert werden.

Einreichung

Beiträge sind an die E-Mail-Adresse des Redaktionsteams zu übermitteln: voeb-mitt@uibk.ac.at. Über die Aufnahme entscheidet das Redaktionsteam.

■ OJS ANTE PORTAS!

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

mit der vorliegenden ersten Ausgabe des 69. Jahrgangs gehen die *Mitteilungen der VÖB* den seit dem Jahr 2010 eingeschlagenen Weg in Richtung Open Access konsequent weiter. Wurden die einzelnen Beiträge bisher ausschließlich – parallel zur Druckausgabe – in Phaidra bzw. E-LIS eingestellt, so liegt ab dem aktuellen Heft der Schwerpunkt auf der Veröffentlichung mittels Open Journal Systems (OJS). Ergänzend dazu werden auch die älteren Jahrgänge nach und nach in OJS aufbereitet. So können Sie Beiträge des 68. Jahrgangs (2015) bereits online via OJS aufrufen. Die Nutzung dieser Plattform wurde durch die Unterstützung von Guido Blechl und Bernhard Schubert sowie Nora Schmidt möglich, in deren Zuständigkeitsbereich die Betreuung von OJS an der Universität Wien fällt bzw. fiel und denen dafür großer Dank seitens der *Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare* gebührt. Besonders erfreulich ist auch die Bereitschaft von Bernhard Schubert, ab sofort das Editorial Team zu verstärken.

Sie finden die *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare* ab nun auf der OJS-Plattform der Universität Wien unter: <https://ojs.univie.ac.at/index.php/voebm>.

Welche Beiträge erwarten Sie nun in Ausgabe 1/2016 der *Mitteilungen der VÖB*? In der Rubrik Reports berichten Bruno Bauer, Paolo Budroni, Andreas Ferus, Raman Ganguly, Eva Ramminger und Barbara Sánchez Solís über „*e-Infrastructures Austria 2015: Bericht über das zweite Jahr des Hochschulraumstrukturmittelpjekts für den koordinierten Aufbau und die kooperative Weiterentwicklung von Repositorieninfrastrukturen*“. Der Beitrag informiert über die bisherigen Erfolge des Projektes in den drei Säulen, Aufbau von Repositorien, den Umgang mit Forschungsdaten und den Aufbau eines Wissensnetzwerkes [S. 9].

Ebenfalls im Rahmen des Projektes *e-Infrastructures Austria* ist eine „*Guideline zur Langzeitarchivierung*“ entstanden, die von Michael Birkner, Gerhard Gonter, Karin Lackner, Bettina Kann, Michael Kranewitter, Adelheid Mayer

und Andreas Parschalk erstellt worden ist. Die Zusammenstellung von Informationen über Datenerhebung, Formate, Metadaten, Systemauswahl, Workflow-Design und rechtliche Fragen bietet eine Hilfestellung für die Langzeitarchivierung von Daten und Objekten im Kontext des Publikations- und Forschungswesens [S. 41].

Einen interessanten Einblick in die Errichtung und Entwicklung einer österreichischen Landesbibliothek bietet das Interview „*Christian Enichlmayr, Leiter der Oberösterreichischen Landesbibliothek von 1999 bis 2015, beantwortet 10 Fragen von Bruno Bauer*“. Enichlmayr, Leiter der Oberösterreichischen Landesbibliothek zwischen 1999 und 2015, gibt Einblick in die Transformation der Bundesstaatlichen Studienbibliothek zur Landesbibliothek sowie über die Sanierung und Erweiterung des Bibliotheksgebäudes [S. 58].

Eine Berichtigung zu dem in den *Mitteilungen der VÖB* 3-4/2015 veröffentlichten Nachruf auf Maria Razumovsky wurde von Josef Steiner übermittelt [S. 76].

Über das erste Wiener Vernetzungstreffen der Absolventinnen und Absolventen des Aufbaulehrgangs, das am 9. Dezember 2015 im Palais Mollard stattgefunden hat, informiert Gabriele Pum in ihrer Mitteilung „*10 Jahre Interuniversitärer Universitätslehrgang Library and Information Studies der Universität Wien in Kooperation mit der Österreichischen Nationalbibliothek 2005–2015*“ [S. 77].

Ergänzend dazu zeichnet Gabriele Pum auch für die Zusammenstellung „*Universitätslehrgang Library and Information Studies der Universität Wien in Kooperation mit der Österreichischen Nationalbibliothek: Master Thesen 2015*“ verantwortlich; die Abstracts zu 30 Master Thesen geben einen Einblick in die Themenvielfalt, die das Bibliothekswesens bietet [S. 79].

Über die aktuelle Entwicklung an der Österreichischen Bibliothekenverbund und Service GmbH berichtet Peter Klien in den „*Mitteilungen der OBVSG*“; er informiert über die Suchmaschine PRIMO im Österreichischen Bibliothekenverbund, das Retroprojekt der Bibliothek der Arbeiterkammer Wien, das ZDB-Redaktionskollektiv sowie die Aufnahme der Diözese Sankt Pölten in den Bibliothekenverbund [S. 105].

Otto Oberhauser, Vorsitzender der Vergabekommission des VFI, informiert über die „*Vergabe des VFI-Förderungspreises 2015*“, der zum zehnten und letzten Mal vergeben worden ist [S. 109].

In der Rubrik Berichte werden diesmal vier Veranstaltungen des BID-Wesens vergegenwärtigt. Andrea Brandstätter und Martina Cuba informieren über „*Wikipedia meets Universitätsbibliothek Wien – Erster edit-a-thon in der Hauptbibliothek*“ (Wien, 17. November 2015) [S. 110];

Ein „Kooperativer Bericht vom 6. Bibliothekskongress: „Bibliotheksräume – real und digital“ (Leipzig, 14.–17. März 2016) wurde von Sebastian Aigner, Bruno Bauer, Gabriele Höfler, Olivia Kaiser-Dolidze, Marion Kaufer, Karin Kleiber, Josef Pauser, Josef Steiner und Markus Stumpf verfasst, in dem unter anderem Strategie für Bibliotheken, RDA, Open Access, Autorenidentifikation, Crowdsourcing und NS-Provenienzforschung thematisiert werden [S. 117].

Imola Dora Traub, Barbara Sánchez Solís und Paolo Budroni berichten über die Veranstaltung „Forschungsdaten und zeitgemäße Aufarbeitung durch Policies – 2. Internationaler LEARN Workshop zum Thema Forschungsdatenmanagement“ (Wien, 6. April 2016) [S. 142].

Den Workshop „Software-Lösungen zur Langzeitarchivierung und Repositorien-Verwaltung aus Anwendersicht“ (Wien, 21. April 2016) hat Adelheid Mayer in ihrem Bericht zusammengefasst [S. 151].

Den Abschluss der aktuellen Ausgabe der Mitteilungen der VÖB bildet traditionell der Rezensionsteil. Diesmal wurden Rezensionen beige-steuert von Susanne Blumesberger (*Leichte Sprache. Das Regelbuch* [S. 155], *Rethinking Technical Services: New Frameworks, New Skill Sets, New Tools, New Roles. Creating the 21st-Century Academic Library* [S. 159]), Andreas Brandtner (*Die Bibliothek in der Zukunft: regional – global: Lesen, Studieren und Forschen im Wandel. Festschrift für Hofrat Dr. Martin Wieser anlässlich seiner Versetzung in den Ruhestand* [S. 163]), Thomas Kuster (*Die Privatbibliothek Kaiser Franz I. von Österreich 1784–1835* [S. 168]) und Josef Pauser (*Catalogus librorum sedecimo saeculo impressorum qui in Bibliotheca Nationali Austriae asservantur / Katalog der Drucke des 16. Jahrhunderts in der Österreichischen Nationalbibliothek* [S. 172]).

Last but not least hat Otto Oberhauser wieder einen Beitrag für die Rubrik Denksport geliefert – diesmal ein „Bibliothekarisches Brückenrätsel“ [S. 176].

Somit sollte auch die vorliegende Ausgabe der Mitteilungen der VÖB wieder für jede Interessenslage Informationen bereithalten. Wir wünschen Ihnen wieder viel Spaß beim Lesen und freuen uns über ihr Feedback.

Ihre Redaktion der Mitteilungen der VÖB

Beiträge und Feedback erbeten an: voeb-mitt@uibk.ac.at



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

e-infrastructures austria

■ E-INFRASTRUCTURES AUSTRIA 2015: BERICHT ÜBER DAS ZWEITE JAHR DES HOCHSCHULRAUMSTRUKTURMITTELPROJEKTS FÜR DEN KOORDINIERTEN AUFBAU UND DIE KOOPE-RATIVE WEITERENTWICKLUNG VON REPOSITORIENINFRA-STRUKTUREN

von Bruno Bauer, Paolo Budroni, Andreas Ferus, Raman Ganguly, Eva Ram-minger und Barbara Sánchez Solís

Inhalt

1. Statusbericht e-Infrastructures Austria
2. Österreichweite Befragung von Forschenden über ihren Umgang mit Forschungsdaten
3. Work-Packages und Ergebnisse 2015 im Detail (inklusive Ausblick auf 2016)
4. Kurzbeschreibung von e-Infrastructures Austria
5. Projektpartner von e-Infrastructures Austria
6. Gremien
7. Präsentationen und Publikationen über e-Infrastructures Austria

Zusammenfassung: Im zweiten Projektjahr hat sich das HRSM-Projekt e-Infra-structures Austria nicht nur zu einer breit akzeptierten Plattform für Vernetzungs-foren, Sitzungen und Weiterbildungseinheiten etabliert, sondern es stehen auch erste Deliverables zur Verfügung, die dem Gesamtziel, dem Aufbau von nachhal-tigen Archivinfrastrukturen und der Konsolidierung von Wissen im Bereich Siche-rung und Bereitstellung von digitalen Daten, dienlich sind. Anfang 2015 wurde im Rahmen des Projekts eine Befragung durchgeführt, welche das wissenschaft-liche und künstlerisch-wissenschaftliche Personal 20 öffentlicher Universitäten sowie drei außeruniversitärer Forschungseinrichtungen in Österreich umfasste. Ziel war es, den praktischen Umgang mit Forschungsdaten zu erheben und das Serviceangebot in diesem Bereich auf die vorhandenen Bedürfnisse abzustimmen. Die Befragungsergebnisse zeigen einen deutlichen Nachholbedarf im Bereich des Datenmanagements. Der Aufbau der technischen Infrastruktur im Bereich Do-kumentenserver (Projektsäule A) ist bei allen Partnern weit vorangeschritten,

daher wird die Konzentration im letzten Projektjahr vor allem auf Säule B (Forschungsdaten) liegen. Der Forschungsdaten-Abschlussbericht bildet die Basis für eine ExpertInnengruppe, die sich mit der Frage der strategischen Ausrichtung für den Umgang mit Forschungsdaten und Forschungsdatenmanagement in Österreich beschäftigt. Projektsäule C (Wissensnetzwerk) erfährt insofern eine Stärkung, als für das letzte Projektjahr eine zentral organisierte, viertägige Veranstaltung „Fortbildungsseminar für Forschungsdaten und e-Infrastrukturen“ für alle Projektpartner konzipiert wird.

Schlüsselwörter: Österreich; Repositorium; Infrastruktur; Netzwerk; Dokumentenserver; Archivierung; digitale Ressourcen; Forschungsdaten; Forschungsdatenmanagement; Policies; Open Access; Open Data; Open Science; Open Data; Open Universities; e-Accessibility

E-INFRASTRUCTURES AUSTRIA 2015: REPORT ABOUT THE SECOND YEAR OF THE HIGHER EDUCATION AREA STRUCTURAL FUNDING PROJECT FOR THE COORDINATED ESTABLISHMENT AND COORDINATED DEVELOPMENT OF REPOSITORY INFRASTRUCTURES

Abstract: *In the second year, the HRSM project entitled e-Infrastructures Austria has not only established a widely accepted platform for networking forums, meetings and training units, but the first deliverables are also available, which have been instrumental in the overall objective of the development of sustainable archive infrastructure and the consolidation of knowledge in the field of security and provision of digital data. In early 2015, a survey was carried out on the project, which encompassed the scientific and artistic academic staff from the 20 public universities and three non-university research institutions in Austria. The aim was to boost the practical application of research data and coordinate the services offered in this area for existing needs. The survey results show a significant need to catch up in the field of data management. The construction of the technical infrastructure in the area of an electronic document repository (project column A) for all partners is well advanced, therefore, the concentration in the last year of the project will mainly be on column B (research data). The research data final report forms the basis for a group of experts, which deals with the question of strategy for handling research data and research data management in Austria. Project column C (Knowledge Network) is currently supported in the last year of the project by a centrally organized, four-day training event „Training Seminar for Research Data and e-Infrastructures“ for all project partners.*

Keywords: Austria; repository; infrastructure; network; document server; archiving; digital resources; research data; research data management; policies; Open Access; Open Data; Open Science; Open Data; Open Universities; e-Accessibility



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

1. Statusbericht e-Infrastructures Austria

Der vorliegende Report informiert über das zweite Projektjahr des auf drei Jahre angelegten Projektes e-Infrastructures Austria (2014–2016) und bildet die Fortsetzung des Reports über das Projektjahr 2015.¹

E-Infrastructures Austria verfolgt drei Teilprojekte (Säulen), die sich mit den Schlagwörtern Repositorien, Forschungsdaten und Wissensnetzwerk umschreiben lassen.

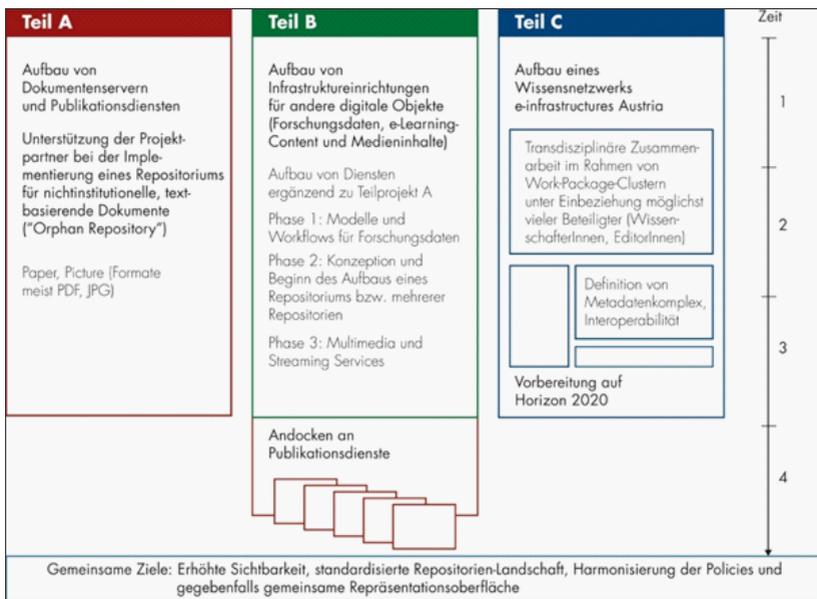


Abb. 1: Grafische Darstellung der drei Teilprojekte von e-Infrastructures Austria (© e-Infrastructures Austria)

Zum Ende des zweiten Projektjahres (Dezember 2015) kann für die drei Teilprojekte der folgende Statusbericht gegeben werden.

Säule A: Repositorien

Vor Projektstart im Jänner 2014 waren nur an drei der 25 + 1 Einrichtungen der Projektpartner Repositorien eingerichtet. Mit Jahresende 2015 betreiben bereits 13 Einrichtungen ein Repository, an vier Einrichtungen wird die Entwicklung eines Repositoriums umgesetzt und vier weitere Einrichtungen planen, noch während der Projektlaufzeit (2014–2016) ein Repository aufzubauen. Somit ist davon auszugehen, dass mit Projektende 21 der 25 + 1 Projektpartner über ein Repository verfügen werden. Der Aufbau der Repositorien ist als In-kind-Leistung der Partnereinrichtungen im Rahmen des Projektes definiert und erfolgt eigenständig durch die Partnereinrichtungen.

Säule B: Forschungsdaten

Bis Ende 2013 war das Thema Forschungsdatenmanagement an den meisten Bibliotheken eine *terra incognita*. Im Teilprojekt „Aufbau von Infrastruktureinrichtungen für andere digitale Objekte (Forschungsdaten, e-Learning Content und Medieninhalte)“ wurde der Fokus auf den Bereich der Forschungsdaten gelegt. 2015 wurde eine österreichweite Umfrage zu Forschungsdaten durchgeführt, an der sich 3.026 Forschende beteiligt haben [siehe Kapitel 2]. Aufbauend auf deren Ergebnisse ist für 2016 die Erarbeitung eines strategischen Konzepts für das zukünftige Forschungsdatenmanagement in Österreich geplant, das auch als Grundlage für ein mögliches Hochschulraumstrukturmittelfolgeprojekt zum Thema Forschungsdatenmanagement dienen wird.

Säule C: Wissensnetzwerk

Bis zum Projektstart im Jänner 2014 gab es an den österreichischen Hochschulen und Forschungseinrichtungen wenig Expertise zu Repositorien und Forschungsdaten. Dieses Desiderat konnte durch die in den 12 Arbeitsgruppen (Cluster) vorgelegten Ergebnisse bereits weitgehend behoben werden [siehe Kapitel 3]. Die Ergebnisse stehen mittels Projektwebsite bzw. Projektwiki allen interessierten Personen an den Partnereinrichtungen zur Verfügung. Das Wissensnetzwerk besteht mittlerweile aus mehr als 100 Personen an den 25 + 1 Partnereinrichtungen, die an Vorträgen, Workshops und Fortbildungsveranstaltungen teilgenommen haben. E-Infrastructures hat mittlerweile einen hohen Grad an Vernetzung im Inland, aber auch im Ausland erreicht. Die im Projekt aufgebaute Expertise findet auch in zahlreichen Einladungen zu Konferenzbeiträgen und Publika-

tionen ihren Niederschlag [siehe Kapitel 7]. Eine bedeutende Stärkung des Wissensnetzwerks ist von der für Juni 2016 geplanten viertägigen Fortbildungsveranstaltung zum professionellen Umgang mit Forschungsdaten zu erwarten, deren Zielgruppe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliotheken, der Rechenzentren und der Forschungsservices sind.

Generalversammlungen

2015 wurden im Rahmen von e-Infrastructures Austria zwei zweitägige Generalversammlungen in Graz (22./23.04.2015) bzw. in Innsbruck (28./29.10.2015) durchgeführt. Bei beiden Generalversammlungen wurde der Auftakt mit Vorträgen von international tätigen Expertinnen und Experten gebildet:

- Kathleen Shearer, Executive Director von COAR ([Confederation of Open Access Repositories](#)), berichtete über ihr Netzwerk und stand für Fragen und Antworten zur Verfügung.
- Dietmar Kuhn (Universität Innsbruck), österreichischer Delegierter der [e-Infrastructure Reflection Group](#) der Europäischen Kommission, berichtete über Tätigkeiten der europäischen Initiative.

Kooperation mit den Rechenzentren

- Im Berichtsjahr wurden drei Treffen für Leiterinnen und Leiter der Universitätsbibliotheken und der Rechenzentren organisiert. (22.01.2015, 27.01.2015, 14.10.2015).
- Das Projektmanagement führte im Herbst 2015 auch weitere Orientierungsgespräche in Innsbruck für die Region Westösterreich (16.06.2015) und in Graz bzw. Klagenfurt für die Region Südösterreich (01.09.2015, 02.09.2015).

Fortbildungsangebote

Des Weiteren wurden folgende Workshops bzw. Informationsveranstaltungen zu rechtlichen, technischen und forschungsunterstützenden Themen veranstaltet:

- Fortführung der 2014 begonnenen Workshop-Serie „*Wie entwickle ich einen Data Management Plan?*“ (im Rahmen von Work-Package-Cluster C) in Graz (27.01.2015) bzw. in Salzburg (19.03.2015);
- Workshop „*Creative Commons in den Wissenschaften*“ (im Rahmen von Work-Package-Cluster E) in Wien (03.03.2015);

- Workshop „OJS und Visual Library: Software für das Management und die Herausgabe von Open Access Journals“ (im Rahmen von Work-Package-Cluster F) in Wien (18.03.2015);
- Informationsveranstaltung „Aufbereitung und Sicherung von Born Digital Beständen: Ein Use Case aus dem Österreichischen Staatsarchiv“ in Salzburg (19.05.2015);
- Workshop „Digital Object Identifiers für Forschungsergebnisse: Anbieter und Best Practice“ (im Rahmen von Work-Package-Cluster K) in Wien (08.06.2015);
- Informationsveranstaltung „Search Engines“ (im Rahmen von Work-Package-Cluster D) in Wien (09.06.2015);
- Workshop mit Elsevier: „Research Data Management. Libraries and Publishers. Roles and Competencies“ in Wien (11.11.2015).

2. Österreichweite Befragung von Forschenden über ihren Umgang mit Forschungsdaten

Zentrales Projekt von e-Infrastructures Austria im Jahr 2015 war eine österreichweite Befragung von Forschenden über ihren Umgang mit Forschungsdaten, die von einer Arbeitsgruppe im Rahmen von Cluster B geplant und durchgeführt worden ist. Zielgruppe der Befragung war das wissenschaftliche und künstlerisch-wissenschaftliche Personal aller 21 öffentlich-rechtlichen Universitäten sowie an drei außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Österreich.

Die Umfrage, die zwischen 19. Jänner und 31. März 2015 durchgeführt worden ist, umfasste 20 Fragen zum Thema Forschungsdaten, die folgenden Kategorien zugeordnet wurden:

- Datentypen und Formate
- Datenarchivierung, -sicherung und -verlust
- Ethische und rechtliche Aspekte
- Zugänglichkeit und Nachnutzung
- Infrastruktur und Services

Ergänzt wurde die Umfrage um einige Fragen zur Person, sodass eine institutionelle und fachliche Zuordnung der Forschenden, die an der Umfrage teilgenommen haben, möglich war.

Der Fragebogen wurde von 3.026 Forschende vollständig ausgefüllt, was einer durchschnittlichen Rücklaufquote von 9% entspricht. 64% der Fragebögen sind den fünf größten Universitäten in Österreich zuzuordnen

(Universität Wien, Technische Universität Wien, Universität Innsbruck, Medizinische Universität Wien, Universität Graz), 35% den anderen 19 an der Befragung teilnehmenden Institutionen.

Die an der Umfrage teilnehmenden Personen verteilten sich auf folgende Fachgebiete:

- 23% Geisteswissenschaften
- 16% Sozial- und Verhaltenswissenschaften
- 11% Ingenieurwissenschaften
- 10% Biologie
- 7% Medizin
- 7% Physik
- 6% Chemie
- 4% Geowissenschaften
- 3% Mathematik
- 1% den Agrar-, Forstwissenschaften, Gartenbau und Tiermedizin

Die übrigen Teilnehmenden haben die Kategorie „Sonstiges“ gewählt.

Aus der Fülle der Ergebnisse wird hier nur ein Detailergebnis pro Fragekategorie angeführt:

- 73% der Forschenden erzeugen mehr als drei Viertel ihrer Forschungsdaten in digitaler Form.
- Während 65% der Forschenden die Frage danach, ob man schon persönliche Erfahrungen mit Datenverlust gemacht hat, verneinen, geben 35% an, Erfahrungen mit Datenverlust gemacht zu haben.
- 68% der Befragten geben an, nie oder selten mit rechtlichen Unklarheiten bei Fremddatennutzung konfrontiert zu sein.
- Zugriffsmöglichkeit auf ihre Forschungsdaten wird von 54% der Befragten via Datenträger oder E-Mail eingeräumt, 24% über Cloud-Anwendungen, 21% über die Website. Nur 14% nutzen dafür ein Datenarchiv oder Repositorium.
- 60% der Forschenden wünschen sich technische Infrastruktur als unterstützendes Angebot für den Umgang mit Forschungsdaten, 49% spezifische Unterstützung, 42% Rechtsberatung, 41% einen Helpdesk und 37% Schulungsangebote.

Die vollständigen Ergebnisse der Umfrage wurden in einem ausführlichen Report sowohl print als auch online in deutscher und englischer Sprache veröffentlicht.



Abb. 2: Cover der Reports „Forschende und ihre Daten“ bzw. „Researchers and Their Data“ 2015 (© e-Infrastructures Austria)

Auf Basis der Ergebnisse der Befragung werden im Report sechs Maßnahmen angeführt, deren möglichst rasche Umsetzung empfohlen wird:

1. Schaffung einer flächendeckenden technischen Informationsinfrastruktur
2. Verabschiedung von institutionellen Policies
3. Implementierung von unterstützenden Services für die Forschenden
4. Bestellung von Datenfachleuten
5. Implementierung von geeigneten Anreizsystemen
6. Förderung internationaler und interdisziplinärer Zusammenarbeit

Pressekonferenz

Die Ergebnisse der Umfrage und die darauf resultierenden Empfehlungen wurden im Rahmen einer Pressekonferenz, die am 10. Dezember 2015 an der Universität Wien stattgefunden hat, von Maria Seissl (Vertreterin des Leads von e-Infrastructures Austria), Christian Gumpenberger (Leiter von Cluster B) und Bruno Bauer (Vertreter der Generalversammlung der Projektpartner) präsentiert.



Abb. 3: Pressekonferenz anlässlich der Präsentation des Reports „Forschende und ihre Daten“: Paolo Budroni, Christian Gumpenberger, Maria Seissl, Bruno Bauer. Universität Wien, 10.12.2015 (© e-Infrastructures Austria)

Die Pressekonferenz bzw. der Report fand in zahlreichen Medien Beachtung:

- APA. Politik & Wirtschaft (https://science.apa.at/rubrik/politik_und_wirtschaft/Erste_oesterreichweite_Studie_zum_Umgang_mit_Forschungsdaten/SCI_20151210_SCI39491352027168680)
- ORF Science (<http://science.orf.at/stories/1765271/>)
- Wiener Zeitung (http://www.wienerzeitung.at/themen_channel/wissen/forschung/790512_Der-Wilde-Westen-der-Daten.html)
- Der Standard (<http://derstandard.at/2000027261107/Forscher-verwalten-ihre-Daten-recht-unprofessionell>)
- Die Presse (http://diepresse.com/home/science/4885725/Ungeordnet_Wenn-der-Sohn-Daten-verwaltet?from=gl.home_wissenschaft)
- Tiroler Tageszeitung (<http://www.tt.com/home/10870986-91/forscher-verwalten-ihre-daten-recht-unprofessionell.csp>)
- World News (http://article.wn.com/view/2015/12/01/Prasentation_Erste_oesterreichweite_Studie_zum_Umgang_mit_For/)
- VÖBBLOG (<http://www.univie.ac.at/voeb/blog/?p=38930>)
- My Science (http://www.myscience.at/news/2015/erste_oesterreichweite_studie_zum_umgang_mit_forschungsdaten-2015-univie)
- Österreich Journal (http://www.oe-journal.at/index_up.htm?http://www.oe-journal.at/Aktuelles/!2015/1215/W2/31012uniWien.htm)

- Medienportal der Universität Wien (<http://medienportal.univie.ac.at/presse/aktuelle-presse-meldungen/detailansicht/artikel/erste-oesterreichweite-studie-zum-umgang-mit-forschungsdaten/>)
- Universitätsbibliothek Wien/News (<http://bibliothek.univie.ac.at/aktuelles/011479.html>)
- Twitter-Meldung der Uni (<https://twitter.com/univienna/status/671640601348194304>)

Aufbauend auf den Report und dessen Empfehlungen wird 2016 im Rahmen des Projektes e-Infrastructures Austria eine **ExpertInnengruppe Strategie für den Umgang mit Forschungsdaten in Österreich** einberufen, deren Aufgabe es sein wird, ein strategisches Konzept zu entwerfen, wie forschungsunterstützende Maßnahmen effektiv konzipiert und am besten umgesetzt werden können. (Mehr Information siehe: <http://e-infrastructures.at/das-projekt/work-package-cluster/expertinnengruppe/>)

3. Work-Packages und Ergebnisse 2014/15 im Detail (inklusive Ausblick auf 2016)

Die Zusammenarbeit der Projektpartner zu den konkreten Arbeitsbereichen erfolgt im Rahmen spezifischer Cluster, in denen alle wesentlichen Prozesse im Kontext von Dokumentenservern und Repositorien sowie Forschungsdatenmanagement behandelt und thematisch gebündelt werden. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Partnerinstitutionen beteiligen sich aktiv an vielen Cluster und tragen somit entscheidend zu den Ergebnissen des Projektes e-Infrastructures Austria bei.

Sämtliche Deliverables sowie Informationen zu Aktivitäten können über die Website von e-Infrastructures Austria aufgerufen werden: <http://e-infrastructures.at/das-projekt/deliverables/>

Cluster A: Monitoring und Austausch zum Aufbau von Dokumentenservern in den lokalen Einrichtungen

Leitung: Patrick Danowski (IST Austria)

Die Cluster-Tätigkeit wurde bis August 2015 abgeschlossen.

In Cluster A wurde das Konzept zu einer erstmaligen Erhebung des Ist-Stands der teilnehmenden Institutionen zur technischen und organisatorischen Umsetzung entwickelt. Folgende Themen wurden unter anderem

abgefragt: ausgewähltes System, Status der Umsetzung (Planung, Test, Produktiv), Verantwortliche für Upload/Digitalisierung, administrative und technische Ansprechpersonen, Schnittstellen, Backup, Schema der Metadaten, abgelegte Dokumenttypen etc. Die Fragestellungen wurden in 3 Segmente unterteilt: Allgemeines, Repository für Publikationen sowie Retrodigitalisierung. Die Ergebnisse werden von Cluster D ausgewertet und als gemeinsames Deliverable zur Verfügung stehen.

Weitere Deliverables:

- Erstellung einer Checkliste inkl. Empfehlungen des Clusters „Anforderungen an Repositories für Dokumente“. Online: <http://eprints.rclis.org/25437/1/Anforderungen%20Repository%20V1.0.pdf>;
- Erstellung einer „Modularen Stellenbeschreibung ‚Repository Manager‘ (w/m)“. Online: <http://eprints.rclis.org/25436/>.

Cluster B: Planung und Durchführung einer österreichweiten Umfrage zu Forschungsdaten

Leitung: Christian Gumpenberger (Universität Wien)

Die Cluster-Tätigkeit konnte bis November 2015 erfolgreich abgeschlossen werden.

Deliverables in Deutsch und Englisch zum Download unter:

- Gesamtbericht: Forschende und ihre Daten. Ergebnisse einer österreichweiten Befragung (PDF Full Report/Deutsch): <http://dx.doi.org/10.5281/zenodo.32043>;
- Gesamtbericht: Forschende und Ihre Daten. Ergebnisse einer österreichweiten Befragung (eBook/Deutsch): <http://phaidra.univie.ac.at/o:407736>;
- Executive Summary: Forschende und ihre Daten. Ergebnisse einer österreichweiten Befragung (Deutsch): <http://phaidra.univie.ac.at/o:407999>;
- Fragebogen zur österreichweiten Umfrage zu Forschungsdaten (Deutsch): <http://phaidra.univie.ac.at/o:407734>;
- Poster Österreichs Forschende und ihre Daten (Deutsch): <http://phaidra.univie.ac.at/o:407560>;
- Full Report: Researchers and Their Data. Results of an Austrian Survey – Report 2015 (PDF full report/English): <http://dx.doi.org/10.5281/zenodo.34005>;
- Full Report: Researchers and Their Data. Results of an Austrian Survey – Report 2015 (eBook/English): <http://phaidra.univie.ac.at/o:409473>;

- Executive Summary: Researchers and their Data. Results of an Austria-wide survey (English): <http://phaidra.univie.ac.at/o:408001>;
- Questionnaire National Research Data Survey (English): <http://phaidra.univie.ac.at/o:407945>;
- Poster Austria's Researchers and their Data (English): <http://phaidra.univie.ac.at/o:409452>.

Auf Basis der Umfrage-Ergebnisse beschäftigt sich eine ExpertInnengruppe, die sich aus 18 Personen aus unterschiedlichen Stakeholder-Gruppen zusammensetzt, mit dem Entwurf einer Strategie zum Umgang mit Forschungsdaten. Zeitraum: Jänner–Juni 2016 (Mehr Info siehe: <http://e-infrastructures.at/das-projekt/work-package-cluster/expertinnengruppe/>).

Cluster C: Aufbau eines Wissensnetzwerks: Erarbeitung eines Referenzmodells für den Aufbau von Repositorien

Leitung: Paolo Budroni (Universität Wien)

Folgende Themen wurden 2015 behandelt:

- Datenmanagementpläne (DMP): Erstellung von DMP Templates auf Deutsch und Englisch, Implementierung in das Online Tool DMPOnline, Erstellung von Guidelines, zwei Testläufe, Zurverfügungstellung der Templates; DMP Templates und Guidelines online unter: <http://phaidra.univie.ac.at/o:407976>;
- Bearbeitung eines Glossars zur terminologischen Aufarbeitung des Themas e-Infrastructures im Projekt-Wiki;
- Ausarbeitung einer Vorlage, die für eine Entwicklung von Strategien zweckdienlich ist, und Präsentation für alle Cluster-Mitglieder in einem Workshop an der Universität Salzburg;
- Forschungsdaten und Policies: Unterlagen zur Erstellung einer Forschungsdatenmanagement-Policy (Formal Aspects, Content Aspects of Policies). Online unter: <https://learnrdm.wordpress.com/2016/01/12/first-release-of-the-documents-regarding-the-development-of-rdm-policies/>;
- Trainingspläne: Ausarbeitung eines Curriculums für eine Fortbildungsveranstaltung zu Forschungsdatenmanagement.

Ausblick 2016

- Datenmanagementpläne: Optimierung der Templates auf Deutsch und Englisch, Anwendung an Use Cases, Kooperation mit einem dä-

- nischen Universitätskonsortium, Austausch mit dem FFG, Erstellung von DMP Schulungsunterlagen, Präsentation, Dissemination und Bereitstellung für alle Projektpartner;
- Glossar: Finale Revision und Bereitstellung für alle Projektpartner;
 - Forschungsdatenmanagement-Policies: Bereitstellung einer Anleitung zur Policy-Erstellung für alle Projektpartner, Übersetzung des Dokuments ins Deutsche (derzeit nur englischsprachige Version vorhanden);
 - Training: Unterstützung des Projektmanagements bei der Konzeption und Koordination der Veranstaltung „Fortbildungsseminar für Forschungsdaten und e-Infrastrukturen“; Deliverable: Curriculum und Dokumentation der Fortbildung;
 - Business Plans: Veranstaltung eines Workshops; Deliverable: Dokumentation der Veranstaltung;
 - Marketing: Darstellung eines Use Cases.

Cluster D: Aufbau Infrastruktur

Leitung: Raman Ganguly (Universität Wien)

Im Berichtsjahr lag der Schwerpunkt von Cluster D im Bereich Zusammenarbeit von Bibliotheken und IT-Services. Gemeinsam mit dem Projektmanagement wurden Maßnahmen gesetzt, um den IT-Services Informationszugang zum Projekt zu ermöglichen. Weiters wurden Informationsveranstaltungen durchgeführt, bei denen Vertreter von den Bibliotheken und IT-Dienstleistern strategische Fragen behandelten. Es fand ein Informationsaustausch von e-Infrastructures Austria mit anderen wissenschaftlichen Projekten und der Möglichkeit von Zusammenarbeit in Bezug auf Archivierung von Forschungsdaten, insbesondere mit naturwissenschaftlichen Projekten, die sehr viele Daten produzieren, z.B. Climate Change Centre Austria (CCCA). Auf internationaler Ebene fand ein Austausch mit den Wissenschaftsnetzen in Europa statt und eine Ortung der Initiativen auf europäischer Ebene. Auch das ACONet wird in regelmäßigen Abständen informiert. e-Infrastructures Austria präsentierte sich auch bei der Net25 Veranstaltung.

Die von Cluster A konzipierte und im Sommer 2015 durchgeführte Befragung über Dokumentenserver wurde von Cluster D ausgewertet.

Deliverables (Posters) zum Download:

- Erweitertes Workflowmodell (de/en): <http://phaidra.univie.ac.at/o:424614>;
- Zweidimensionales Datenmodell (en): <http://phaidra.univie.ac.at/o:424615>;

- Servicemodell e-Infrastructures (de): <http://phaidra.univie.ac.at/o:424617>;
- Servicemodell e-infrastructures (en): <http://phaidra.univie.ac.at/o:424618>

Ausblick 2016

- Finaler Report der Auswertung „Befragung der Projektpartner zum Aufbau von Dokumentenservern“, Bericht über die Funktionen der verwendeten Repositorien basierend auf dem Report, Bereitstellung für alle Projektpartner;
- Erarbeitung eines Modells für die Bewertung von Repositorien;
- Anforderung an technische Funktionen für den Betrieb von Repositorien;
- Kostenmodell für digitale Archivierung aus technischer Sicht.

Cluster E: Legal and Ethical Issues

Leitung: Seyavash Amini (Rechtsberater der Universitätsbibliothek Wien)

In Cluster E wurden 2015 im Rahmen von juristischen Workshops folgende Themen erörtert: Umgang mit Immaterialgüterrechten im Rahmen des Projekts, rechtliche Einordnung von Forschungsdaten, Rechtsfragen des Open Access, lizenzrechtliche Fragen, insbesondere im Hinblick auf die Verwendung von freien Lizenzmodellen wie CC-Lizenzen sowie Urheber- und haftungsrechtliche Behandlung von Hochschulschriften.

Deliverables:

- Textvorlage, Erklärung zur Einreichung einer Studienarbeit: <http://e-infrastructures.at/das-projekt/deliverables/>;
- FAQs zu Creative-Commons-Lizenzen unter besonderer Berücksichtigung der Wissenschaft: <http://phaidra.univie.ac.at/o:408042>;
- FAQs zu wissenschaftsrelevanten Urheberrechtsfragen.

Im Zeitraum August bis Dezember 2015 wurde im Rahmen des Clusters die jüngste Novelle des österreichischen Urheberrechts thematisiert. Im Mittelpunkt des Interesses standen die zu erwartenden Implikationen der Gesetzesänderung für Bibliotheken, Forschung und Lehre. Über die Änderungen wurde im Rahmen der 6. Generalversammlung in Innsbruck informiert. Weiters wurden im Cluster E Haftungsfragen im Zusammenhang mit dem Betrieb eines Repositoriums behandelt.

Ausblick 2016

- Untersuchung der Auswirkungen des „neuen Urheberrechts“ auf den Betrieb und die Nutzung elektronischer Repositorien; Erstellen eines Hand-out zu den Auswirkungen des „neuen Urheberrechts“ im Hinblick auf Bibliotheken und Repositorien;
- Deliverable „Standardnutzungsbedingungen für Repositorien“;
- Legal Workshop zum Thema „Nutzungsbedingungen für Repositorien“.

Cluster F: Open Access

Leitung: Lisa Schilhan (Universität Graz) [bis 23.04.2015] / Andreas Ferus (Akademie der bildenden Künste Wien)[ab 23.04.2015]

Neben der laufenden Aktualisierung und Erweiterung der Materialsammlungen zu den unterschiedlichen mit Open Access verbundenen Themenbereichen, die allen Projektpartnerinnen und -partnern im Wiki zur Verfügung stehen, wurde der Workshop „OJS und Visual Library: Software für das Management und die Herausgabe von Open Access Journals“ veranstaltet.

Ausblick 2016

Cluster F wird sich 2016 in drei Arbeitsgruppen folgenden Themen widmen:

- AG Contentakquise: Paper „Contentakquise und Nutzerunterstützung für institutionelle Repositorien“;
- AG Open Access und Forschungsservices: Paper „FAQs zu Open Access für Forschungsservices“;
- AG OA-Auswirkungen auf Organisation und Personal: Paper „Die Implementierung einer Open Access-Strategie und deren Auswirkungen auf die Organisation und das Personal“;
- Darüber hinaus wird mit der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) während der Open Access-Woche (Oktober 2016) ein gemeinsamer Workshop an der Universität Wien ausgerichtet werden.

Cluster G: Visuelle Datenmodellierung – Generierung von Wissenschaftsräumen

Leitung: Martin Gasteiner (Universität Wien)

Cluster G und Cluster H haben im Berichtsjahr eng kooperiert, um Aktivitäten und Ressourcen zu bündeln.

Ausblick 2016

Erstellung eines e-Books (Blog-Book) zur Datenmodellierung und Visualisierung von Daten im Kontext von digitalen Beständen, virtuellen Wissensräumen und Digital Story Telling mit Anhang, Glossar und kommentiertes Literaturverzeichnis. Das Papier wird im Cluster G kollaborativ erstellt und in Blogform veröffentlicht. Zudem wird das Papier auch als ePub erscheinen. Zielpublikum: Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Forscherinnen und Forscher, Akteurinnen und Akteure im Umfeld von e-Infrastructures Austria (Blog unter: <http://www.univie.ac.at/visualisierung/>).

Des Weiteren wird ein Use Case aus den Digital Humanities im Rahmen der Veranstaltung „Fortbildungsseminar für Forschungsdaten und e-Infrastrukturen“ präsentiert. Bei dem Use Case handelt es sich um den vom FWF finanzierten Sonderforschungsbereich „Deutsch in Österreich“, ein geisteswissenschaftliches Gemeinschaftsprojekt, bei dem fünf Institute österreichweit gemeinsam an der Erforschung und Dokumentation des Deutschen in Österreich (DiÖ) beteiligt sind.

Cluster H: Life Cycle Management

Leitung: Andreas Rauber (Technische Universität Wien)

Im Berichtsjahr wurde in Abstimmung mit Cluster G vor allem an einer Anforderungsanalyse für das Life Cycle Management mit der Zielsetzung gearbeitet, ein gemeinsames Konzept zur technischen und organisatorischen Umsetzung zu erstellen. Der Fokus liegt dabei auf einer kooperativen, verteilten Forschungsdateninfrastruktur.

Ausblick 2016

Angestrebt wird die Unterzeichnung eines Memorandum of Understanding auf Ebene der Rektorate, das Interesse am gemeinsamen Aufbau einer derartigen Infrastruktur bekräftigt.

Cluster I: Metadatenkomplex

Leitung: Susanne Blumesberger (Universität Wien)

Im Berichtsjahr wurden allgemeine Empfehlungen für Metadaten erstellt und ein Fragebogen ausgearbeitet, der sich an alle für Repositorien verantwortliche Personen der Partnerinstitutionen richtete. Die Linksammlung

im Wiki wurde laufend ergänzt (z.B. Metadata-Policies, Metadatenstandards, Metadaten für Forschungsdaten, Linked Data).

Ausblick 2016

Geplante Deliverables:

- Publikation der Ergebnisse der österreichweiten Umfrage über Metadaten;
- Use Case: „Der Umgang mit nicht standardisierten Begriffen im Fachbereich Kunstgeschichte“;
- Paper zum Thema „Metadaten von Forschungsdaten“;
- Übersicht über bereits vorhanden Policies, die sich mit Metadaten beschäftigen;
- Paper über Qualitätskriterien von Metadaten;
- Möglichkeiten einer automatisierten Übernahme von Metadaten ins Repository;
- Aufgaben und Anforderungsprofil einer/eines MetadatenmanagerIn;
- Überlegungen zum Aufbau eines Controlled Vocabulary;
- Veranstaltung eines Workshops zum Thema „Metadaten“.

Cluster J: Dauerhafte Sicherung der Daten (aus nicht-technischer & technischer Sicht)

Leitung: Adelheid Mayer (Universität Wien)

Im Berichtsjahr wurde die „Guideline to Digital Preservation“ ausgearbeitet, die Hilfestellung für die Langzeitarchivierung von Daten und Objekten im Kontext des Publikations- und Forschungswesens bieten wird. Sie soll dazu beitragen, die richtigen Fragen zur Auswahl der für die eigene Institution geeigneten Langzeitarchivierungs-Lösung zu stellen und bei der Entscheidung für eine System-Lösung behilflich zu sein. Sie ist ausdrücklich nicht für den Kontext der Compliance anwendbar. Langzeitarchivierungssysteme werden dabei als Systeme verstanden, die im Workflow hinter einem Repository stehen, in dem digitale Objekte und ihre Metadaten gespeichert, angezeigt und recherchierbar sind.

Ausblick 2016

- Veranstaltung eines Workshops zum Thema „LZA-Systeme aus Anwender-Sicht“;

- Finale Überprüfung der „Guideline to Digital Preservation“, Abgleich mit den Ergebnissen des Workshops und anschließend Veröffentlichung und Dissemination.

Cluster K: Daten aus wissenschaftlichen und künstlerisch-wissenschaftlichen Forschungsprozessen (Entwicklung und Erschließung der Künste)

Leitung: Andreas Ferus (Akademie der bildenden Künste Wien)[bis 23.04.2015] / Bernhard Haslhofer, Michela Vignoli (AIT Austrian Institute of Technology) [ab 23.04.2015]

Im Berichtsjahr fanden folgende Aktivitäten in den Unterarbeitsgruppen (UAG) des Clusters statt:

- UAG „DataCite“: Am 8. Juni 2015 fand der Workshop „Digital Object Identifier für Forschungsergebnisse: Anbieter und Best Practice“ an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften statt. Der Fokus lag dabei auf CrossRef und DataCite, zwei bewährten Dienstleistungen zur Vergabe von Digital Object Identifiern. An der Auswertung des Workshops und der Ausarbeitung diesbezüglicher Empfehlungen wird gearbeitet.
- UAG „Kunstuniversitäten“: Der Austausch der Kunstuniversitäten bezüglich Lösungen für den Umgang mit den an diesen Einrichtungen generierten „Forschungsdaten“ (bzw. digitalen Kunst- und Kulturobjekten) wurde und wird weiter intensiviert.

Ausblick 2016

- Die UAG „DataCite“ plant die Einrichtung einer nationalen DOI-Vergabestelle und wird in Zusammenarbeit mit der Österreichischen Bibliothekenverbund und Service GmbH (OBVSG) respektive der Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ) ein diesbezügliches Umsetzungskonzept (inkl. Ressourcenplanung etc.) erarbeiten.
- Die UAG „Kunstuniversitäten“ strebt an die Kooperation mit interessierten Kunst- und Kultureinrichtungen – gemeinsam mit [Open Knowledge Austria](#) (insbes. der Arbeitsgruppe Open GLAM) und [Kulturpool](#) – über den Kreis der im Projekt e-Infrastructures Austria vertretenen Einrichtungen hinaus zu erweitern und so eine erste Weichenstellung zur Umsetzung der Empfehlung Nr. 14 („Bestände öffnen“) der AG „Nationale Strategie“ des [Open Access Network Austria](#) vorzunehmen.²

- Die UAG „Data Librarian“ erarbeitet ein Data Literacy-Curriculum, welches beispielsweise als ergänzendes Modul im Rahmen des Universitätslehrgangs Library and Information Studies angeboten werden könnte.
- Die UAG „Data Citation“ bereitet einen Data Citation-Piloten in Zusammenarbeit mit der [RDA](#)-Arbeitsgruppe Data Citation und dem [CCCA](#)-Datenzentrum vor.

Cluster L: Projektübergreifende Fragen (aus nicht-technischer & technischer Sicht)

Leitung: Andreas Jeitler (Universität Klagenfurt)

Cluster L widmete sich (gemeinsam mit Cluster I und Cluster D) den Themenkomplexen Metadata Accessibility bzw. Requirements Management; behandelt wurden auch Themen, wie die Zugänglichkeit unterschiedlicher elektronischer Dokumentformate (PDF, epub etc.) sowie rechtliche Fragestellungen hinsichtlich Urheberrecht in Zusammenhang mit der Digitalisierung und Aufbereitung bzw. Speicherung von elektronischer Literatur.

Ausblick 2016

Geplante Deliverables:

- Erstellung von Checklisten für die Umsetzung barrierefreier Publikationen;
- Erweiterung der Wiki-Datenbank um den Themenbereich e-Accessibility (Richtlinien, Rechtliche Grundlagen etc.);
- Analyse existierender Konzepte für Metadata Accessibility im Hinblick auf deren Anwendbarkeit an Österreichs Bibliotheken sowie Ausarbeitung diesbezüglicher Empfehlungen;
- Evaluierung der Barrierefreiheit der an den Partnerinstitutionen betriebenen Repositorien.

4. Kurzbeschreibung von e-Infrastructures Austria

Im Jänner 2014 wurde das vom Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft geförderte, dreijährige Hochschulraumstrukturmittelprojekt e-Infrastructures Austria initiiert, das den koordinierten Ausbau von digitalen Archiven (Repositorien), ein strategisches Konzept für zukünftiges Forschungsdatenmanagement in Österreich sowie den Aufbau eines Wissensnetzwerks für die sichere Archivierung und Verbrei-

tung von elektronischen Publikationen, Multimedia-Objekten und anderen digitalen Daten aus Wissenschaft, Forschung und Lehre an allen teilnehmenden 20 Universitäten und fünf weiteren extrauniversitären Einrichtungen verfolgt.

Ziele:

- Aufbau von Dokumentenservern an allen Partnereinrichtungen;
- Erarbeitung eines strategischen Konzepts für das zukünftige Forschungsdatenmanagement in Österreich;
- Aufbau eines Wissensnetzwerks und einer allen 25 + 1 Projektpartnern zugänglichen Wissensinfrastruktur für den Umgang mit digitalen Ressourcen.

Projektdauer: 1. Jänner 2014 bis 31. Dezember 2016

Gesamtprojektkosten: 4,12 Mio. EUR (davon Fördervolumen durch das BMWF: 1,37 Mio. EUR)

Website Deutsch: <http://www.e-infrastructures.at/>

Website Englisch: <http://www.e-infrastructures.at/en/startpage/>

Koordinationsbüro: Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen der Universität Wien, Tel: +43 1 4277 15172 oder DW 15171, E-Mail: office@e-infrastructures.at

5. Projektpartner von e-Infrastructures Austria

- Akademie der bildenden Künste Wien (vertreten durch Michaela Glanz, Kunst/Forschung/Service, und Andreas Ferus, Universitätsbibliothek und -archiv)
- Arbeiterkammer Wien (vertreten durch Ute Weiner, Leiterin der AK Wien-Bibliothek)
- IST Austria (vertreten durch Patrick Danowski, Leiter der IST-Bibliothek)
- Medizinische Universität Graz (vertreten durch Ulrike Kortschak, Leiterin der Universitätsbibliothek; Kontaktperson: Gregor Steinrissler-Allex, Open Access Koordination)
- Medizinische Universität Wien (vertreten durch Bruno Bauer, Leiter der UB der Medizinischen Universität Wien)

- Montanuniversität Leoben (vertreten durch Christian Hasenhüttl, Leiter der Universitätsbibliothek)
- Österreichische Akademie der Wissenschaften (vertreten durch Sibylle Wentker, Leiterin Bibliothek, Archiv, Sammlungen)
- Österreichische Bibliothekenverbund und Service GesmbH (vertreten durch Wolfgang Hamedinger, Geschäftsführer)
- Österreichische Nationalbibliothek (vertreten durch Bettina Kann, Leiterin Hauptabteilung Digitale Bibliothek)
- Technische Universität Graz (vertreten durch Ulrike Krießmann, Leiterin der Universitätsbibliothek)
- Technische Universität Wien (vertreten durch Eva Ramminger, Leiterin der Universitätsbibliothek)
- Universität für angewandte Kunst Wien (vertreten durch Alexander Damianisch, Leiter Support Kunst und Forschung; Kontaktperson: Florian Bettel, Support Kunst und Forschung)
- Universität für Bodenkultur Wien (vertreten durch Martina Hörl, Leiterin der Universitätsbibliothek)
- Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung Linz (vertreten durch Manfred Lechner, Leiter der Universitätsbibliothek)
- Universität für Musik und darstellende Kunst Graz (vertreten durch Robert Schiller, Direktor der Universitätsbibliothek, -archiv und Musikinstrumentensammlung)
- Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (vertreten durch Michael Staudinger, Leiter der Universitätsbibliothek)
- Universität Graz (vertreten durch Werner Schlacher, Leiter der Universitätsbibliothek; Kontaktperson: Lisa Schilhan, Universitätsbibliothek, Informationsdienste [derzeit karenziert], Christian Kaier, Universitätsbibliothek, Informationsdienste)
- Universität Innsbruck (vertreten durch Silvia Gstrein, Universitätsbibliothek, Abteilung Digitale Services [derzeit karenziert]; Kontaktperson: Veronika Gründhammer, Universitätsbibliothek, Abteilung Digitale Services)
- Universität Klagenfurt (vertreten durch Gerhard Falk bzw. Sandra Vidoni, OA-Beauftragte der Universität, und Lydia Zellacher, Leiterin der Universitätsbibliothek)
- Universität Linz (vertreten durch Susanne Casagrande, Leiterin der Universitätsbibliothek; Kontaktperson: Michael Kranewitter, Universitätsbibliothek, Referat eMedien)
- Universität Mozarteum Salzburg (vertreten durch Manfred Kammerer, Leiter der Universitätsbibliothek)

- Universität Salzburg (vertreten durch Ursula Schachl-Raber, Leiterin der Universitätsbibliothek)
- Universität Wien (vertreten durch Maria Seissl, Leiterin der Universitätsbibliothek; Kontaktperson: Barbara Sánchez Solís, Universitätsbibliothek)
- Veterinärmedizinische Universität Wien (vertreten durch Claudia Kohla, Büro für Forschungsförderung und Innovation/ Vizerektorat für Ressourcen; Kontaktperson: Martin Gundacker, Büro für Forschungsförderung und Innovation)
- Wirtschaftsuniversität Wien (vertreten durch Nikolaus Berger, Leiter der Universitätsbibliothek; Kontaktpersonen: Michael Katzmayr, Universitätsbibliothek und Gertraud Novotny, Universitätsbibliothek)

Assoziierter Partner

- Austrian Institute of Technology (AIT) (vertreten durch Bernhard Haslhofer, Data Scientist)

Institutionen mit Beobachterstatus

- Donauuniversität Krems (vertreten durch Margit Rathmanner, Leiterin der Universitätsbibliothek)
- FWF Der Wissenschaftsfonds (vertreten durch Falk Reckling, Strategie-Analysen)
- Institut für Höhere Studien (vertreten durch Elisabeth Torggler, Leiterin der Bibliothek)
- Österreichisches Staatsarchiv (vertreten durch Hannes Kulovits, Referat Digitales Archiv)
- Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (ZAMG) (vertreten durch Rainer Stowasser, Stabstelle)

6. Gremien von e-Infrastructures Austria

Generalversammlung

Vorsitzende:

- Eva Ramminger, Leiterin der UB der Technischen Universität Wien (bis 23.04.2015)
- Bruno Bauer, Leiter der UB der Medizinischen Universität Wien (ab 23.04.2015)



Abb. 4: 5. Generalversammlung von e-Infrastructures Austria an der Universität Graz, 23.04.2015 (© e-Infrastructures Austria)



Abb. 5: 6. Generalversammlung von e-Infrastructures Austria an der Universität Innsbruck, 29.10.2015 (© e-Infrastructures Austria)

Stellvertr. Vorsitzende:

- Bruno Bauer, Leiter der UB der Medizinischen Universität Wien (bis 23.04.2015)
- Elisabeth Frasnelli, Leiterin der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol (23.04.2015 bis 29.10.2015)
- Eva Ramminger, Leiterin der UB der Technischen Universität Wien (ab 29.10.2015)

2015 fanden zwei Generalversammlungen statt (5. GV am 22./23.04.2015 an der Universität Graz, 6. VG am 28./29.10.2015 an der Universität Innsbruck).



Abb. 6: Projektmanagement von e-Infrastructures Austria: José Luis Preza, Paolo Budroni, Barbara Sánchez Solís und Raman Ganguly, Innsbruck, 29.10.2015 (© e-Infrastructures Austria)

Projektmanagement

- Maria Seissl, Finanzgebarung und Gesamtkoordination als Vertreterin des Leads, Universitätsbibliothek der Universität Wien
- Paolo Budroni, Projektleitung, Universitätsbibliothek der Universität Wien
- Barbara Sánchez Solís, Koordinationsbüro, Universitätsbibliothek der Universität Wien

- Raman Ganguly, Technische Projektleitung, ZID der Universität Wien
- José Luis Preza, Technisches Koordinationsbüro, ZID der Universität Wien

Synergies Team

- Cluster A: Patrick Danowski, IST Austria
- Cluster B: Christian Gumpenberger, UB Wien
- Cluster C: Paolo Budroni, UB Wien
- Cluster D: Raman Ganuly, Universität Wien
- Cluster E: Seyavash Amini, Universität Wien / Universität Hannover
- Cluster F: Lisa Schilhan, UB Graz [bis 23.04.2016] / Andreas Ferus, UB Akademie der bildenden Künste Wien [ab 23.04.2016], Koordinator des Synergies Teams
- Cluster G: Martin Gasteiner, Universität Wien
- Cluster H: Andreas Rauber, Technische Universität Wien
- Cluster I: Susanne Blumesberger, UB Wien
- Cluster J: Adelheid Mayer, UB Wien
- Cluster K: Andreas Ferus, UB der Akademie der bildenden Künste Wien, Koordinator des Synergies Team / Bernhard Haslhofer. AIT Austrian Institute of Technology [ab 23.04.2015]
- Cluster L: Andreas Jeitler, UB Klagenfurt

Das Synergies Team traf sich im Berichtsjahr zu drei Arbeitsstreffen (am 03.03.2015 an der Universität für Angewandte Kunst Wien sowie am 20.05.2015 und am 11.12.2015 jeweils an der Universität Wien).

Steering Committee

- Bruno Bauer, Stellvertretender Vorsitzender der Generalversammlung
- Gerhard Budin, Koordinator des Think Tanks
- Martin Gasteiner, Vertreter des Synergies Teams
- Adelheid Mayer, Koordinatorin des Steering Committees, Vertreterin des Synergies Teams
- Eva Ramming, Vorsitzende der Generalversammlung
- Andreas Rauber, Vertreter des Synergies Teams
- Maria Seissl, Finanzgebarung und Gesamtkoordination als Vertreterin des Leads
- Paolo Budroni, Projektleiter
- Protokoll: Barbara Sánchez Solís

Das Steering Committee traf sich im Berichtsjahr zu drei Sitzungen (05.03.2015, 12.05.2015, 21.09.2015 jeweils an der Universität Wien).

Think Tank

- Gerhard Budin, Universität Wien, Koordination des Think Tank
- Brigitte Mazohl, Universität Innsbruck; Präsidentin Philosophisch-Historische Klasse und Vizepräsidentin, Österreichische Akademie der Wissenschaften
- Carlos Morais-Pires, EU Commission Data Infrastructures within Unit e-Infrastructure
- Matthias Reiter-Pázmándy, Profilentwicklung und Forschungsinfrastrukturen in den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften, Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft
- Falk Reckling, FWF Der Wissenschaftsfonds
- A Min Tjoa, Technische Universität Wien, Vorstand des Institute of Software Technology
- Susanne Weigelin-Schwiedrzik, Vizerektorin für Forschung der Universität Wien
- Ruth Wodak, University of Lancaster, Universität Wien

7. Präsentationen und Publikationen über e-Infrastructures Austria

Präsentationen & Poster 2015

21.01.2015

Eva Ramminger und Patrick Danowski: *Entwicklungen bei e-Infrastructures Austria*. Informationsveranstaltung des Open Access Network Austria (OANA). Wien, 21.01.2015. – Online: http://www.oana.at/fileadmin/user_upload/p_oana/oana/Pr%C3%A4sentationen_2015/07_OANA_E-infrastructures_combined.pdf

23./24.02.2015

Paolo Budroni und Raman Ganguly: *e-Infrastructures Austria: eine Referenzarchitektur zur dauerhaften Bereitstellung von Forschungsdaten als Aufgabe für wissenschaftliche Bibliotheken*. – „Digitale Bibliothek 2015 – Unser digitales Gedächtnis“. Graz, 23. und 24. Februar 2015. Online: http://conference.ait.co.at/digbib/public/conferences/5/schedConfs/7/presentations/V3_e-Infrastructures_final_Budroni_Ganguly.pdf

Raman Ganguly: *e-Infrastructures Austria. Modell für die Aufbewahrung digitaler Daten* [Poster]. – „Digitale Bibliothek 2015 – Unser digitales Gedächtnis“. Graz, 23. und 24. Februar 2015. Online: <http://phaidra.univie.ac.at/o:387127>

23.03.2015

Paolo Budroni und Raman Ganguly: *Datenmanagementpläne basierend auf Workflow- und Rollen-Modellen*. 2. Workshop der DINI/nestor-AG Forschungsdaten: „Datenmanagementpläne und ihre Bedeutung im Forschungsdatenmanagement“. Online: <http://dini.de/veranstaltungen/workshops/datenmanagementplaene/>

06.05.2015

Barbara Sánchez Solís und Raman Ganguly: *e-Infrastructures Austria*. Verbundtag des Österreichischen Bibliothekenverbundes: „Neue Infrastrukturen in Österreichs Wissenschaft“. Linz, 6. Mai 2015. Online: <https://www.obvsg.at/wir-ueber-uns/aktuelles/news/vier-linzer-augen-sehen-mehr-als-zwei-verbundtag-2015/>

29.05.2015

Paolo Budroni: *e-Infrastructures Austria: Bibliothekarische Strategien zur Projektabwicklung auf nationaler Ebene*. 104. Deutscher Bibliothekartag in Nürnberg 2015: „Bibliotheken – Von Anfang an Zukunft“. Online: <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/1756>

11.06.2015

Barbara Sánchez Solís und Paolo Budroni: *e-Infrastructures Austria*. Workshop Foster / FFG: “Open Access und Open Data in Horizon 2020“. Wien, 11.06.2015. Online: <https://www.fosteropenscience.eu/content/e-infrastructures-austria>

17.–19.06.2015

Sandor Kopacsi, Raman Ganguly, Susanne Blumesberger and Barbara Sánchez Solís: *Permanent storage and efficient re-use of digital research- and educational data* [Poster]. CERN Workshop on Innovations in Scholarly Communication (OAI9). Graduate Institute & Campus Biotech (University of Geneva), 17–19 June 2015. Online: <https://indico.cern.ch/event/332370/session/9/contribution/60>

23.06.2015

Barbara Sánchez Solís und Paolo Budroni: *Data management plans based on*

digital workflow and role models: A report on a DMP project within the frame of e-Infrastructures Austria. „Libraries and research data: Towards a new leadership role Steering Committee Scholarly Communication and Research Infrastructures.“ LIBER Annual Conference, London, 23–24 June 2015. Developed in collaboration of LIBER, FOSTER & RLUK. Online: <http://slideplayer.com/slide/6627522/>

08.09.2015

Bruno Bauer: *Forschungsdaten – Ein neuer Aufgabenbereich (auch) für Bibliotheken*. AGMB-Jahrestagung. „Bibliotheken im Fluss“. Basel, 07.–09.09.2015. Online: <http://www.egms.de/static/de/meetings/agmb2015/15agmb04.shtml>

17.09.2015

Barbara Sánchez Solís und Bruno Bauer: *e-Infrastructures Austria: Ein österreichweites Projekt für den koordinierten Aufbau und die Weiterentwicklung von Repositorieninfrastrukturen*. Slot 5.1: Forschungsdaten und Repositorien. 32. Österreichischen Bibliothekartag: „Offen(siv)e Bibliotheken: Neue Zugänge, neue Strukturen, neue Chancen“. Wien: 15.–18.09.2015. Online: <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/2186>

Christian Gumpenberger: *Tu felix Austria – Oscar oder Goldene Himbeere für den Umgang mit Forschungsdaten?* Slot 5.1: Forschungsdaten und Repositorien. 32. Österreichischen Bibliothekartag: „Offen(siv)e Bibliotheken: Neue Zugänge, neue Strukturen, neue Chancen“. Wien: 15.–18.09.2015. Online: https://bibliothekartag2015.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/k_bibliothekartag2015/pdf/BT15-5_1.pdf

Barbara Petritsch: *Forschungsdaten Repository DataRep am IST Austria: Vorbereitung, Einführung, Ausblick*. Slot 5.1: Forschungsdaten und Repositorien. 32. Österreichischer Bibliothekartag: „Offen(siv)e Bibliotheken: Neue Zugänge, neue Strukturen, neue Chancen“. Wien: 15.–18.09.2015. Online: <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/2195>

18.09.2015

Susanne Blumesberger: *Mit barrierearmen Metadaten treffsicher durch die digitale Welt*. Slot 9.1: e-Accessibility. 32. Österreichischer Bibliothekartag: „Offen(siv)e Bibliotheken: Neue Zugänge, neue Strukturen, neue Chancen“. Wien: 15.–18.09.2015. Online: <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/2095>

Susanne Blumesberger: *Requirements-Management aus technischer und nicht-technischer Sicht*. Slot 10.1: Wissen ordnen und präsentieren. 32. Österreichischer Bibliothekartag: „Offen(siv)e Bibliotheken: Neue Zugänge, neue Strukturen, neue Chancen“. Wien: 15.–18.09.2015. Online: <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/2100>

Paolo Budroni, Katharina Ernst, Johannes Michael Mühlegger und Barbara Sánchez Solís: *Österreichs Forschende und ihre Daten* [Poster]. – Österreichischer Bibliothekartag. Wien: 15.–18.09.2015. Online: https://phaidra.univie.ac.at/detail_object/o:407560

17.11.2015

Paolo Budroni und Barbara Sánchez Solís: *Nationale Befragung zu Forschungsdatenmanagement – Erfahrung und Bericht aller österreichischen Universitäten*. 4. DINI/nestor-Workshop „Forschungsdaten auswählen und bewerten“. Universität Duisburg-Essen, 17. November 2015. Online: http://www.forschungsdaten.org/index.php/Datei:06--budroni-solis--eInfra_din nestor_Essen_1311.pdf

30.11.2015

Paolo Budroni and Barbara Sánchez Solís: *Research Data Management in Austria – A manageable task for Austrian research institutions?* Munin Conference on Scholarly Publishing. Tenth Annual Conference, 30 Nov.–1 Dec. 2015, Tromsø, Norway. Online: http://site.uit.no/muninconf/?page_id=453

Raman Ganguly: *Reference Models for e-infrastructures and related Research Data Management – A use case for Austrian Universities*. Munin Conference on Scholarly Publishing. Tenth Annual Conference, 30 Nov.–1 Dec. 2015, Tromsø, Norway. Online: <http://phaidra.univie.ac.at/o:429787>

01.12.2015

Paolo Budroni, Katharina Ernst, Johannes Michael Mühlegger und Barbara Sánchez Solís: *Austria's Researchers and their Data* [Poster]. – Munin Conference on Scholarly Publishing. Tenth Annual Conference, 30 Nov.–1 Dec. 2015, Tromsø, Norway. Online: https://phaidra.univie.ac.at/detail_object/o:409447

15.12.2015

Paolo Budroni und Barbara Sánchez Solís: *Data Management Plans*. Copenhagen, 15th December 2015. Online: <https://sbprojects.statsbiblioteket.dk/display/DAT/151215+Meeting+w+e-infrastructure+Austria>

Zahlreiche Vorträge und Publikationen erwirkten national und international eine positive und breite Außenwirkung (Details und Download-Links siehe Anhang). Die Teilnahme an diesen Veranstaltungen erfolgte meist aufgrund von Einladungen.

Publikationen 2015

Bruno Bauer: *Forschungsdaten – ein neuer Aufgabenbereich (auch) für Bibliotheken*. *GMS Medizin – Bibliothek – Information* 15 (2015) Nr. 3, Doc16. Online: <http://www.egms.de/static/pdf/journals/mbi/2015-15/mbi000339.pdf>

Bruno Bauer, Paolo Budroni, Andreas Ferus, Raman Ganguly, Eva Ramming und Barbara Sánchez Solís: *e-Infrastructures Austria 2014: Bericht über das erste Jahr des Hochschulraumstrukturmittelpjekts*. In: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare* 68 (2015) Nr. 1, S. 91–118. Online: <http://phaidra.univie.ac.at/o:387193>

Bruno Bauer, Andreas Ferus, Juan Gorraiz, Veronika Gründhammer, Christian Gumpenberger, Nikolaus Maly, Johannes Michael Mühlegger, Jose Luis Preza, Barbara Sanchez-Solis, Nora Schmidt und Christian Steineder: *Forschende und ihre Daten. Ergebnisse einer österreichweiten Befragung – Report 2015*. Version 1.2. DOI: [10.5281/zenodo.32043](https://doi.org/10.5281/zenodo.32043) – Online auch unter: <http://phaidra.univie.ac.at/o:407513>

Bruno Bauer, Andreas Ferus, Juan Gorraiz, Veronika Gründhammer, Christian Gumpenberger, Nikolaus Maly, Johannes Michael Mühlegger, Jose Luis Preza, Barbara Sanchez-Solis, Nora Schmidt and Christian Steineder: *Researchers and their data. Results of an Austria survey – Report 2015*. Version 1.2. DOI: [10.5281/zenodo.34005](https://doi.org/10.5281/zenodo.34005) – Online also at: <https://phaidra.univie.ac.at/o:409318>

Bruno Bauer, Andreas Ferus, Juan Gorraiz, Veronika Gründhammer, Christian Gumpenberger, Nikolaus Maly, Johannes Michael Mühlegger, Jose Luis Preza, Barbara Sanchez-Solis, Nora Schmidt und Christian Steineder: *Forschende und ihre Daten: Ergebnisse einer österreichweiten Befragung. Report 2015 – Executive Summary und Empfehlungen*. *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare* 68 (2015), Nr. 3/4 ,S. 566–579. Online: <http://eprints.rclis.org/28737/>

Susanne Blumesberger: *Die Welt der Metadaten im Universum von Repositorien*. *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bi-*

blibliothekare 68 (2015) Nr. 3/4, S. 515–528. Online: <http://eprints.rclis.org/28734/>

Paolo Budroni und Barbara Sánchez Solís: *e-Infrastructures Austria. Ein nationales Projekt für die Aufbereitung, dauerhafte Bereitstellung und Nachnutzung von Daten an wissenschaftlichen Einrichtungen*. In: Information. Wissenschaft & Praxis 66 (2015) Nr. 2–3, S. 129–136. DOI: [10.1515/iwp-2015-0023](https://doi.org/10.1515/iwp-2015-0023)

e-Infrastructures Austria. uni:it. IT-Newsletter des Zentralen Informatikdienstes der Universität Wien. Staff. 2/2015. Online: <http://uni-it.univie.ac.at/mitarbeiterinnen/ausgaben/artikel-single/article/e-infrastructures-austria/>

Raman Ganguly und Paolo Budroni: *E-Infrastructures Austria: Eine Referenzarchitektur zur dauerhaften Bereitstellung von Daten aus der Forschung als Aufgabe für Wissenschaftliche Bibliotheken*. Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare 68 (2015) Nr. 2, S. 201–216. Online: <http://eprints.rclis.org/28113/>

Isabella Peters, Peter Kraker, Elisabeth Lex, Christian Gumpenberger und Juan Gorraiz: *Research data explored: an extended analysis of citations and altmetrics*. In: Scientometrics: An International Journal for all Quantitative Aspects of the Science of Science, Communication in Science and Science Policy 107 (2016) Nr. 2, S. 723–744. DOI: [10.1007/s11192-016-1887-4](https://doi.org/10.1007/s11192-016-1887-4)

Mag. Bruno Bauer
Vorsitzender der Generalversammlung von e-Infrastructures Austria
Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien
E-Mail: bruno.bauer@meduniwien.ac.at

Dr. Paolo Budroni
Projektleiter von e-Infrastructures Austria
Bibliotheks- und Archivwesen der Universität Wien
E-Mail: paolo.budroni@univie.ac.at

Mag. Andreas Ferus, MSc
Koordinator des Synergies Teams von e-Infrastructures Austria
Universitätsbibliothek und -archiv der Akademie der bildenden Künste Wien
E-Mail: a.ferus@akbild.ac.at

Dipl.-Ing. Raman Ganguly
Technischer Projektleiter von e-Infrastructures Austria
Zentraler Informatikdienst der Universität Wien
E-Mail: raman.ganguly@univie.ac.at

Mag. Eva Ramminger
Stellvertretende Vorsitzende der Generalversammlung
von e-Infrastructures Austria
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol
E-Mail: eva.ramminger@uibk.ac.at

Mag.^a Barbara Sánchez Solís
Koordinationsbüro von e-Infrastructures Austria
Bibliotheks- und Archivwesen der Universität Wien
E-Mail: barbara.sanchez.solis@univie.ac.at

- 1 Bruno Bauer, Paolo Budroni, Andreas Ferus, Raman Ganguly, Eva Ramminger und Barbara Sánchez Solís: e-Infrastructures Austria 2014: Bericht über das erste Jahr des Hochschulraumstrukturmittelprojekts. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare 68 (2015) Nr. 1, S. 91–118. Online: <http://hdl.handle.net/10760/25467>
- 2 Bruno Bauer et al.: Empfehlungen für die Umsetzung von Open Access in Österreich. Zenodo 2015. DOI: [10.5281/zenodo.33178](https://doi.org/10.5281/zenodo.33178)

GUIDELINE FOR LONG-TERM PRESERVATION

Abstract: *Guideline for Digital Preservation of data in an academic setting.*

Keywords: *Guideline; Digital Preservation; Universities*



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

1. Einleitung

Diese Guideline soll Hilfestellung für die Langzeitarchivierung von Daten und Objekten im Kontext des Publikations- und Forschungswesens bieten. Sie ist ausdrücklich nicht für den Kontext der Compliance anwendbar. Sie soll dazu ermächtigen, die richtigen Fragen zur Auswahl der für die eigene Institution geeigneten Langzeitarchivierungs-Lösung zu stellen und bei der Entscheidung für eine System-Lösung behilflich sein.

Langzeitarchivierungssysteme werden hier als Systeme verstanden, die im Workflow hinter einem Repositorium stehen, in dem digitale Objekte und ihre Metadaten gespeichert und angezeigt werden sowie recherchierbar sind.

Allfällige Begriffserklärungen finden Sie im Glossar des Clusters C (Aufbau eines Wissensnetzwerks: Erarbeitung eines Referenzmodells für den Aufbau von Repositorien / Themenbereich Terminologie und Standards).

2. Beweggründe

Warum will ich Langzeitarchivierung (LZA) betreiben?

An erster Stelle sollten Sie sich über die Beweggründe, Langzeitarchivierung betreiben zu wollen, im Klaren sein:

- Gibt es externe (z.B. gesetzliche/rechtliche/vertragliche) oder interne (z.B. Auftrag des Rektorats) Vorgaben zur Archivierung (Pflichtexemplare, evtl. Verwaltungsdaten, Nachlässe, Vorlässe, Verträge mit Fördergebern)?
- Herrscht bei allen Stakeholdern übereinstimmendes Bewusstsein über die Notwendigkeit von LZA?

„Langzeitarchivierung ist gekennzeichnet durch einen nicht näher bestimmten Zeitraum, der in einigen Fällen Jahre, in anderen Jahrzehnte oder Jahrhunderte betragen kann. In diesem Zeitrahmen verändern sich nicht nur die Dateiformate, sondern auch die Anwendungsprogramme, Betriebssysteme und die Speichermedien.“¹

3. Datenerhebung

Was will ich langzeitarchivieren?

Welchen Content (Inhalt, Medientypen, Daten etc.) habe ich?

Verschaffen Sie sich einen Überblick, welche digitalen Inhalte an Ihrer Institution vorhanden sind.

- Publikationen
- Hochschulschriften (wissenschaftliche Abschlussarbeiten)
- Digitalisate alter Handschriften, Bücher, Zeitschriften, Umschlagbilder etc.
- Künstlerische/audiovisuelle Werke
- Digitale Materialien der Architektur und des Industrial Design (Entwürfe mit CAD)
- Angekaufte elektronische Ressourcen: E-Books, E-Journals, Datenbanken
- Web-Seiten
- Forschungsdaten
- Sonstiges

Forschungsdaten sind Daten, „die im Zuge wissenschaftlicher Vorhaben z. B. durch Digitalisierung, Quellenforschungen, Experimente, Messungen, Erhebungen oder Befragungen entstehen.“²

Welcher Content (Inhalt, Medientypen, Daten etc.) wird in Zukunft auf mich zukommen?

Versuchen Sie herauszufinden, welche zusätzlichen Inhalte künftig an Ihrer Institution gesammelt werden sollen.

- Forschungsdaten
- ...

Für welchen Content suche ich ein System zur Langzeitarchivierung?

Überlegen Sie, welche der vorhandenen Inhalte tatsächlich langzeitarchiviert werden sollen.

- Für welchen Content gibt es andere Lösungen? (z.B. eRessourcen)

Lizenzpflichtige Datenbanken/e-journals, welche nicht in der Institution archiviert werden sollen, können über Serviceprovider archiviert werden (z.B. JSTOR).

4. Formate

Welche Formate habe ich?

Erstellen Sie eine Liste mit den Formaten, in denen der an Ihrer Institution vorhandene Content vorliegt. Beachten Sie dabei, welche dieser Formate proprietär sind.

- Textdokumente (z.B. DOC, ODF, PDF, TXT etc.)
- Strukturierter Text (z.B. HTML, JSON, TEX, XML etc.)
- Tabellenarbeitsblätter (z.B. CSV, ODS, XLS, SAS, Stata, SPSS etc.)
- Datenbanken (z.B. MS Access, MySql, Oracle etc.)
- Grafiken/Bilder (z.B. JPEG, SVG, PNG, GIF, TIFF etc.)
- 2D- und 3D-Entwürfe mit CAD (z.B. STL, IFC, DXF, DWF, VDA-FS, IGES, STEP etc.)
- Audio (z.B. MP3, WAV, AIFF, OGG etc.)
- Video/Film (z.B. MPEG, AVI, WMV, MP4 etc.)
- Quellcode (z.B. CSS, JavaScript, Java etc.)
- Konfigurationsdaten (z.B. INI, CONF etc.)
- Software Applikationen
- Sonstiges

Sind diese Formate für die Langzeitarchivierung geeignet, d.h. entsprechen sie den Standards für die Langzeitarchivierung?

Für die digitale Langzeitarchivierung sind grundsätzlich geeignete Dateiformate zu wählen. Sie müssen langfristig eine originalgetreue Reproduktion der Archivdaten sowie ausgewählter Merkmale des ursprünglichen Dokumentmediums (z. B. Papierformat, Farben, Logos, Seitenzahl, Wasserzeichen, Unterschrift) ermöglichen.³

Will ich nur bestimmte Formate für die (zukünftige) Langzeitarchivierung zulassen und welche?

Bitte beachten Sie: Je weniger unterschiedliche Formate verwendet werden, desto einfacher ist die LZA; offene Formate sind proprietären vorzuziehen; manche Dateitypen sind anfällig für Schadsoftware aller Art.

5. Volumen

Welche Gesamtgröße (bezogen auf den Speicherplatz) haben die derzeitigen Daten, die archiviert werden sollen?

Schätzen Sie anhand ihrer bisherigen Aufzeichnungen ab, welcher Speicherbedarf derzeit benötigt wird.

Wie groß wird der geschätzte jährliche Zuwachs sein?

Hilfe bei der Abschätzung des jährlichen Zuwachses: Wieviel wird jährlich an der Institution publiziert bzw. an Forschungsdaten erhoben, wieviel Prozent davon sollen archiviert werden?

Je nach Gesamtgröße und geschätztem Zuwachs muss das System in einem angenommenen Zeitraum diesem Datengesamtvolumen performant gewachsen sein.

Wo werden die Daten derzeit abgespeichert?

Verschaffen Sie sich einen Überblick, wo der Content Ihrer Institution gespeichert wird.

- Zentral auf einem Server der Institution
- Bei einem externen Datenzentrum
- Bei einem Cloud-Service
- Lokal auf einem persönlichen Rechner
- Auf einer externen Festplatte/auf einem USB-Laufwerk
- Auf CDs/DVDs
- Auf Magnetbändern
- Direkt am Gerät/Instrument
- Sonstiges

6. Metadaten I

Für die Migration von Daten in ein neues System ist es notwendig zu wissen, welche Metadaten bereits vorhanden sind und aus welchen Informationen neue Metadaten generiert werden könnten.

Werden die Daten in der Regel beschrieben, d.h. liegen bereits Metadaten vor?

- Ja, unter Verwendung geeigneter Standards.
- Ja, individuell und einheitlich.
- Ja, individuell und nicht einheitlich.
- Nein.
- Ich weiß es nicht.
- Sonstiges.

Gibt es bereits eine für die Institution allgemein gültige Konvention der Dateibenennung?

Für die Ableitung von Metadaten aus Filebenennungen ist eine Konvention von Vorteil. In einem LZA-System ist dringend empfohlen, dass Dateinamen eindeutig (unique) sind.

7. System-Auswahl

Gibt es an meiner Institution bereits ein Institutionelles Repositorium (IR)?

- Will ich dieses Repositorium weiterführen?
- Kann ich es um die Funktionalität der LZA erweitern?
- Wie kann ich es in den Workflow einer davon unabhängigen LZA-Lösung einbinden?
- Will ich dieses IR durch eines mit LZA Funktionalität ersetzen?
- Wie kann ich die Daten in das neue System migrieren?

Grundsätzliche Anforderungen an ein Langzeitarchivierungs-System

Die wichtigsten Anforderungen an ein Langzeitarchivierungs-System sind im ISO-Standard des OAIS-Modells beschrieben.

Weist das System verbindlich OAIS-Konformität auf?

Das Open Archival Information System ist ein Referenzmodell für ein dynamisches, erweiterungsfähiges Archivinformationssystem. Als ISO-Standard 14721:2012 veröffentlicht, ist es der wichtigste Standard für digitale Langzeitarchivierung.⁴

Datensicherheit

Unter Datensicherheit fallen drei Aspekte: physikalische Sicherung (Bit-stream Preservation), Schutz vor unberechtigten Zugriffen und Manipulationen, Verwendbarkeit veralteter Datenformate.

- Welche Unterstützung bietet das System zur Erkennung veralteter Datenformate und für Migrationsszenarien?
- Gibt es ein Monitoring / Alert-System zur Datenerhaltung? Hat das LZA-System einen Mechanismus zur Prüfung der Datenintegrität?
- Wie wird die Sicherheit meiner Daten gewährleistet? (z.B. redundante Datenhaltung, standortübergreifende Replikation, Hashvalidierung)
- Werden die Daten vor Manipulation durch Dritte geschützt? (z. B. Prüfung auf Schadsoftware, etc.)
- Werden die Archival Information Packages (AIP) in einem computerlesbaren, offenen und standardisierten Format (z.B. METS) beschrieben?

Dadurch wird sowohl die Recovery-Möglichkeit, als auch die Search/Retrieve Funktionalität erleichtert.

Sollen Daten nur gespeichert oder auch zugänglich gemacht werden?

Überlegen Sie, wer, in welcher Form Zugriff auf die digitalen Inhalte haben soll.

- Nur Langzeitarchivierung
- Langzeitarchivierung und Webpräsentation (mit Viewer)
- Öffentlich zugänglich oder geschlossener Benutzerkreis

Wenn das Langzeitarchivierungs-System keine Präsentationskomponenten aufweist, müssen entsprechende Schnittstellen für die Anbindung eines externen Viewers vorhanden sein.

Software-Modelle / Welches Implementierungs-Modell kommt für mich in Frage?

Es gibt unterschiedliche Software-Modelle:

- Proprietär oder Open Source
- Onsite oder Software as a Service (SaaS)
- Kauf oder Eigenentwicklung
- Mischformen

Entscheiden Sie anhand der nachfolgenden Fragen, welches der vier Modelle für Ihre Institution am besten geeignet ist. Vorweg einige innerbetriebliche Fragen, die Möglichkeit der Auswahl mitbestimmen.

Innerbetriebliches

- Gibt es eine institutionelle Strategie (Vorgabe) für die Verwendung bestimmter Lizenz- oder Implementierungs-Modelle?
- Existieren gesetzliche oder institutionelle Vorschriften, die beim Einsatz der Technik berücksichtigt werden müssen (z. B. vorgeschriebene Betriebssysteme, Bestimmungen zu Off-site Datenhaltung, etc.)?
- Ist Mandantenfähigkeit (mehrere Mandanten/Kunden auf einem Server/System) nötig?
- Habe ich ausreichend technisches Knowhow sowie personelle und zeitliche Ressourcen im Betrieb?
 - Für Entwicklung und eigenen Betrieb von Software:
 - SystemadministratorInnen
 - Entwicklungsabteilung
 - SystemarchitektInnen
 - Für Installation und Betrieb von extern entwickelten Open Source Produkten:
 - SystemadministratorInnen
 - eventuell EntwicklerInnen
 - Für Betrieb von kommerzieller Software:
 - SystemadministratorInnen
 - Für Betrieb von Software as a Service:
 - SystemadministratorInnen
 - Für eigene Programmierung zur Nutzung von Schnittstellen:
 - EntwicklerInnen

Wichtige Kriterien für die Auswahl des Implementierungs-Modells

Je nachdem, für welches Modell Sie sich entscheiden, beachten Sie bitte folgende Punkte.

Kommerzielle Produkte

- Kann ich das Produkt „Out-of-the-Box“ einsetzen oder benötige ich zusätzliche Entwicklung?
- Gibt es eine Community für das Produkt?
- Wie garantiert die Firma die Weiterentwicklung des Produkts?
- Welches Lizenz-Modell wird angeboten?
- Wie ist der Support gestaltet? Können Änderungsvorschläge eingebracht werden?
- Wie zugänglich bzw. intransparent arbeitet das System? Wie kann/muss man eingreifen?
- Welche Konfigurationsmöglichkeiten werden geboten?
- Was besagen die Vertragsdetails hinsichtlich Service-Level-Agreement (SLA), Antwortzeiten bei Supportanfragen, etc.?
- Gibt es ein Exit-Szenario?
- Wird der Quellcode der Software an mich übergeben, falls das Unternehmen aufgelöst werden sollte (Konkurs, Übernahme, etc.), und kann ich den Quellcode ohne Einschränkungen weiterentwickeln?
- Wie vertrauenswürdig ist die Firma?
- Gibt es Referenz-Anwendungen, die ich ansehen bzw. kontaktieren kann?

LZA as a Service

- Welche Bandbreite wird benötigt, um vernünftige Übertragungsgeschwindigkeiten gewährleisten zu können?
- Welche Garantien in Bezug auf Ausfallsicherheit, Sicherheit vor Fremdzugriff und Datenintegrität kann mir der Dienstleister bieten?
- Langfristigkeit der Partnerschaft: Ist der Dienstleister eine öffentliche Institution oder ein Privatunternehmen?
- Was passiert, falls das Unternehmen aufgelöst wird? (Kann der SaaS-Betrieb an eine andere Firma weitergegeben werden oder kann ich ihn selbst fortführen?)
- Gibt es Erfahrungswerte mit dem Dienstleister an einer anderen Institution?

Offene Modelle

- Kann ich das Produkt „Out-of-the-box“ einsetzen oder benötige ich zusätzliche Entwicklung?
- Gibt es eine Community, die gemeinsam an der Weiterentwicklung arbeitet?
- Welches Lizenz-Modell wird geboten?
- Wie hoch ist der Aufwand, das Open Source Modell an meine Bedürfnisse anzupassen?
- Gibt es kommerzielle Anbieter, die Entwicklungsarbeit anbieten?
- Gibt es Widersprüche zu den internen Vorgaben bezüglich Programmiersprachen, bestehenden Systemen, Betriebssystem, etc.?

Weitere Auswahlkriterien

Die folgenden Kriterien treffen auf alle Implementierungs-Modelle (kommerzielle Installation, Service, Open Source) zu.

Allgemein

- Gibt es Referenz-Implementierungen aus vergleichbaren Institutionen und mit vergleichbaren Datenmengen? Kann ich diese sehen?
- Welche Sprache wird für die Kommunikation mit den Herstellern benutzt und welche Kanäle sind dafür vorgesehen?
- Gibt es ein Exit-Szenario? (Wie komme ich an alle meine Daten heran?)
- Gibt es eine ausreichende technische Dokumentation für das LZA-System bzw. die Hardware?
- Wie zugänglich bzw. intransparent arbeitet das System?
- Kann/muss man eingreifen?
- Welche Konfigurationsmöglichkeiten werden geboten?

Technische Fragen

- Wie hoch kann das LZA-System bzw. die Hardware skaliert werden (Datenmenge, Anzahl gleichzeitiger NutzerInnen bzw. Prozesse, etc.)?
- Gibt es ein Monitoring-System, das AdministratorInnen über kritische Abläufe oder Fehler benachrichtigt?
- Welche Hardwareressourcen benötigt das System?
- Welche Datenbanken und Betriebssysteme unterstützt das LZA-System?

- Welche Daten habe ich und wie groß muss der Speicherplatz dafür bemessen werden? Ist der Speicherplatz inhouse oder extern? Speicherplatz für Replikation?
- Lassen sich die archivierten Inhalte auf unterschiedliche Speicherklassen (Storage Tiers) aufteilen?
- Muss zusätzliche lokale Entwicklungsarbeit geleistet werden (z. B. Skripte zur Datenmigration, etc.)?
- Welche Schnittstellen bietet das LZA-System? Entsprechen diese Schnittstellen gängigen Standards?
- Welche Bandbreite wird benötigt, um vernünftige Übertragungsgeschwindigkeiten gewährleisten zu können?
- Codierung (UTF8, ISO, ...)

Usability

- Wie bedienungsfreundlich ist die Benutzeroberfläche?
- Ist die Benutzerführung effizient gestaltet?
- Gibt es ein ausführliches Benutzerhandbuch?
- Kann die Benutzeroberfläche gemäß den eigenen Anforderungen angepasst werden?

8. Metadaten II

Müssen im Rahmen der LZA zusätzliche Metadaten generiert werden?⁵

Metadaten werden üblicherweise diesen Kategorien zugeteilt:

- Technische Metadaten: Auflösung, Dateiformat, Speichermedium etc. (z.B. Exif, GeoTIFF)
- Inhaltliche Metadaten: Angabe des Inhalts, Schlagworte, Titel etc. (z.B. MODS, LOM)
- Strukturelle Metadaten in Zusammenhang mit anderen Objekten : „Teil von“, „Version von“ etc. (z.B. ZB RDF bei der Verwendung von standardisierten Prädikaten⁶, METS)
- Administrative Metadaten: Hersteller, Nutzungsbedingungen, Rechte etc. (z.B. METS)

Im Folgenden finden Sie einen Überblick zu Metadatenstandards.

Empfehlungen zur Verwendung von Metadatenstandards⁷:

- Der Premis-Standard soll berücksichtigt werden.
- Informationen zu Metadaten: siehe auch Ergebnisse des e-Infrastructures Austria Clusters „Metadatenkomplex aus nicht-technischer und technischer Sicht“.

Für Forschungsdaten:

- CERA-2 (Simulationsdaten der Klimaentwicklung)
- FGDC, ISO 19115:2003 (Geodaten, Georeferenzierung von Daten)
- QuakeML (seismologische Daten)
- CDISC (Daten klinischer Studien)
- SDMX (statistische Daten)
- TEI (Geisteswissenschaften)
- DDI (sozialwissenschaftliche Daten)
- ...⁸

Für Publikationen:

- Dublin Core
- METS
- MODS
- MAB
- MARC
- PREMIS
- LMER
- TEI
- XDOMEA
- EAD (Beschreibung von Archivgut)
- EAC (Beschreibung von Provenienzen)
- ...

Für künstlerische/audiovisuelle Werke:

- VRA Core (Visuelle Objekte: Bilder, Filme, Gegenstände...)
- NISO (technische Zusatzinformationen für Bilddateien)
- Exif (technische Zusatzinformationen in Bilddateien von Digitalkameras)
- CDWA, CDWA Lite (Beschreibung von Objekten der Kunst und Kultur)
- IPTC-IIM (Textinformationen in Bilddateien)
- RDF (Beschreibung von Webressourcen)

Wenn digitale Objekte bereits Metadaten enthalten (z.B. EXIF-Daten in Digitalfotografien) => wie erfolgt die automatische Extraktion?

Beachten Sie, dass die automatische Extraktion von Metadaten in der Regel in die Phase der Datenaufbereitung vor dem Ingest fällt.

9. Organisatorisches

Wie bei jedem Projekt gilt es, das organisatorische Umfeld zu beachten! (Projektmanagement!!!)

Allgemein

- Gibt es ein Risiko-Management (Ausfallsicherheit, Recovery-Plan, etc.)?
 - Wer ist verantwortlich für die Wiederherstellung der Daten im Fehlerfall?
 - Werden manuelle Überprüfungen der archivierten Daten durchgeführt?
- Wie wird das Projektmanagement aufgestellt?
- Wer erstellt den Anforderungskatalog (Requirements-Engineering)?
- Welche Schulungen sind für wen notwendig?

Personal

- Welche Abteilungen und Personen sind am Archivierungsworkflow beteiligt?
- Welche Kompetenzen sind dabei nötig (Vertrautheit mit dem Archivierungssystem, Fileformaten, Konvertierung/Normalisierung, Qualitätskontrolle, Metadaten)?
- Wer ist für die LZA verantwortlich?
- Habe ich ausreichend Personal und Expertise in folgenden Bereichen?
 - Metadaten
 - Bestandsmanagement und/oder Preservation Planning
 - Prozessmanagement
 - Projektmanagement
 - Technik

Finanzierung

- Habe ich ausreichende Finanzierungszusagen, auch für die laufenden Kosten?

- Kann ich (alternativ) Kooperationen eingehen? Welche Kooperationsmodelle gibt es?
- Wieviel Budget steht mir für die Technik der LZA zur Verfügung?
- Werden Kosten intern zw. Abteilung, Instituten, etc. verrechnet?

10. Workflow-Design

Überlegen Sie sich im Vorhinein, wie der Arbeitsablauf zu folgenden Punkten gestaltet werden soll.

- Wie gelangen die Daten ins Archiv?
 - Ausschließlich automatisiert?
 - Können Daten manuell in das System eingebracht werden?
- Wer hat in welchem Umfang Zugriff auf welche Daten (intern vs. extern, AIP, DIP, Beschränkungen, etc.)?
- Wie werden Objekte aus dem LZA ausgeschieden? Wie werden Löschungen dokumentiert?
- Wo und wie werden deskriptive Metadaten für die archivierten Objekte vergeben?
- Wie werden die archivierten Objekte referenziert? Wird ein oder werden mehrere System(e) zur Vergabe von Persistent Identifiern verwendet?
- Wann sollen die Dissemination Information Packages (DIP)⁹ im Workflow generiert werden?
- Wie, in welchen Intervallen und von wem werden Datenintegritätstests (Fixity checks) durchgeführt bzw. die Ergebnisse kontrolliert?
- Muss innerhalb der Institution ein Support für das System eingerichtet werden (z.B. internes Ticket-System)?

11. Rechtliche Fragen

Eine gute juristische Unterstützung ist bei der Behandlung von Rechtsfragen empfehlenswert!

- Hat die Institution das Recht, die Daten zu speichern?
- Wer hält das geistige Eigentum an den gespeicherten Daten?
- Gibt es Verträge mit den Urhebern? (z.B. Publikationsverträge). - Wie wird das dokumentiert?
- Wird eine LZA-Policy veröffentlicht, die klar ersichtlich die Verwendung der Daten erläutert?

- Gibt es institutionsinterne Vorgaben und Regeln? (z.B. Verankerung der Sammlung von forschungsbezogenen Daten in der Satzung der Universität)
- Wie wird die „Ownership“ im System abgebildet?
- Werden bei Veröffentlichung der Daten Lizenzen verwendet (z.B. CC-Lizenzen)?
- Gibt es Daten, die speziell gesichert archiviert werden müssen? (Sensible Daten/Datenschutz)
- Gibt es rechtliche Vorgaben zur Zugangsbeschränkung der archivierten Daten (Datenschutz, Urheberrecht)?
- Gibt es Vorgaben zu einzuhaltenden Standards und Normen (z. B. ISO 14721:2003 OAIS, BCP/Disaster Recovery, ...)?
- Gibt es Ablauffristen dieser Vorgaben?
- Bei proprietären Produkten: Erhält die Firma das Recht an den Daten (z. B. Metadaten)? Gibt es Escrow-Vereinbarungen¹⁰ bei einer Insolvenz?

Mag. Michael Birkner
 AK Bibliothek Wien für Sozialwissenschaften
 E-Mail: michael.birkner@akwien.at

Gerhard Gonter
 Universität Wien, Zentraler Informatikdienst
 E-Mail: gerhard.gonter@univie.ac.at

MMag.^a Karin Lackner
 Universitätsbibliothek Graz
 E-Mail: karin.lackner@uni-graz.at

Mag.^a Bettina Kann
 Österreichische Nationalbibliothek
 E-Mail: bettina.kann@onb.ac.at

Mag. Michael Kranewitter
 Universitätsbibliothek Linz
 E-Mail: michael.kranewitter@jku.at

Mag.^a Adelheid Mayer, MSc
 Universität Wien, DLE Bibliotheks- und Archivwesen
 E-Mail: adelheid.mayer@univie.ac.at

- * Bei der vorliegenden Guideline handelt es sich um ein Deliverable des Work-Package-Clusters J: Dauerhafte Sicherung der Daten (aus nicht-technischer & technischer Sicht) im Rahmen des Projektes *e-Infrastructures Austria* (<https://www.e-infrastructures.at/>). Veröffentlicht unter https://phaidra.univie.ac.at/detail_object/o:439300.
- 1 ITWissen – Das große Online-Lexikon für Informationstechnologie: Langzeitarchivierung: <http://www.itwissen.info/definition/lexikon/Langzeitarchivierung-long-time-backup.html> (26.04.2016).
 - 2 Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen: Forschungsdaten: <http://www.allianzinitiative.de/de/handlungsfelder/forschungsdaten/> (26.04.2016).
 - 3 Siehe Empfehlungen des Bundesamts für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI): *Auswahl geeigneter Datenformate für die Archivierung von Dokumenten*: <https://www.bsi.bund.de/DE/Themen/ITGrundschutz/ITGrundschutzKataloge/Inhalt/content/m/m04/m04170.html>; Langzeiterhaltung digitaler Daten in Museen : Tipps zur dauerhaften Bewahrung digitaler Daten. 07: Dateiformatauswahl: http://files.dnb.de/nesstor/sheets/07_dateiformatauswahl.pdf (26.04.2016).
 - 4 Deutsche Übersetzung durch das nestor-Kompetenznetzwerk. Siehe nestor-Arbeitsgruppe OAIS-Übersetzung/Terminologie: Referenzmodell für ein Offenes Archiv-Informations-System. Deutsche Übersetzung 2.0 (nestor-materialien 16):. http://files.d-nb.de/nesstor/materialien/nesstor_mat_16-2.pdf (26.04.2016).
 - 5 Siehe nestor Informationsblätter : Langzeiterhaltung digitaler Daten in Museen, Tipps zur dauerhaften Bewahrung digitaler Daten. 06: Metadaten: http://files.dnb.de/nesstor/sheets/06_metadaten.pdf (26.04.2016).
 - 6 Siehe z.B. <http://purl.org/dc/terms/> (26.04.2016).
 - 7 Siehe auch nestor Handbuch : eine kleine Enzyklopädie der digitalen Langzeitarchivierung, Version 2.0. Kapitel 6: Metadatenstandards im Bereich der digitalen LZA: http://nesstor.sub.uni-goettingen.de/handbuch/artikel/nesstor_handbuch_artikel_360.pdf; Stefan Hein: Metadaten für die Langzeitarchivierung. 15. September 2011: <http://files.dnb.de/nesstor/praesentationen/Gesamt/hein.pdf> 26.04.2016. Wikipedia: Liste von Metadatenformaten: http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_von_Metadatenformaten (26.04.2016).

- 8 Siehe auch Uwe Jensen: Metadaten für Forschungsdaten: Welche Standards gibt es? 2012: http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2012/1283/pdf/Metadatenstandards_Welche_gibt_es_Btag2012_Uwe_Jensen.pdf (26.04.2016).
- 9 Das DIP ist die Ansicht eines Datenpakets, das an BenutzerInnen ausgeliefert wird. Siehe auch OAIS-Model.
- 10 Software-Escrow ist die Hinterlegung der Quelltexte sowie der Software-Dokumentation bei einem unabhängigen Unternehmen oder Notar.

■ CHRISTIAN ENICHLMAYR, LEITER DER OBERÖSTERREICHISCHEN LANDESBIBLIOTHEK VON 1999 BIS 2015, BEANTWORTET 10 FRAGEN VON BRUNO BAUER

Zusammenfassung: Christian Enichlmayr beantwortet Fragen über seinen Start ins Berufsleben in der Verlagsbranche, seine Zeit an der Universitätsbibliothek Linz und seinen Wechsel an die Oberösterreichische Landesbibliothek. 1999 bis 2015 war er als deren Leiter auch in führender Position für die Transformation der Bundesstaatlichen Studienbibliothek zur Landesbibliothek sowie die Sanierung und Erweiterung des Bibliotheksgebäudes verantwortlich. Weitere Themen, die in den vergangenen 17 Jahren an der Landesbibliothek stark forciert wurden, erstrecken sich von der NS-Provenienzforschung über die Entwicklung der digitalen Landesbibliothek bis zur Stärkung der Rolle der Landesbibliothek im oberösterreichischen Kulturleben. Zuletzt spricht Enichlmayr über die Bedeutung von Kooperationen im Bibliothekswesen, die Ausrichtung des Bibliothekartages der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 2004 in Linz sowie die Perspektive für Bibliotheken.

Schlüsselwörter: Oberösterreichische Landesbibliothek; Bundesstaatliche Studienbibliothek Linz; Universitätsbibliothek Linz; Oberösterreichische Nachrichten; Bibliotheksbau; digitale Landesbibliothek; Bibliothek als Ort; NS-Provenienzforschung; Bibliothekartag Linz 2004; Bibliothek; Bibliothekar; Zukunft; Christian Enichlmayr; Leiter der Oberösterreichischen Landesbibliothek 1999–2015; Interview

CHRISTIAN ENICHLMAYR, HEAD OF THE UPPER AUSTRIAN STATE LIBRARY FROM 1999 TO 2015, ANSWERS 10 QUESTIONS IN AN INTERVIEW, LED BY BRUNO BAUER.

Abstract: In this 10-question interview Christian Enichlmayr tells us about the start of his career in the publishing business, his library employment at the University Linz and his job change to the Federal Study Library Linz. He was the head of the descendent organization from 1999 to 2015 and therefore responsible for the transformation and modernisation of the former study library into the Upper Austrian State Library. During this time the library building had a major refurbishment and got outstanding annexe. The interview covers important topics at the Upper Austrian State Library from the last 17 years, including NS provenance research, the advancement of the digital library and the promotion of the library in order to become a substantial part of the Upper Austrian cultural live. Furthermore Mr. Enichlmayr explains the significance of cooperation among

libraries and gives a summary of the meeting of the Austrian Librarian Association in Linz in 2004. In a final point he mentions possible prospects of libraries.

Keywords: Upper Austrian State Library; Federal Public Library Linz; University Library Linz; Oberösterreichische Nachrichten; library building; Digital State Library; library as place; NS Provenance Research; Library Conference Linz 2004; library; librarian; future; Christian Enichlmayr; Head of the Federal Public Library Linz 1999–2015; interview



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

1) Start ins Berufsleben außerhalb der Bibliotheken

Bauer: *Lieber Christian, Du wirst 2017 in Pension gehen, Du bist aber seit Jänner 2016 nicht mehr aktiv an der Oberösterreichischen Landesbibliothek, sondern genießt derzeit ein Sabbatical. Ich denke, das ist ein optimaler Zeitpunkt, um eine Rückschau auf eine erfolgreiche Karriere im Bibliothekswesen zu halten. Es war zunächst ja gar nicht so klar, dass Du in einer Bibliothek landen wirst. Was hast Du unmittelbar nach Deiner universitären Ausbildung – vor Deinem Einstieg ins Bibliothekswesen – beruflich gemacht?*

Enichlmayr: Lieber Bruno, meine aktive Zeit in Bibliotheks- und Informationswesen reicht tatsächlich schon recht lange zurück, insgesamt bin ich seit meiner Studentzeit in der Informations- und Kommunikationsbranche tätig, aber nicht immer im öffentlichen Dienst, sondern mit einem – mittlerweile lange zurückliegenden – Ausflug in die Privatwirtschaft, von dem ich viel gelernt habe. Meine bibliothekarische Sozialisation habe ich allerdings schon in jungen Jahren an der Fachbibliothek der Publizistik und Kommunikationswissenschaften in Salzburg erfahren. Damals war ich als Studienassistent – zur Unterstützung der Bibliothekarin – der Fachbibliothek zugeteilt. Sie hat mich in die Geheimnisse der Katalogisierung gemäß den „Preußischen Instruktionen“ eingeweiht und ich hab‘ Katalogzettel getippt, mich mit grammatikalischer Wortfolge herumgeschlagen und die Kurzeitausleihe der Bestände über’s Wochenende für die Studierenden auf papierenen Leihscheinen verwaltet. Der Blick auf die Grundfunktionalitäten des Bibliothekswesens aus den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts zeigt, wie radikal die Umbrüche der letzten 30, 40 Jahre waren. In der Folge hat sich das Publizistik-Institut mit dem Aufbau eines Fachinformationszentrums für die Kommunikationswissenschaften beschäftigt und

mich mit den operativen Arbeiten betraut. Wir haben – organisiert als Forschungsprojekt – in Form von Jahresbibliografien eine Dokumentation der unselbständig erschienenen Literatur bis hin zum Zeitungsartikel erstellt und haben das sehr früh mit den damals ersten verfügbaren Datenbankprodukten automatisiert. Zu dieser Zeit haben die Oberösterreichischen Nachrichten überlegt, ihr konventionelles Pressearchiv zu automatisieren; ich habe diese Herausforderung angenommen und die OÖ Nachrichten waren eine der ersten fünf oder sechs Tageszeitungen in Europa, die ab 1986 ihre Texte als Volltext retrievable abgespeichert haben; zur Ergänzung der Volltexte waren die Artikel mit freien Schlagwörtern angereichert. Wir haben dieses „Produkt“ – in Kooperation mit den damals ebenfalls in den Startlöchern stehenden GENIOS-Datenbanken des deutschen Handelsblattes auch auf bibliothekarischen Kongressen vorgestellt – allerdings ist das damals noch auf wenig Interesse gestoßen, weil die Abfrage noch beim Host angesiedelt war und nicht online durch den Benutzer erfolgte.

2) Wechsel an die Universitätsbibliothek Linz

Bauer: *Welche Gründe waren für Dich ausschlaggebend, dass Du nach Deiner Tätigkeit in der Verlagsbranche eine klassische Bibliothekslaufbahn – zunächst an der Universitätsbibliothek Linz – eingeschlagen hast? Was war Dein Aufgabenbereich an der Universitätsbibliothek?*

Enichlmayr: Die Erwartung im Zeitungsverlag war, dass es mittelfristig gelingen sollte, aus dem Costcenter „Pressearchiv“ ein Profitcenter zu machen in dem man externe Benutzer als Kunden gewinnen sollte, eine Hoffnung, die sich ja bis heute für die Zeitungen nur zu einem geringen Teil erfüllt. In den Achtzigerjahren fehlte aber noch die Vertriebskomponente des Internets und als regionale Datenbank war auch der „Markt“ regional begrenzt. An der Universitätsbibliothek in Linz war damals eine Position an der Informationsvermittlungsstelle (damals IVS) vakant, ich habe mich beworben und wahrscheinlich wegen meiner Praxis und meiner Kontakte zur damals existierenden Szene an Fachdatenbanken die Stelle erhalten. Ich war damals an der Universitätsbibliothek Linz wohl einer der ersten, die sich mit der Abfrage von Datenbanken herumplagten. Mit Hilfe des Akustikkopplers und später langsamer Modems haben wir über Telefonleitung immens teure Datenbanken wie den Science Citation Index, PsychLit oder INSPEC in Kommandosprache abgefragt. Es gab jedes Mal einen Adrenalinschub, wenn die Verbindung abstürzte oder die Recherche nicht optimal vorbereitet war.

Ab 1990 konnte ich dann die Bibliothekarsausbildung in Graz und später in Wien besuchen. Im Ausbildungslehrgang habe ich dort nicht nur wunderbare Vortragende erlebt, sondern auch recht ambitionierte Kurskolleginnen und -kollegen, die heute an den Schlüsselpositionen in österreichischen Universitätsbibliotheken sitzen, wie Ulrike Kortschak (heute Leiterin der UB Med-Uni Graz) oder Werner Schlacher (heute VÖB-Präsident und Leiter der UB Graz) oder später Susanne Casagrande (heute Leiterin der UB Linz), Jakob Perschy (heute Leiter der Burgenländischen Landesbibliothek in Eisenstadt), Hans Petschar (heute Direktor des Bildarchivs und der Grafiksammlung der ÖNB) und Bruno Bauer! In diesem Sinne scheint es mir wichtig festzuhalten, dass die Bibliothekarsausbildung – in welcher Form auch immer – nicht nur eine fachliche Komponente beinhaltet, sondern dass die Kontakte aus dieser Zeit ein wichtiges Netzwerk ergeben und ein Berufsleben lang halten.

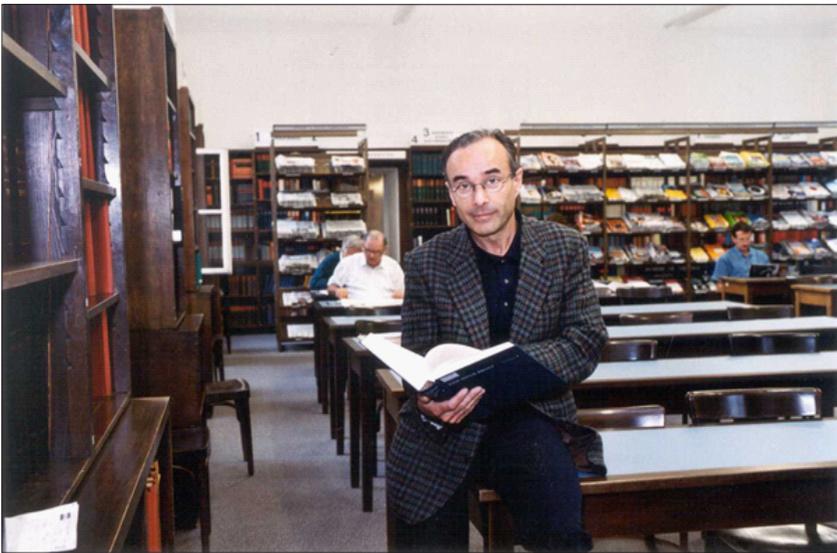


Abb. 1: Christian Enichlmayr knapp nach der Übernahme der Studienbibliothek Linz 1999 in ehemaligen Lesesaal (Foto: Oö. Landesbibliothek/Herzenberger)

3) Übernahme der Bundesstaatlichen Studienbibliothek und Transformation zur Oberösterreichischen Landesbibliothek

Bauer: *Du bist mit 1. Jänner 1999 von der Universitätsbibliothek an die damalige Bundesstaatliche Studienbibliothek gewechselt – von der Linzer Peripherie an den*

zentral gelegenen Schillerplatz. Welche Motive waren für Dich neben der Übernahme der Bibliotheksleitung ausschlaggebend, an diese traditionsreiche Bibliothek zu wechseln, die 1999 zur Oberösterreichischen Landesbibliothek wurde? Was waren die großen Herausforderungen in der Anfangsphase? Welche Veränderungen gingen mit der Transformation der Studienbibliothek zur Landesbibliothek einher?



Abb.2 : Architekt Thorsten Kock (Bildmitte) mit Christian Enichlmayr und Kulturreferent Landeshauptmann Josef Pühringer (Foto: Oö. Landesbibliothek)

Enichlmayr: Ich hatte an der Universitätsbibliothek Linz ein breites Aufgabenfeld als Fachreferent für die Sozialwissenschaften, mittlerweile aber auch einen guten Hintergrund, was das Management von Veränderungsprojekten betraf. Ich kannte die Studienbibliothek Linz schon aus meiner Zeit als Maturant und diese Bibliothek war die letzte der früher zahlreichen Bundesstaatlichen Studienbibliotheken, die noch nicht in andere Trägerschaft überführt war, jedenfalls wollte sich der Bund dieser Aufgabe entledigen. Eine Pressekampagne für die Erhaltung der Bibliothek tat ein Übriges, dass sich das Land Oberösterreich der Aufgabe annahm und die Bibliothek in ihre selbstständigen Kultureinrichtungen wie Landesmuseum, Landesarchiv oder das Literaturhaus „Stifter-Institut“ innerhalb der Kulturdirektion des Landes eingliederte. Das Haus am Linzer Schillerplatz war im Stil der Neuen Sachlichkeit in der 30er-Jahren des vorigen Jahrhunderts erbaut worden und liegt zentral an der Linzer Landstraße; es war aber hoffnungslos veraltet sowohl

was die Bestandspräsentation betraf (fast ausschließliche Magazinaufstellung), als auch was Erschließung und Katalogisierung betraf und besonders was die bescheidene Ausstattung und das Raumangebot für die Nutzerinnen und Nutzer betraf. Die Leserzahlen waren im Sinkflug und die wohlwollendste Beurteilung des Hauses hat der Bibliothek „nostalgischen Charme“ bescheinigt. Auf der anderen Seite war die Bibliothek für ihre durchaus gepflegten Sammlungen bekannt und sie hatte wesentliche Bestände des ehemaligen „Amerikahauses“ übernommen. Die Neuorganisation war auch nicht nur eine Übernahme der Studienbibliothek mit Sammlungen und Gebäude, sondern es war auch eine Fusion mit dem „Zentralkatalog der OÖ Wissenschaftlichen Bibliotheken“, einer Einrichtung des Landes, die bereits über einen einfachen Online-Katalog zur Recherche verfügte. Überdies hat die Bibliothek die sechstgrößte Inkunabelsammlung in Österreich und einige Hundertschaften an mittelalterlichen Handschriften und Fragmenten, die aus der Zeit der Klostersaufhebungen in Oberösterreich verblieben waren. Die Wurzeln der heutigen Landesbibliothek gehen auf die Klostersaufhebungen unter Joseph II. zurück. Auch wenn die wertvolleren Handschriften an die Hofbibliothek nach Wien oder andere Universitätsbibliotheken in Salzburg oder München gelangten, so ist der Bestand doch so bemerkenswert, dass das kulturelle Erbe der Klosterbibliotheken bis heute eine wesentliche Ausprägung des Profils darstellt. Neben versteckten Schätzen habe ich aber vor allem eine Handvoll Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vorgefunden, die mit mir zusammen überzeugt waren, dass man der „alten Dame“ Studienbibliothek als Landesbibliothek wieder eine neue Identität geben könnte. Diese ambitionierten Kolleginnen und Kollegen waren bereit, Aus- und Fortbildungen zu machen und sich auf die Bedürfnisse der wieder steigenden Kundenschaft einzustellen. Die Trendwende bei den BesucherInnenzahlen wurde aber letztlich mit der Teilnahme am Österreichischen Bibliothekenverbund erreicht. Mit der Datenmigration aus dem ehemaligen Zentralkatalog und einem kontinuierlichen Upgrade von Altdaten ist der nachgewiesene Bestand im Verbund auf mittlerweile über 600.000 Exemplardaten angestiegen. Dies verdankt die Bibliothek auch ihren Schwestereinrichtungen vom Landesarchiv, vom Stifterhaus und vom Landesmuseum, die ebenfalls die katalogmäßige Bearbeitung ihrer Bibliotheksbestände mittels einer eigenen Instanz im Verbundsystem der OBVSG erledigen. Die universellen Bestände der Landesbibliothek werden somit ergänzt durch spezialisierte Bestände zum Thema Geschichte und Zeitgeschichte, Kunst- und Kulturgeschichte, Literatur und Literaturwissenschaft, so dass insgesamt eine Art dezentralisierte geisteswissenschaftliche Bibliothek entstanden ist, die immer noch wächst, obwohl es keine ausgewiesene universitäre Geisteswissenschaft in Linz gibt. Der Lohn

der Neuausrichtung waren jährliche Wachstumsraten bei den Benutzern von ca. 20%, sodass sich die Zahlen seit der Übernahme der Studienbibliothek insgesamt ca. verdreifacht haben.

4) Bibliotheksbau: Sanierung und Erweiterung der OÖ Landesbibliothek

Bauer: *Eine besonders große Aufgabe, die Dich an der Oberösterreichischen Landesbibliothek erwartet hat, war deren Sanierung und Erweiterung. Was waren für Dich als Bibliotheksdirektor die großen Herausforderungen an diesem Projekt? Hat sich das Bauprojekt aus der Perspektive eines mehrjährigen Betriebs seit der Wiedereröffnung im Jahr 2009 gelohnt?*

Enichlmayr: Zügig nach Beginn der Umstrukturierung wurde eine Machbarkeitsstudie für eine nutzerorientierte Präsentation der Bestände, einen mehrgeschossigen Tiefspeicher und zeitgemäße Ausstattung der Räume erarbeitet. Begleitet wurde die Studie von Klaus Kempf, Direktor an der Bayerischen Staatsbibliothek und den österreichischen Bibliothekarinnen und Bibliothekaren von zahlreichen Vorträgen auf Bibliothekartagen bestens bekannt. Als im Jahr 2006 die Stadt Linz den Zuschlag für die Ausrichtung des Kulturhauptstadtjahres 2009 erhalten hatte, hat sich auch das Land Oberösterreich mit entscheidungsreifen Projekten beteiligt. Das Land baute nicht nur einen modernen Zubau zum Landesmuseum, sondern auch die Bibliothek bekam grünes Licht für die Durchführung eines europaweiten Architektenwettbewerbes. Die Jury wählte aus 52 Einreichungen den Entwurf des Stuttgarter Büros Bez und Kock, der in gerade zweijähriger Bauzeit realisiert wurde. Unter weitgehender Erhaltung des denkmalgeschützten Bestandsbaus wurde an der Rückseite des Gebäudes ein „Begleiter“ mit drei unter- und sechs oberirdischen Geschoßen geschaffen, der sowohl bei den Bibliothekarinnen und Bibliothekaren, als auch vom Publikum und der Architekturkritik wohlwollend aufgenommen wurde. Damit wurden 2000 Quadratmeter Publikumsfläche, niedrigschwellig erreichbare Räume für Zeitungsleser, eine „eLibrary“ für den Zugang zu den elektronischen Diensten und für die gruppen- und klassenweise Betreuung von Benutzergruppen wie Schülerinnen und Schülern geschaffen. Der Standortvorteil der Bibliothek an der Hauptgeschäftsstraße in guter Erreichbarkeit für die Oberstufenschüler bei gleichzeitiger Abwesenheit der Universitätsbibliothek in der Stadtmitte beschert der Bibliothek noch immer die Funktion des Erstkontaktes der Schülerinnen und Schüler mit der wissenschaftlichen Bibliothek. Schon seit den siebziger Jahren des vo-

rigen Jahrhunderts waren Mittelschülererinnen und -schüler eine wichtige Benutzergruppe, die es zu bedienen galt. Mit den nunmehr notwendigen „vorwissenschaftlichen Arbeiten“, die in den Oberstufen gefordert werden, hat die Bibliothek nochmals einen „Boost“ erhalten. Der Zubau hat aber an der Nahtstelle zwischen Bestandsgebäude und Neubau auch ein Atrium entstehen lassen, das nicht nur als Auskunftsplatz, sondern auch als Platz für Lesungen und Ausstellungen bestens geeignet ist. Bereits vor dem Umbau hat die Bibliothek ein regelmäßiges Veranstaltungsprogramm geboten, mit dem neuen Atrium hatte man nunmehr eine zeitgemäße Bühne für Ausstellungen und Lesungen, ja sogar für Theateraufführungen freier Gruppen wurde der Platz bereits genutzt und somit Besucherinnen und Besuchern angesprochen, die sonst vielleicht das Haus nicht frequentiert hätten. Während gemäß einer Einschätzung eines Linzer Journalisten die alte Studienbibliothek im Kulturbetrieb der Stadt nie eine Rolle gespielt hatte, hat sich die Bibliothek durch Ausstellungen, Lesungen und Verlagspräsentationen einen Platz im Getriebe der kulturellen Aktivitäten geschaffen. Ebenfalls die kulturhistorische Komponente des Bibliotheksbetriebes stützt ein Museumsraum, der historische Schränke und Drucke des 16. bis 18. Jahrhunderts beherbergt und annähernd die Anmutung einer Klosterbibliothek verkörpert. Zusätzlich ist darin eine multimediale Aufbereitung der Geschichte der Schrift des Linzer Medienkünstlers und Szenographen Peter Hans Felzmann integriert. Die Bibliothek spielt hier also auch ein bisschen Museum.

5) NS-Provenienzforschung

Bauer: *Viele Bibliotheken in Österreich haben sich, beginnend mit der Wienbibliothek im Rathaus und der Österreichischen Nationalbibliothek, in den letzten Jahren dem Thema NS-Provenienzforschung gestellt. Aufgrund der langen Tradition ihrer Vorgängerinstitutionen ist das Thema des NS-Bücherraubs auch für die nunmehrige Oberösterreichische Landesbibliothek ein Thema. Welche Maßnahmen wurden im Hinblick auf die NS-Provenienzforschung in den letzten Jahren an der Landesbibliothek gesetzt? Und wurden bereits Bücher restituiert?*

Enichlmayr: Aufgrund der hohen Priorität aktueller Themen wie die Sanierung des Hauses und Automatisierung haben wir der NS-Vergangenheit der Bibliothek vorerst zu wenig Augenmerk geschenkt. Das änderte sich erst, als sich die Historikerin Monika Eichinger im Rahmen ihrer Diplomarbeit dem Thema widmete und eine erste Sichtung der Zugänge dieser Zeit vornahm.

Allerdings waren in ihrem Untersuchungszeitraum etliche historische Bestände wegen des Totalumbaus des Hauses nicht zugänglich, so dass wir nach der Wiedereröffnung weitere Bestände von einem Historikerteam atopisieren ließen. Über die bereits in der Diplomarbeit von Monika Eichinger mit dem Titel „Die Studienbibliothek Linz in der NS-Zeit, Wien 2009“ angeführten 52 Bände mit Stempeln der Bibliothek des Priesterseminars hinaus fanden sich 101 weitere, zum allergrößten Teil von 1942 bis 1945 in die Bestände der Studienbibliothek eingearbeitete Bücher. Mittlerweile sind 153 Bände die sich eindeutig dem Priesterseminar zuordnen ließen, an den Rechtsnachfolger des Priesterseminars, die Katholische Privatuniversität Linz, restituiert worden, darunter die wertvolle mittelalterliche Handschrift mit der Signatur Nr. 4 des Priesterseminars, mit Miniaturen des Regensburger Buchmalers Berthold Furtmeyr. Die Priesterseminarbibliothek war mit 25.000 Bänden die größte Sammlung, die unter der nationalsozialistischen Führung konfisziert worden waren. Obwohl ein großer Teil der von den NS-Bibliothekaren „zusammengetragenen“ Bestände in den späten 40-er Jahren restituiert wurde, finden wir bis heute Werke, die aus öffentlichen, kirchlichen oder privaten Sammlungen stammen. Dabei sind auch bedenkliche Erwerbungen von Antiquariaten aus späterer Zeit. Ein größerer Bestand entzogener Bücher betrifft die Bibliothek des Dr. Georg Landauer, dessen Villa in Bad Ischl samt Inventar von den Nazis beschlagnahmt wurde und von dem über 800 Werke in die Studienbibliothek gelangt sind. An Landauers Sohn und Erben Adolf Wolf Landauer wurden zwar 1953 230 Bände restituiert, mehr als 500 Bände aus dieser Sammlung befinden sich aber nach wie vor in den Depots der Landesbibliothek. Eine Spurensuche ist bisher mühsam und ergebnislos, Spuren führen nach Südafrika. Die Studie führt auch zahlreiche Werke von Privatpersonen an, die sich als „entzogene Bücher“ klassifizieren lassen. Sobald sich für die Kennzeichnung dieser Werke in der Verbunddatenbank eine einheitliche Vorgangsweise abzeichnet, werden diese Werke entsprechend gekennzeichnet werden.

6) Digitale Landesbibliothek

Bauer: *Digitalisierung ist ein Schlagwort, das schon seit längerem viele Bereiche dominiert. Elektronische Medien spielen zunehmend eine zentrale Rolle für Ausbildung, Wissenschaft und Forschung. Welche Strategie hat die Oberösterreichische Landesbibliothek im Zusammenhang mit der Digitalisierung und dem damit erforderlichen Aufbau eines Repositoriums in den letzten Jahren verfolgt? Welche Zielgruppe wird mit diesem Literaturangebot versorgt?*



Abb. 3: Besichtigung der Ausstellung „aussichtsreich“, die Panoramabilder des 19. Jahrhunderts aus den Sammlungen der Landesbibliothek zum Gegenstand hatte; Rudolf Lindpointner, stellvertr. Leiter der Oö. Landesbibliothek, Landeshauptmann-Stellvertreter Thomas Stelzer, Christian Enichlmayr, Leiter der Oö. Landesbibliothek (Foto: Oö. Landesbibliothek)

Enichlmayr: Für Landesbibliotheken geht es auch darum, nicht nur weniger leistungsfähige Universitätsbibliotheken für ein breiteres Publikum nachzubilden, sondern gerade auch darum, eigene Aufgabenschwerpunkte und eine eigene Identität zu entwickeln. Für Landesbibliotheken ist das nun einmal das regionale Schrifttum. Die Menschen, die damit forschen und arbeiten wollen, sind zwar einerseits Heimatforscher aus der Region, die auch mit dem Papier ganz gut leben könnten, in vielen Fällen interessieren sich aber auch Forscher aus entfernten Regionen für einzelne Werke oder Werkgruppen oder man sollte schon aus konservatorischen Gründen nicht mehr mit dem Papier als Original arbeiten. Sobald wir nach der Bauphase wieder etwas „Luft“ hatten, stand deshalb die Einrichtung eines Repositoriums ganz oben auf der Agenda. Der Schlüssel dazu ist einerseits die Technik, Server, Software etc., andererseits ist es aber gerade die Personalressource, die dafür geschaffen oder besser, gefunden werden muss. In unserem Falle haben wir in der Person von Gregor Neuböck einen umtriebigen Geist gefunden, der sowohl das technische Rüstzeug, als auch das Engagement mitbringt, die richtigen Objekte

für die Digitalisierung auszuwählen und den aufwändigen Digitalisierungsprozess der Dokumente zu steuern. Da wir nicht wie Google nur Masse digitalisieren können, ist uns Qualität bei den Aufnahmen sehr wichtig. Dies gilt insbesondere für illustrierte historische Vorlagen, die wir in hoher Auflösung von 600 dpi einscannen und in unterschiedlichen Formaten dem Benutzer zur Verfügung stellen. Die statistische Auswertung der Zugriffe zeigt uns, dass wir mit unseren Digitalisaten von regionalem Schrifttum Benutzer aus aller Welt haben, nicht nur aus dem deutschsprachigen Raum. Beim Digitalisieren gibt es auch immer aktuelle Schwerpunkte: so haben wir etwa 2014 zum Gedenken an den Ausbruch des 1. Weltkriegs die sogenannten „Verlustlisten“ digitalisiert und auch inhaltlich erschlossen. Das Ergebnis ist, dass wir aus aller Welt Rückmeldungen erhalten, weil die Namen der Kriegstoten über Suchmaschinen aufgefunden werden und wir so Benutzer haben, die nie und nimmer in einem Katalog einer Landesbibliothek gesucht hätten, geschweige denn, dass die Erschließungstiefe so weit gehen könnte – das kann nur die Volltexterschließung in Zusammenhang mit der Erfassung von Strukturdaten bis auf die Ebene von Bildunterschriften leisten. Mittlerweile ist auch die Weiterbearbeitung und Annotierung von Dokumenten durch registrierte Benutzer ein voller Erfolg. Selbst handgeschriebene Kochrezepte werden durch Benutzer transkribiert und erzielen so einen „Mehrwert“.



Abb. 4: Autorin Monika Krautgartner mit musikalischer Unterstützung bei einer Lesung im Atrium der Oberösterreichischen Landesbibliothek (Foto: Oö. Landesbibliothek)

7) Besonderheiten einer Landesbibliothek

Bauer: *Seit ihrer Wiedereröffnung hat sich die Oberösterreichische Landesbibliothek erfolgreich als wichtige kulturelle Institution des Bundeslandes etabliert. Welcher kulturelle Beitrag wird von den Unterhaltsträgern des Landes von der Landesbibliothek erwartet? Welche konkreten kulturellen Angebote über die klassische Literatur- und Informationsversorgung hinaus hat die Landesbibliothek in den letzten Jahren entwickelt?*

Enichlmayr: Zum Thema „Erwartungshaltung“ kann ich nur sagen, dass uns das Land Oberösterreich bzw. der Kulturreferent und der Kulturdirektor als politische und verwaltungstechnische Instanz in bibliothekarischen Fragen immer freie Hand gelassen haben bzw. die bibliothekarischen Entscheidungen immer mitgetragen und unterstützt haben. So ist beispielsweise die Entscheidung für die Teilnahme am und die Mitwirkung im Bibliothekenverbund, die datentechnische Organisation im ALEPH-Verbund, nie in Zweifel gezogen worden. Eine Erwartung ist – unausgesprochen – wohl eher, dass die Landesbibliothek im Kulturleben des Landes sichtbar ist. Diese Sichtbarkeit signalisieren wir einerseits mit zeitgemäßen bibliothekarischen Dienstleistungen, da gehört ein kompetenter Auskunftsservice ebenso dazu, wie eine Versorgung der ländlichen Bevölkerung mittels Postversand. Andererseits haben wir auch ein stetig wachsendes Programm an „buchaffinen“ Veranstaltungen angeboten. Autorenvereinigungen haben in unseren Räumlichkeiten „Lange Lesabende“ veranstaltet, wir haben Fotoschulen eingeladen, ihre Lehrgangsergebnisse einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen, punktuell waren wir Veranstaltungsort für Theaterinszenierungen von freien Theatergruppen und vor allem Autorinnen und Autoren mit Bezug zu Oberösterreich haben Lesungen oder Ausstellungen gemacht. Insgesamt haben sich daraus pro Jahr so ca. 20 bis 25 Abende ergeben, über meine ganze Amtszeit waren es wohl an die 350. Es sollte ein Haus der Begegnung zwischen Bücherschreibern und Bücherlesern sein. Menschen, die Bücher lesen, die gehen auch gerne zu Autorenlesungen. Wir haben uns nicht nur als technokratisch-logistische Informationsbeschaffungseinrichtung gesehen, das Buch nicht nur als Wirtschaftsgut, bei dem wir dem Leser die Beschaffungskosten ersparen können, wenn er es bei uns ausleiht, sondern das Buch als Kulturgut. Außerdem ist man im Veranstaltungsbereich einem Wettbewerb ausgesetzt, einem Wettbewerb um die Gunst des Publikums, der einem in bibliothekarischen Dingen eher fremd ist.



Abb. 5: Feier eines doppelten Jubiläums 2015: 15 Jahre als Landesbibliothek und 240 Jahre als „bibliotheca publica“; Wolfgang Hamedinger, Geschäftsführer der OBVSG, Josef Pühringer, Landeshauptmann von Oö., Johanna Rachinger, Generaldirektorin der Österreichischen Nationalbibliothek, Christian Enichlmayr, Leiter der Oö. Landesbibliothek (Foto: Oö. Landesbibliothek)

8) Kooperationen

Bauer: *Seit ihrer Wiedereröffnung hat sich die Oberösterreichische Landesbibliothek erfolgreich als wichtige kulturelle Institution etabliert. Welche Kooperationen mit anderen Bibliotheken und Kultureinrichtungen werden von der Landesbibliothek im Bundesland, aber auch auf nationaler Ebene betrieben? Wie schätzt Du die Bedeutung dieser Kooperationen für Status und Entwicklung der Oberösterreichischen Landesbibliothek ein?*

Enichlmayr: Kollaboratives Arbeiten steht für mich im Vordergrund aller bibliothekarischer Tätigkeit: für isolierte Insellösungen ist kein Platz mehr. Die Mitarbeit im Bibliothekenverbund sichert einen einheitlichen Qualitätslevel und standardisierte Prozesse. Aber nicht nur die Kleinen profitieren von den Großen, die Kleinen bringen auch etwas ein. Aufgrund der intensiven Rückarbeitung der Bestände hat die Landesbibliothek im

Durchschnitt der letzten Jahre immer um 8.000 Eigenkatalogisate in den Verbund eingebracht. Und gerade auch die Bibliotheken der anderen Landeskultureinrichtungen wie Landesarchiv, Stifterhaus und Landesmuseum verfügen über unikale Bestände, deren Nachweis auch einen Nutzen für die Großen bringt. Die Landesbibliothek kooperiert aber nicht nur bei der Bestandsbearbeitung, sondern auch auf der Nutzerebene: so wurde mit der Anton-Bruckner-Privatuniversität und mit der Katholischen Privatuniversität vereinbart, die jeweiligen Benutzerausweise gegenseitig anzuerkennen, d.h. jeder zahlende Benutzer einer dieser Bibliotheken ist auch in einer der anderen Bibliotheken ausleihberechtigt und braucht nicht mehrfach seine Jahresgebühr zu entrichten. Die Landesbibliothek sieht sich – ganz in der Tradition einer „Public Library“ – an der Schnittstelle zwischen wissenschaftlicher und öffentlicher Bibliothek. Deshalb pflegen wir auch den Kontakt zu den öffentlichen Bibliotheken und Büchereien. Aufgrund einer Initiative der Bibliotheksfachstelle der Diözese arbeiten die Diözese, der Landesverband der öffentlichen Bibliotheken und die Landesbibliothek gemeinsam an einer drei Mal jährlich erscheinenden Fachzeitschrift, die mittlerweile auch außerhalb Oberösterreichs als bibliothekarisches Organ gerne gelesen wird. Die Landesbibliothek versteht sich nicht nur als wissenschaftliche Infrastruktureinrichtung in der Region, sondern sie sieht sich als Kultureinrichtung, in der Autoren, Literaturschaffende, literarische Vereinigungen einen Platz haben, ihre Arbeiten einem breiteren Publikum vorzustellen.

9) VÖB und Bibliothekartag in Linz 2004

Bauer: *Eine besondere Rolle für das österreichische Bibliothekswesen spielt die VÖB, die Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Du bist Mitglied der VÖB-Kommission für Landesbibliotheken. Darüber hinaus bietet die VÖB ein wichtiges Fortbildungsangebot mit den regelmäßig stattfindenden Bibliothekartagen. 2004 hat die Oberösterreichische Landesbibliothek mit der Ausrichtung des Österreichischen Bibliothekartages einen wichtigen Beitrag für die VÖB geleistet. Wie schätzt Du die Bedeutung der VÖB für unsere Berufsgruppe ein? Welche Beweggründe haben Dich als Direktor der OÖ Landesbibliothek dazu bewogen, den Bibliothekartag in Linz im Jahr 2004 auszurichten?*

Enichlmayr: Den Bibliothekartag als lokales Organisationskomitee auszurichten verstehe ich als Auszeichnung, nicht als Pflicht. Für uns kam die Einladung zu einem sehr frühen Zeitpunkt, nach gerade ein paar Jahren der

Mitarbeit im Bibliothekenverbund. Wir waren jedenfalls überrascht, dass wir überhaupt von den dominierenden Einrichtungen der Universitätsbibliotheken mit ihrer ausgefeilten Infrastruktur überhaupt wahrgenommen wurden. Linz hatte damals seit 18 Jahren keinen Bibliothekartag mehr ausgerichtet – 1986 wurde er davor aus Anlass der Eröffnung des Gebäudes der Universitätsbibliothek nach dorthin vergeben. Wir hatten noch nicht einmal einen Zubau, aber schon den Bibliothekartag. Organisatorisch war das für uns eine Nummer zu groß, aber dank des eingespielten Teams an Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartnern bei der VÖB gerade machbar. Ich werde von Teilnehmerinnen und Teilnehmern heute noch auf den Kongress im Linzer Designcenter angesprochen. Ich erinnere mich, dass in den Tagen des Kongresses auch gut sichtbar im Straßenbild der Linzer Landstraße die orangefarbenen Rucksäcke auffielen – sie waren damals unsere Tagungstaschen. In diesem Sinne freuen wir uns auf den Bibliothekartag 2017, der dann wieder einmal von den Kolleginnen und Kollegen der Universitätsbibliothek am Campus der Kepler-Uni ausgerichtet werden wird. Es ist der VÖB zu danken, dass durch die Einrichtung einer eigenen Kommission für Landesbibliotheken erst überhaupt ein Gedankenaustausch unter den Regionalbibliothekarinnen und -bibliothekaren stattfinden kann.

10) Perspektive für Bibliotheken

Bauer: *In den letzten Jahrzehnten hat sich das Bibliothekswesen gravierend verändert. Dieser Wandel spiegelt sich auch in der Ausbildung für Bibliothekarinnen und Bibliothekare wider. Wir haben Anfang der 90er Jahre gemeinsam die damals vom zuständigen Bundesministerium organisierte Grundausbildung für die Verwendungsgruppen A und B, Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationsdienst, wie von Dir schon erwähnt, besucht. Diese war noch stark von Themen, wie Katalogisierungsregeln, gedruckten Bibliografien, Bibliotheksgeschichte, Altes Buch, dominiert worden. Mittlerweile wird die Ausbildung als Universitätslehrgang „Library and Information Studies“ angeboten, der mit einem Master abgeschlossen werden kann, und das Curriculum wird laufend an die modernen Anforderungen – mit Themen von der Digitalisierung bis zur Leistungsmessung – angepasst. Zeichneten Bibliothekarinnen und Bibliothekaren früher beherrschende Charakterzüge aus, so stellen nun Freude an und Bereitschaft für Innovation unverzichtbare Anforderungen dar. Wie schätzt Du diesen Wandel des Berufsbildes ein? Siehst Du auf längere Sicht für Bibliotheken eine positive Zukunft?*

Enichlmayr: Eine so komplexe Frage kann man sicher nicht in einem Absatz beantworten, zu unterschiedlich sind die Typen von Bibliotheken sowie

ihre Benutzerinnen und Benutzer – Universitätsbibliotheken sind heute Teil der Wissenschaftskommunikation und verändern sich so wie diese. Öffentliche Büchereien mit ihren ehrenamtlichen Bibliothekarinnen und Bibliothekaren können jugendliche Leserinnen und Lesern mit Literatur an neuen, gedachten oder erlebten Gedankenwelten des Bücherkosmos teilhaben lassen. Irgendwo dazwischen, mit Ausschlägen nach beiden Seiten, agieren Bibliotheken wie die Oberösterreichische Landesbibliothek. Wenn wir das Bibliothekswesen mit der antiken Bibliothek von Alexandria beginnen lassen, so blickt die Bibliothekswelt auf eine 5.000-jährige Tradition zurück, die bis heute eine wichtige Säule in unserem auf Schriftlichkeit basierten Bildungs- und Kultursystem darstellt. Insofern könnte man optimistisch sein, was die Weiterexistenz von Bibliotheken betrifft. Auf der anderen Seite erwachsen der Bibliothek, die immer gewohnt war als „Monopolist“ zu agieren, neuerdings Konkurrenten auf globaler, aber auch auf institutioneller Ebene. Wenn ich lese, dass die Hälfte der Wissenschaftsinformation frei im Internet verfügbar ist, dann bedeutet das einen Machtverlust für die Bibliotheken. In einer Gesellschaft, die gewohnt ist, für das Lesen zu bezahlen, übernimmt die öffentliche Hand diese Kosten in Form der Bibliotheksbudgets und gibt den Rohstoff Information kostenlos an ihre Benutzer weiter. Wenn es jetzt einen Paradigmenwechsel gibt in dem Sinne, dass für das Publizieren gezahlt wird, dann bedeutet das einen Wandel für die Bibliothek. Ich glaube, dass für die Bibliothek der Zukunft (mindestens) zwei Voraussetzungen gegeben sein müssen. Erstens: Die Bibliothek muss einen „Nutzen“ stiften. Der Existenzgrund der Organisation „Bibliothek“ kann nur von außerhalb der Organisation kommen, sie kann nicht auf einen Selbstzweck reduziert werden. In diesem Sinne braucht die Bibliothek, je nach Ausrichtung, ein „Publikum“, Nutzer/Leser. Damit sie diese hat, muss sie laufend ihre Kompetenz darstellen, indem sie Produkte, Auskunftsdienste und Services bereitstellt, die der Nutzer aus anderen Ressourcen nicht oder in geringerer Qualität erhalten würde. Die Bibliotheksmitarbeiterinnen und Bibliothekare müssen den Umgang mit Information „besser“, professioneller „können“, als der Kunde/Leser dies selber vermag. Wenn die Suchmaschine mit „das könnte sie noch interessieren“ bessere Tipps gibt, wie die Bibliothekarin oder der Bibliothekar, dann ist das für das ganze System Bibliothek eine Herausforderung. Zweite Voraussetzung für eine erfolgreiche Zukunft: Als räumliche Einrichtung muss sich die Bibliothek so attraktiv präsentieren, dass man sie als Ort oder als Haus *gerne* aufsucht. Und schließlich bleibt die Bibliothek einer der wenigen urbanen Orte, wo man sich ohne Eintrittsgeld und ohne Konsumzwang aufhalten kann und – Stichwort Serendipity-Effekt – Schätze finden kann, nach denen man vielleicht gar nicht gesucht hat.

Christian Enichlmayr (*1953)

- 1973–1980 Studium Kommunikationswissenschaften/Psychologie an der Univ. Salzburg;
1976–1983 Studien-/Vertragsassistent am Institut f. Publizistik und Kommunikationswissenschaften der Universität Salzburg
1983–1990 Projektleitung elektronisches Pressearchiv in einem österr. Verlagshaus
1990–1998 Universitätsbibliothek Linz/Informationsvermittlung
1990–2004 Lektor am Institut für Publizistik an der Universität Wien (Information und Dokumentation)
1999–2015 Leiter der Oberösterreichischen Landesbibliothek

Publikationsliste

Herausgeberschaft von Sammelbänden

Enichlmayr, Christian (Hg.): Vielseitig : spätgotische Bücherschätze aus Sammlungen Oberösterreichs: 17. November 2015 bis 26. März 2016 : Oö. Landesbibliothek, Linz.

Ders. (Hg.): Von der Schatzkammer des Wissens zum Lernort : 235 Jahre „Bibliotheca publica“ ; zehn Jahre Oö. Landesbibliothek. Linz : Oö. Landesbibliothek, 2009.

Ders. (Hg.): Kulturelles Erbe in einer digitalen Welt : OÖ Landesbibliothek ; Katalog zur Eröffnungsausstellung vom 5. Juli bis 30. September 1999.

Ders. (Hg.): Bibliographie der österr. Literatur zur Massenkommunikationsforschung 1976–1984. Salzburg 1980ff.

Aufsätze in Zeitschriften (Auswahl)

Ders./Lindpointner, Rudolf: „Passt wie der Schlüssel zum Schloss“. Der Erweiterungsbau der Oberösterreichischen Landesbibliothek, Linz. In: Bibliothek Forschung und Praxis Band 37, 2013, Heft 3, S. 347–355.

Ders.: Landesbibliothek. Ausstellung „aussichtsreich“. Neue Seherlebnisse aus ‚anno dazumal‘; in: opac, 2/ 2010.

Ders.: Die neue Oö. Landesbibliothek nach Sanierung und Erweiterung. In: Mitteilungen der Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare 63, 2010, H. 1/2, S. 93–106.

Ders.: Bibliothekserweiterung in den engen Grenzen von Raum, Geld und Denkmalschutz. Am Beispiel der Oberösterreichischen Landesbibliothek. In: Wa(h)re Information, 29. Österreichischer Bibliothekartag Bregenz, 19.–23.9.2006. Hrsg.: Harald Weigel (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) 2). 2007, S. 25 ff.

Ders.: Andauernde Spurensuche. Provenienzforschung in der Oberösterreichischen Landesbibliothek. In: Medien und Zeit. Jg. 2004, H. 4, S. 44–47.

Ders./Lindpointner, Rudolf : Jubiläum: 225 Jahre Studien- und oberösterreichische Landesbibliothek. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare 52, 1999, H. 3/4, S. 70–78.

Ders.: Archiv/Dokumentation/Datenbank als Rechercheinstrument. In: Pürer Heinz (Hg.): Praktischer Journalismus in Zeitung, Radio und Fernsehen. München: Ölschläger 1990.

Ders.: Wie nehmen Redakteure die Datenbank als Rechercheinstrument an? Ref. geh. am IFRA-Symposium/Genf 1987. In: IFRA-Zeitungstechnik, Mai 1987, S. 30ff.

Dr. Christian Enichlmayr
Schmiedegang 10, 4060 Leonding
E-Mail: christian_enichlmayr@yahoo.de

Mag. Bruno Bauer
Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien
Währinger Gürtel 18-20, 1097 Wien
E-Mail: bruno.bauer@meduniwien.ac.at
Website: <http://ub.meduniwien.ac.at>

■ LESERBRIEF

von Josef Steiner

In Ergänzung zu dem in den VÖB-Mitteilungen 68 (2015) 3/4 veröffentlichten rührenden Nachruf auf Maria Razumovsky kann ich die darin von den beiden VerfasserInnen zum Ausdruck gebrachte Achtung und Wertschätzung gegenüber Frau Razumovsky nur bestätigen. Ich persönlich hatte das Glück, zu Beginn meiner beruflichen Tätigkeit an der Österreichischen Nationalbibliothek mit Frau Razumovsky bis zu ihrer Pensionierung im gleichen Arbeitszimmer sitzen zu dürfen und aus ihrer beruflichen Erfahrung und Gelehrsamkeit Nutzen ziehen zu können.

Leider ist in diesem Nachruf bei den Angaben zur großen russischen Lyrikerin Marina Zwetajewa ein Fehler unterlaufen, wenn es heißt, dass diese bereits mit dreißig Jahren verstarb. Zwetajewa beging im fünfzigsten Lebensjahr aus tiefer Verzweiflung und unter widrigen Lebensumständen Selbstmord. Sie lebte von 1892 bis 1941.

Obwohl Marina Zwetajewa eine leidenschaftliche Leserin war, spielen die Themen „Bücher“ und „Lesen“ in Ihrem Schaffen nur eine sehr untergeordnete Rolle, wobei die wenigen Gedichte dazu in ihre früheste Anfangszeit (1909–1910) fallen und auf ihre behütete und sorglose Kindheit Bezug nehmen, welche mit dem Tod ihrer Mutter 1906 ein Ende nahm.

Dr. Josef Steiner
Österreichische Nationalbibliothek
E-Mail: Josef.Steiner@onb.ac.at
Website: www.onb.ac.at



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ **10 JAHRE INTERUNIVERSITÄRER UNIVERSITÄTSLEHRGANG
LIBRARY AND INFORMATION STUDIES DER UNIVERSITÄT WIEN
IN KOOPERATION MIT DER ÖSTERREICHISCHEN NATIONALBI-
BLIOTHEK 2005–2015**

von *Gabriele Pum*



Abb. 1: Lehrgangsleitung und Mitglieder der Prüfungskommission des ULG Library and Information Studies (von links nach rechts): Josef Steiner, Günter Olensky, Gabriele Pum, Günter Haring, Maria Seissl, Bruno Bauer, Johanna Rachinger (© Ausbildungsabteilung der ÖNB)

Im Rahmen des interuniversitären Universitätslehrganges Library and Information Studies der Universität Wien in Kooperation mit der Österreichischen Nationalbibliothek leisten die AbsolventInnen mit ihren Master Thesen einen wichtigen Beitrag zur Forschung im Bibliotheksbereich.

2015 wurden 30 Master Thesen eingereicht. Diese Rekordzahl erklärt sich aus dem Umstand, dass per 30.11.2015 die letzte Möglichkeit be-

stand, den Aufbaulehrgang nach Curriculum 2004 und 2009 in Wien zu absolvieren. Seit 2005 haben in Wien 94 Personen an sechs Aufbaulehrgängen teilgenommen, 74 haben mit dem Master of Science (MSc) abgeschlossen. 19 TeilnehmerInnen, von ursprünglich 31 InteressentInnen, haben ihre Weiterqualifikation nach den Grundausbildungslehrgängen Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationswesen erfolgreich beendet.

Am 9. Dezember 2015 fand das erste Wiener Vernetzungstreffen anlässlich 10 Jahre Curriculum im Palais Mollard statt, wo die AbsolventInnen die Möglichkeit hatten, Kontakte zu knüpfen und mit der wissenschaftlichen und organisatorischen Lehrgangleitung, den Mitgliedern der Prüfungskommission sowie den Direktorinnen der Ausbildungsbibliotheken auf ihren Erfolg anzustoßen.

Österreichweit haben – von 2005 bis 2015 – 163 TeilnehmerInnen den Universitätslehrgang Library and Information Studies mit dem Mastertitel abgeschlossen (in Wien 126 aus 6 Lehrgängen, in Graz 18 aus 2 Lehrgängen und in Innsbruck 19 aus 2 Lehrgängen).

Um darüber hinaus die Ergebnisse aller Master Thesen einem interessierten Publikum zugänglich zu machen, hat die Arbeitsgruppe der Ausbildungsverantwortlichen Österreichs unter der Internetadresse <http://www.bibliotheksausbildung.at> eine Plattform geschaffen, auf der einerseits alle Abstracts der Master Thesen, die im Rahmen des Lehrgangs österreichweit erstellt wurden, suchbar sind und die andererseits als Informationsserver über österreichische Ausbildungsmöglichkeiten dient.

Dr.ⁱⁿ Gabriele Pum
Österreichische Nationalbibliothek
E-Mail: gabriele.pum@onb.ac.at



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

kollationiert von Gabriele Pum

Mag. Sebastian Aigner: Das Informationspotential geographischer Metadaten im Kontext von Bibliotheken und webbasierten Diensten. Catalogue Enrichment durch Abgleich von Metadaten am Beispiel einer Konkordanz für den Fachbereich Geographie nach Basisklassifikation (BK) und Regensburger Verbundklassifikation (RVK)

Das Hauptziel der vorliegenden Arbeit ist es, zur Homogenisierung des Bestandes der geographischen Metadaten im Österreichischen Verbundkatalog (ACC01) beizutragen, indem eine Konkordanz für den Fachbereich Geographie zwischen den beiden Universalklassifikationssystemen Regensburger Verbundklassifikation (RVK) und Basisklassifikation (BK) erstellt wird. Daneben sollen ein Überblick über die in der ACC01 vorhandenen Metadaten mit geographischem Bezug gegeben werden und Überlegungen zu einer verbesserten Nutzung dieser Daten für das Information Retrieval angestellt werden. Nach einleitenden Definitionen zu Metadaten im Allgemeinen und geographischen Metadaten im Speziellen steht zunächst eine Bestandsaufnahme der Metadaten mit geographischem Bezug, welche im Österreichischen Verbundkatalog zu finden sind. Gegliedert nach Erschließungsverfahren werden der derzeitige Bestand und dessen Entwicklung aufgezeigt und anhand von Erläuterungen zur Datenstruktur zu den zu Grunde liegenden Regelwerken und der Herkunft der Metadaten in einen Kontext gebettet. Der Fokus liegt hierbei auf den in Österreich aktiv angewendeten Sacherschließungsverfahren (RVK, BK, DDC, RSWK). Es folgen eine Auseinandersetzung mit der Bedeutung der Metadaten für das Retrieval unter besonderer Berücksichtigung der bibliothekarischen Information Retrieval Systeme der neuesten Generation und, dadurch angestoßen, ein Beitrag zur Verbesserung der Metadatenbasis der ACC01. Dieser erfolgt durch die intellektuelle Erstellung einer RVK-BK-Konkordanz für den Teilbereich Geographie in Form zweier Schlüssel-Tabellen inklusive eines ausführlichen Kommentars zu deren Genese sowie einleitender Ausführungen zu Konkordanzen im Allgemeinen. Die vollständige Konkordanz liegt der Arbeit als Datei bei. Abschließend werden weitere Überlegungen zur verbesserten Nutzung der geographischen Metadaten insgesamt angestellt.

Dr. Stefan Alker: Standard(werk)wissen Bibliothek. Die Bibliothek in literaturwissenschaftlichen Einführungen und kulturwissenschaftlichen Handbüchern des 21. Jahrhunderts

Literatur- und Kulturwissenschaften haben ein besonderes Verhältnis zur Bibliothek. Sie spielt nicht nur bei ihren zentralen Arbeitstechniken – Lesen, Schreiben und Veröffentlichen – eine wichtige Rolle, sondern wird immer wieder auch selbst ein Thema. Dieser Überlegung folgend werden literaturwissenschaftliche Einführungswerke und kulturwissenschaftliche Handbücher, die in den letzten Jahren zahlreich erschienen sind, auf ihre bisher wenig beachteten Informationen zur Bibliotheksbenutzung und zu den dahinterliegenden Konzepten von Bibliothek untersucht. Vergleichende Analysen der Standardwerke zeigen ein breites Themenspektrum von praktischem Bibliothekswissen auf dem aktuellen Stand der Diskussion bis zu großen Erzählungen und überkommenen Klischees. So werden die Funktionen der Bibliothek im Studium und in der alltäglichen Wissenschaftspraxis ebenso fassbar wie ihre Rolle als Instanz kulturgeschichtlicher und gesellschaftlicher Prozesse und verschiedene Konzepte der Bibliothek in der Kulturtheorie. Die Arbeit macht ‚fremde‘ Texte anderer Disziplinen zur Quelle bibliothekswissenschaftlicher Überlegungen, bündelt dort vorgebrachte Sichtweisen und Erkenntnisse und will durch das Aufzeigen der Stärken und Schwächen verschiedener Zugänge dem wechselseitigen Verständnis und dem Austausch zwischen Bibliothekswissenschaft und Kulturwissenschaften zuarbeiten.

Mag.^a Birgit Athumani-Hango: Sacherschließung für den Fachbereich Afrikawissenschaften

Sacherschließung für den Fachbereich Afrikawissenschaften schließt eine Lücke zwischen zwei Themengebieten, das jedes für sich gut dokumentiert ist, in ihrer Gesamtheit bis dato aber unerforscht blieb.

Afrikanistik im Sinne der Erforschung afrikanischer Sprachen begann mit der Reise- und Missionstätigkeit im 16. Jahrhundert. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts verlagerte sich das Interesse dieser Forschungsreisen, handelspolitische Zwecke rückten in den Vordergrund und gipfelten in der kolonialen Aufteilung des Kontinents 1884/85. Im Zuge dieser Reisen entstanden Institute für orientalische Sprachen, Kolonialinstitute und Zentren afrikanistischer Forschung vorerst in Europa, später in den USA, Afrika und Asien. Der Forschungsgegenstand veränderte sich von einer reinen Sprach-

wissenschaft hin zu einer Arealwissenschaft, die Gesellschaften, deren Geschichte und Literaturen sowie Politik- und Länderkunde miteinbezieht.

Sacherschließung erfolgt verbal und klassifikatorisch. Die Regeln für den Schlagwortkatalog und die Gemeinsame Normdatei sind maßgebend für die verbale Sacherschließung. Die Regensburger Verbundklassifikation, die Basisklassifikation, die Dewey Dezimalklassifikation und die Library of Congress Classification sind wichtige Beispiele klassifikatorischer Sacherschließung. Der Fachbereich Afrikawissenschaften wird in diesen Erschließungssystemen verortet und analysiert. Ein Streifzug durch afrikawissenschaftliche Forschungseinrichtungen und Bibliotheksbestände vertieft das Thema. Die konkrete Erschließungspraxis afrikawissenschaftlicher Bestände zeigt sich anhand ausgewählter Fallbeispiele. Eine OPAC-Recherche in verschiedenen Bibliotheken mit relevanten Beständen verdeutlicht die Erschließungstiefe der Medien und die Anwendbarkeit der Sacherschließungsinstrumente für den Fachbereich. Anhand der Beispiele werden Stärken und Schwächen der Klassifikationen beleuchtet, Probleme aufgezeigt und Lösungsmöglichkeiten gesucht.

Mag.^a Eva Babonich: Vermittlung von Informationskompetenz unter Verwendung eines MOOC an der Bibliothek der Technischen Universität Graz

Seit der erste Massive Open Online Course (MOOC) „CCK08“ (Connectivism and Connective Knowledge 2008) von Steven Downes und George Siemens für Lernende freigeschaltet wurde (vgl. Hill 2012: 92), offerieren neben MOOC-Anbietern wie Coursera oder EdX auch Universitäten MOOCs zu diversen Themenbereichen. Auch die Technische Universität Graz betreibt in Kooperation mit der Universität Graz die MOOC-Plattform iMooX.

Die vorliegende Arbeit untersucht zum einen, ob sich MOOCs für die Vermittlung von Informationskompetenz eignen. Zum anderen soll ein Konzept eines Bibliotheks-MOOC zur Vermittlung von Informationskompetenz an der Bibliothek der TU Graz entwickelt werden. Dafür wird zuerst das Konzept der Informationskompetenz analysiert und eine Untersuchung gängiger Informationskompetenz-Standards für Bibliotheken durchgeführt. Auch etwaige Alternativen zu bestehenden Standards sollen diskutiert werden. Anschließend folgt eine Analyse der bestehenden Informationsvermittlungssangebote der Bibliothek der TU Graz. Im darauf folgenden Kapitel dieser Arbeit soll eine Einführung in die MOOC-Thematik mit einer Beschreibung

der unterschiedlichen MOOC-Typen gegeben werden. In diesem Teil der Master Thesis wird außerdem die Eignung von MOOCs für die Vermittlung von Informationskompetenz untersucht. Im letzten und umfassendsten Teil der Arbeit soll ein MOOC entwickelt werden, mithilfe dessen Informationskompetenz an der Bibliothek der TU Graz vermittelt werden kann. Dafür werden potentielle KundInnen des MOOC identifiziert und beschrieben und eine Exploration des KundInnennutzens sowie eine Marktanalyse durchgeführt. Anschließend wird eine Anforderungsliste für den Bibliotheks-MOOC erarbeitet und ein Konzept für ein solches Lehrformat entwickelt.

Mag.^a Patrizia Brumen: E-Books in Kunstbibliotheken. Ein Wunsch geht in Erfüllung?

E-Books spielen im Bereich der Kunstbibliotheken bisher eine eher marginale Rolle. Den Sammlungsbestand dominieren derzeit gedruckte Bücher. Die sich technologisch verändernde Medienlandschaft - einerseits durch zunehmende Digitalisierungsprojekte und andererseits durch das wachsende Angebot an digitalen Formaten - zeigt nun auch Auswirkungen auf den kunstwissenschaftlichen Bereich.

Ausgehend von einem theoretischen Teil, der sich mit den besonderen technischen Merkmalen von E-Books beschäftigt, zielt die vorliegende Arbeit darauf ab, die Hintergründe der im Vergleich zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen verzögerten Medienerweiterung näher zu beleuchten.

In den Geisteswissenschaften hat die Monographie, die für die Darstellung komplexer Zusammenhänge in langen Texten ein zentrales Medium ist, einen hohen Stellenwert. Für diese hat sich die gedruckte Ausgabe als vorrangig gegenüber der digitalen erwiesen. Die Stärken der E-Books liegen in anderen Bereichen wie der einfachen, sofortigen, wenn möglich kostenlosen Bereitstellung. Im Fokus liegt die Untersuchung des elektronischen Ausstellungskatalogs, der sich in unterschiedlichen digitalen Erscheinungsformen manifestiert und in den letzten Jahren wachsende Aufmerksamkeit erfährt.

Methodisch wurden dazu exemplarische Interviews mit ausgewählten Experten aus dem Bereich der Kunstmuseen und -institutionen geführt, die bereits E-Books produziert haben.

Das zunehmende elektronische Kunstbuchangebot wird sich in Zukunft verstärkt auf die Arbeit der Kunstbibliotheken auswirken, die nun gefordert sind, sich den neuen Herausforderungen zu stellen.

Im Kunstbuchbereich wird sich erst zeigen, ob sich das E-Book als

neues, komplementäres Medium oder sogar als Konkurrenz zu den Druckwerken etablieren kann oder nur eine Randerscheinung bleiben wird.

Mag. Andreas Ferus: Open Access an Kunstuniversitäten – am Beispiel der Akademie der bildenden Künste Wien

Mangels nationaler Initiativen wurde die Open Access-Bewegung in Österreich lange Zeit von lediglich drei Institutionen: dem FWF, der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Universität Wien geprägt. Im Laufe der letzten beiden Jahre änderte sich dies aber schlagartig. Die Hauptgründe dafür sind die Gründung des vom FWF und von der Österreichischen Universitätenkonferenz (UNIKO) initiierten Open Access Network Austria (OANA) sowie das Anfang 2014 gestartete, vom österreichischen Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMWFW) kofinanzierte Hochschulraumstrukturmittelprojekt e-Infrastructures Austria, im Zuge dessen drei wichtige Ziele verfolgt werden: der Aufbau von Dokumentenservern an allen Partnereinrichtungen, die Erarbeitung eines strategischen Konzepts für das zukünftige Forschungsdatenmanagement in Österreich sowie der Aufbau eines Wissensnetzwerks und einer allen 25 Projektpartnern zugänglichen Wissensinfrastruktur für den Umgang mit digitalen Ressourcen. Angestoßen durch die erwähnten Initiativen, schlug der Open Access-Gedanke in kürzester Zeit auch auf institutioneller Ebene seine Wurzeln, sodass mittlerweile neben dem FWF, der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und dem Institute of Science and Technology Austria, auch schon die Universitäten Graz, Klagenfurt, Salzburg und Wien sowie die Akademie der bildenden Künste Wien Open Access-Policies verabschiedet haben. In einem nächsten Schritt sollte der Status quo von Open Access an der Akademie erhoben werden, um davon organisatorische, strukturelle und strategische Maßnahmen für den Aufbau von Infrastrukturen, Services und anderen Angeboten im Zusammenhang mit Open Access ableiten zu können. Die Ausgangsbasis dafür, bildet die vorliegende Masterthesis.

Mag.^a Sigrid Fichtinger-Huber: Aufgaben, Funktion und Stellenwert österreichischer Kammerbibliotheken. Mit besonderer Berücksichtigung der Bibliothek der Österr. Apothekerkammer

Die vorliegende Masterarbeit widmet sich den bislang wenig beachteten Kammerbibliotheken. Sie setzt sich mit den Fragen, welche Aufgaben, wel-

chen Nutzen, welche Funktion und welchen Stellenwert österreichische Kammerbibliotheken haben, auseinander. Die Problemstellung ergibt sich aus dem Fehlen einer exakten Definition dessen, was die eigentlichen Aufgaben einer Kammerbibliothek sind, welche Rolle sie für ihre Trägerinstitution übernehmen (soll) und wie / wo sie in der Bibliothekslandschaft positioniert ist, etwa welchem Bibliothekstyp sie zuzuordnen ist. Aufgrund des beruflichen Umfeldes der Verfasserin wird der Bibliothek der Österreichischen Apothekerkammer besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Um den formulierten Forschungsfragen gerecht zu werden, wurde aus dem Methodenspektrum qualitativ ausgerichteter Sozialforschung die Durchführung von ExpertInneninterviews ausgewählt. Es wurden anhand von Leitfadeninterviews sechs KammerbibliothekarInnen befragt, die Situation in der Bibliothek der Österreichischen Apothekerkammer wurde mittels Selbstbeobachtung dargestellt. Auch der Blickwinkel der Trägerorganisation wurde berücksichtigt; dazu wurde stellvertretend für die Organisation der Kammeramtsdirektor der Österreichischen Apothekerkammer befragt.

Die eingehende Analyse der empirisch erhobenen Daten hat das Spezifikum von Kammerbibliotheken beleuchtet und Schlussfolgerungen ermöglicht, die mit dem Versuch einer Auslegung des Begriffs Kammerbibliothek abgerundet wurden. Als spezifische Merkmale von Kammerbibliotheken haben sich u. a. die folgenden abgezeichnet: Innerhalb ihrer Trägerorganisation kommt ihnen eine Sonderstellung zu, sie sind fokussiert auf eine eng umrissene Zielgruppe, die sich zusammensetzt aus allen, die mit der Kammer in einem Naheverhältnis stehen: MitarbeiterInnen, Mitglieder und EntscheidungsträgerInnen; was nicht zwingend den ausnahmslosen Ausschluss interessierter Externer bedeuten muss. Sie legen einen hohen Anspruch an die Qualität der eigenen Dienstleistungen, der in einer ausgeprägten Orientierung an den Bedürfnissen der BibliotheksnutzerInnen und einer besonderen Nähe zu ihnen Ausdruck findet.

Mag.^a Annarita Garganese: Die Personalentwicklung in systematischer und historischer Perspektive. Universitätsbibliothek Wien, Konstanz, Bozen und UCL Library als Fallbeispiele

Heutzutage steht die Bibliothekswelt vor einem bedeutenden Funktionswandel, der nicht nur die von den Bibliotheken angebotenen Dienstleistungen betrifft, sondern die gesamte Bibliotheksstruktur umfasst und grundlegende Umwandlungen seitens des Führungsmanagements erfordert.

Den neuen Anforderungen der Kunden und Nutzer entsprechen auch aktuelle Projekte, die die Bibliothek als „Learning Center“ begreifen und architektonisch neu zu gestalten versuchen. Das enorme Anwachsen der verfügbaren Informationen und Informationsdienste im Internet sowie die Entwicklung neuer Medien konfrontiert die Bibliotheken mit konkurrierenden Anbietern, sodass sie sich profilieren und ihre Wettbewerbsfähigkeit mehr und mehr erhöhen müssen. Aufgrund der Tatsache, dass die neuen Anforderungen im Hinblick auf Innovation und digitale Bibliothek nur von einem qualifizierten Personal bewältigt werden können, wird eine neue personelle Ausbildungsstrategie in den Fokus der Betrachtung gerückt. In diesem Sinne zielt die Personalentwicklung darauf ab, die Qualifikation der Mitarbeiter einerseits zu erhalten, andererseits aber auch zu erweitern. Die betriebliche Personalpolitik kann nur im Gesamtzusammenhang mit der bibliothekarischen Tätigkeit gesehen werden. Die Forderungen nach einem aktuellen Standardniveau haben mit strategischer Personalentwicklung zu tun und sind die Grundlage für „ein der gesellschaftlichen Situation angepasstes, verändertes Management“. Nur ein integriertes Vorgehen bei der Planung und Verwirklichung von Innovationen, bei dem die organisatorischen und personalpolitischen Entwicklungsschritte parallel geplant werden, wird den Anforderungen gerecht.

Zu den Zielen der vorliegenden Masterarbeit gehören:

- 1) die aktuelle Diskussion der theoretischen Grundlagen der Organisationsstrukturen und der Personalentwicklungsstrategien darzustellen;
- 2) anhand von vier Fallbeispielen (Universitätsbibliothek Wien, Konstanz, der FU Bozen und der UCL Library) kann die konkrete Entwicklung aufgezeigt werden – auch, inwieweit die Organigramme, die Personalführungs-Strategien und die entsprechenden -instrumente durch den Modernisierungsprozess des Informationsmarktes verändert worden sind.

Mag.^a Andrea Gruber: Anforderungen an Forschungsbibliotheken und deren Umsetzung. Entwicklung der Forschungsumgebung kleinerer Institutionen am Beispiel des Don Juan Archivs Wien

Der Begriff Forschungsbibliothek bezeichnet im bibliothekstypologischen Kontext große, institutionell unabhängige Bibliotheken, die sich, orientiert an den historischen Geisteswissenschaften, der Forschung und Forschungsförderung widmen. Durch eine starke Fokussierung auf umfas-

sende Sammlungen von Originalquellen ist der Typus nach der aus den 1990er Jahren stammenden Definition nur auf eine kleine Gruppe von Bibliotheken anwendbar, und berücksichtigt nicht, dass viele Forschungsfragen auch auf Basis von Reproduktionen bearbeitet werden können, wie sie in aktuellen Digitalisierungsinitiativen in großem Umfang entstehen. Wesentlich und typenbildend sind jedoch die Funktionen von Forschungsbibliotheken, denen auch kleinere Bibliotheken entsprechen, die in den Forschungsbetrieb einbezogen sind, wie jene des Don Juan Archivs Wien (DJA), einem theater- und kulturhistorischen Forschungsinstitut. Anhand des DJA und vier weiteren Einrichtungen, deren Forschungstätigkeiten samt den sich daraus ergebenden Anforderungen an ihre Bibliotheken in Expert*innen-Interviews erhoben wurden, identifiziert die Arbeit unter Berücksichtigung der relevanten Literatur zentrale Merkmale und Funktionen von Forschungsbibliotheken, deren besondere Verflechtung charakteristisch ist: Spezialisierter Bestand, tiefe Erschließung, eigene bestandsbezogene Forschung, Aktivitäten und Strukturen zur Forschungsunterstützung, Vermittlung der Forschungsergebnisse und Expertise. Daraus entstehen auch Anforderungen an die Forschungsumgebung. Wie diese in den Bereichen Erschließung, Forschung und Forschungsunterstützung umgesetzt werden können wird am Beispiel des DJA gezeigt.

Mag. Leopold Hayer: Bibliometrische Untersuchungen zur Auswirkung der Schriften von Robert King Merton. Über die Vorgangsweise bei bibliometrischen Untersuchungen und über die dabei zu beachtenden Besonderheiten der Zitationsdatenbank Web of Science

In der Arbeit Bibliometrische Untersuchungen zur Auswirkung der Schriften von Robert King Merton: Über die Vorgangsweise bei bibliometrischen Untersuchungen und über die dabei zu beachtenden Besonderheiten der Zitationsdatenbank Web of Science wird die Auswirkung der Schriften Robert King Mertons untersucht. Dabei wird gezeigt, wie bei derartigen bibliometrischen Untersuchungen vorgegangen werden kann.

Auf eine Einführung in die Bibliometrie folgt die Auswahl eines Literaturverwaltungsprogrammes, welches von den drei interdisziplinären Quellen für bibliometrische Untersuchungen Web of Science, Scopus und Google Scholar unterstützt wird.

Die bibliometrische Untersuchung beginnt mit der Gewinnung von Informationen über Robert King Merton, wobei auch Personalbiographien gefunden werden. Diese Informationen sind die Basis der anschließenden

Datensammlung im Web of Science. Bei dieser Datensammlung werden die für derartige bibliometrische Untersuchungen wichtigen Eigenschaften des Web of Science dargestellt.

Abschließend werden die im Web of Science gesammelten Daten analysiert. Auf die Betrachtung der Publikationsgewohnheiten Robert King Mertons folgt die Zitationsanalyse seines Gesamtwerks.

Im Web of Science wurden 136 Werke Robert King Mertons gefunden. Zur Publikation dieser Werke nutzte Robert King Merton am häufigsten die Zeitschriften *American Sociological Review* und *American Journal of Sociology*.

Im Web of Science sind 24 419 Werke erfasst, welche Robert King Merton zitieren. Von 1968 bis 2013 wurde er jährlich mehr als 300 Mal zitiert. Dabei ist seit 2002 ein steiler Anstieg der jährlichen Zitationshäufigkeit – bis auf 1120 – zu beobachten. Am häufigsten wurde Robert King Merton in Publikationsorganen zitiert, welche der Soziologie, den Wirtschaftswissenschaften und der Psychologie zugeordnet sind.

Auf Grund dieser Ergebnisse wird geschlossen, dass Robert King Mertons Werk hohe Bedeutung beigemessen wurde und wird.

Karoline Hüttl, BA: Kinderbücher der ÖNB. Historischer und bibliophiler Kinderbuchbestand der Sammlung von Handschriften und Alten Drucken

Kinder- und Jugendliteratur wurde bis vor wenigen Jahren in Österreich von Forschenden und Lehrenden kaum beachtet und als nicht ernst zu nehmende Lektüre abgetan. Immer mehr wird jedoch auch von der Fachwelt ihr künstlerischer und kulturhistorischer Wert erkannt. Denn gerade hier lassen sich in den Texten und Illustrationen vorherrschende politische Strömungen, soziale Verhältnisse, moralische und pädagogische Ansichten der jeweiligen Epoche ablesen.

Ziel dieser Arbeit ist es, die Sichtbarkeit der Kinder- und Jugendliteratur im Bestand der Sammlung von Handschriften und alten Drucken an der Österreichischen Nationalbibliothek zu erhöhen und dadurch den Benutzerinnen und Benutzern einen erleichterten Zugriff auf diese äußerst umfangreiche, kunst- und kulturhistorisch wertvolle Sammlung zu ermöglichen. Das Potenzial dieses außergewöhnlichen Sonderbestandes als Forschungsfeld soll erkannt, und im Allgemeinen das Interesse an Kinder- und Jugendliteratur geweckt und verstärkt werden. Zunächst wird die Ausgangslage an der Bibliothek beleuchtet. Ferner werden folgende Fragen eingehend beantwortet: Wie finde ich diese spezielle Litera-

tur im Bestand der Bibliothek? Wie kann ich sie darstellen bzw. sichtbar machen?

Abschließend wird die Geschichte des Kinder- und Jugendbuchs in Österreich kurz geschildert und einige besondere, künstlerisch wertvolle und bibliophile Exemplare des 18. bis 21. Jahrhunderts aus dem Bestand der Sammlung von Handschriften und alten Drucken der Österreichischen Nationalbibliothek vorgestellt werden.

Dr.ⁱⁿ Christina Köstner-Pemsel: Die Lust zur Ordnung – Bibliothekarinnen an wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich

Der Bibliothekarsberuf war jahrhundertlang ein reiner Männerberuf. Mit dem Jahr 1921 konnten die ersten Akademikerinnen an einer wissenschaftlichen Bibliothek in Österreich angestellt werden. Diese Pionierinnen waren allesamt Töchter aus „gutem Hause“, übten ihren Beruf ein Leben lang aus und waren nicht verheiratet. Diese Arbeit zeigt erstmals umfassend die Geschichte der Frauen an wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich und skizziert dabei die gesetzlichen Rahmenbedingungen und nennt die ProtagonistInnen, die dazu beitrugen, dass sich dieser Beruf innerhalb von gut 50 Jahren zu einem Frauenberuf gewandelt hat. Es wird aber auch darauf eingegangen, welche Themen und Probleme die Bibliothekarinnen bewegten, wie ihre Aufstiegschancen waren, ob und wie sie Beruf und Familie vereinbaren konnten, und ob heute noch das Geschlecht den Ausschlag für eine Personalentscheidung gibt. Mit einem historisch-biographischen Ansatz wurde an dieses Thema herangegangen und dabei vor allem Primärquellen ausgewertet. Insgesamt wurde die Geschichte von 21 wissenschaftlichen Bibliotheken herangezogen, doch ein Schwerpunkt der Arbeit liegt auf den beiden größten Bibliotheken Österreichs, der Österreichischen Nationalbibliothek und der Universitätsbibliothek Wien. Diese Arbeit bringt einen neuen Blickwinkel auf die Arbeit der wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich und möchte damit zur Veränderung der Wahrnehmung von Bibliotheksgeschichte beitragen.

Mag.^a Adele Kuenrath: Frauenbibliotheken in Österreich

Im Fokus dieser Arbeit steht die übergreifende Darstellung der Frauenbewegungsgeschichte und der daraus hervorgegangenen frauenrelevanten österreichischen Einrichtungen.

Einführend wird anhand einschlägiger Literatur die Verwendung des Begriffs Frauenbibliothek diskutiert.

Der nächste Teil der Arbeit widmet sich aus einer historischen Perspektive der „ersten“ Frauenbewegung und ihrer Bibliotheken in Österreich. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Voraussetzungen gelegt, die die Errichtung eigener Bibliotheken notwendig machten.

Des Weiteren werden die Übergänge hin zur Neuen Frauenbewegung sowie ihren Informationseinrichtungen dargelegt. Dabei wird auf die Frage nach Brüchen bzw. Kontinuität eingegangen.

Der folgende Abschnitt beschäftigt sich mit der Neuen Frauenbewegung und den in diesem Kontext entstandenen Informationseinrichtungen aus historischer und gegenwärtiger Sicht. Die Befragung ausgewählter Einrichtungen mittels Fragebogen sowie Internetrecherche dienen der komplettierenden und aktuellen Darstellung der jeweiligen Einrichtungen.

Die Analyse der Forschungsliteratur zeigt, dass bereits die Alte Frauenbewegung Bibliotheken zum Zweck der Selbsthilfe gründete, da die traditionelle Bibliothekswelt mit ihrem Wissensangebot die Bedürfnisse der Frauenbewegungen nicht abdeckte.

Die Jahre 1918 bzw. 1934/38 stellen einen Bruch dar, weil (fast) alle Frauenvereine und -organisationen sowie die dazugehörigen Bibliotheken aufgelöst wurden. International überlebten einige Bibliotheken der historischen Frauenbewegung bzw. kam es hierzu ab den 1920er Jahren zu Neugründungen, während in Österreich Bestände nur verstreut erhalten blieben.

Erst mit der Herausbildung der Neuen Frauen- und Lesbenbewegungen Ende der 1960er Jahre entstanden wiederum Informationseinrichtungen, die zum Ziel hatten/haben frauenspezifisches Wissen zu sammeln, zu erschließen und zugänglich zu machen. Erschwert wird diese Aufgabe durch mangelnde finanzielle sowie personelle Ressourcen, was in den letzten Jahren zu Schließungen bzw. Umstrukturierungen einiger Einrichtungen führte.

Es zeigt sich, dass eine effiziente Vernetzung die wesentliche Voraussetzung für ein zukünftiges Bestehen dieser Einrichtungen darstellt.

Mag.^a Martina Lammel: All-Age All-Over?! All-Age-Literatur in der Bibliothek zwischen Altersempfehlung und Jugendschutz

Harry Potter, Rubinrot, Tintenherz, Tribute von Panem oder Twilight... kaum ein Tag vergeht, an dem nicht nach einem dieser sogenannten All-Age-Titel an der Informationstheke einer Öffentlichen Bibliothek gefragt wird, doch das Auffallende dabei ist, dass es sich bei den potentiellen Le-

serinnen und Leser nicht nur um Kinder und Jugendliche, sondern auch um deutlich ältere Leser beiderlei Geschlechts handelt.

Doch darf nicht vergessen werden, dass es neben einer alters- und generationsübergreifenden Kinder- und Jugendliteratur auch noch eine altersspezifische Literatur gibt, d.h. Literatur mit einer speziellen Altersempfehlung bzw. Alterskennzeichnung. Wie kommt eine solche Kennzeichnung aber auf ein Kinder- oder Jugendbuch? Wer legt fest, wer welches Buch lesen kann bzw. darf? Nach welchen formalen, inhaltlichen und sprachlichen Kriterien oder entwicklungspsychologischen Lesestufen werden Altersempfehlungen von Rezensenten und Verlagen ausgesprochen? Und worin liegen – aus Sicht der Autoren, Buchhändler und Verlagshäuser etc. – die Vor- und Nachteile einer derartigen Kennzeichnung?

Die vorliegende Master Thesis bietet dank einer Online-Befragung unter Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen deutschsprachiger Verlagshäuser bzw. Kinder- und Jugendliteraturinstitutionen Antworten auf diese Fragen sowie – erstmalig wissenschaftlich analysiert und untersucht – einen fundierten Einblick in die gängige Praxis bei der Vergabe von Altersempfehlungen. Darüber hinaus illustriert und belegt eine statistische Datenerhebung und Auswertung ausgewählter All-Age-Titel die Popularität dieser Werke bei LeserInnen und Lesern aller Altersstufen. Schlussendlich geht die vorliegende Master Thesis auf historische Lesealtersstufenmodelle sowie aktuelle literaturwissenschaftliche Debatten um Altersempfehlungen bzw. adäquate Lesealter in Deutschland, Großbritannien und Russland ein.

Denn eines steht fest: trotz oder gerade wegen der altersübergreifenden Titelauswahl scheint All-Age-Literatur dennoch immer eine Frage des Alters zu sein...

Mag. Christian Liebl: Zur Edition historischer Tonaufnahmen: Vorarbeiten für die Erschließung und Kontextualisierung unveröffentlichter Bestände des Phonogrammarchivs der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

Das Phonogrammarchiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1899 als erstes Schallarchiv der Welt gegründet, veröffentlicht seit 1999 seine CD-Edition Gesamtausgabe der Historischen Bestände 1899–1950. Diesen Tonaufnahmen, die im Memory of the World Register der UNESCO eingetragen sind, widmet sich die vorliegende Master Thesis (aus dem Fachbereich FB 2: Medientheoretische Grundlagen) in drei Hauptkapiteln:

1. Probleme und Methoden der Erschließung, Kontextualisierung und Edition historischer Tondokumente bilden den Mittelpunkt des ersten Kapitels, an dessen Beginn Betrachtungen zum Wert historischer Tonaufnahmen stehen, bevor dann Wesen und Ziele der Gesamtausgabe sowie deren Editionsprinzipien erläutert werden. Im Anschluss folgen Überlegungen zu einer zukünftigen Publikationsform (Online / Open Access) sowie ein Vergleich mit der CD-Reihe des Berliner Phonogramm-Archivs. Die beiden nächsten Abschnitte umfassen zwei praxisorientierte Workflows für die kommentierte Quellenedition insbesondere von Phonogrammen, die aber für andere historische Tonträger ebenfalls relevant sind. Der Workflow zur inhaltlichen Erschließung präsentiert wichtige Arbeitsschritte, thematisiert jedoch auch prinzipielle editorische Fragen, während der technische Workflow als klassischer Leitfaden (zu Re-recording, Signalverbesserung etc.) konzipiert ist.
2. Im zweiten Kapitel werden ausgewählte kleinere Sammlungen der historischen Bestände des Phonogrammarchivs aus den Jahren 1911 bis 1918 – unveröffentlichte Tonaufnahmen der Sprachwissenschaftler Eugen Herzog, Carlo Battisti, Josef Balassa und Karl von Ettmayer – für eine zukünftige Edition vorerschlossen; der Schwerpunkt liegt dabei auf den Biographien der Feldforscher und Phonographierten sowie der Kontextualisierung der Tondokumente.
3. Inhalt des letzten Kapitels ist die Erstellung eines Archivbehelfs zu einem Konvolut von Materialien aus dem Phonogrammarchiv, um diese Quelle (vor allem allgemeine Akten, Personalakten und Zeitungsausschnitte der Jahre 1899–1955) für zukünftige Editionen und Recherchen zur Geschichte des Phonogrammarchivs entsprechend nutzbar zu machen.

Mag.^a Michaela Linhardt: Suum cuique. Konzeption eines Etatverteilungsmodells für die Universitätsbibliothek Graz

Im Rahmen dieser Masterthesis wird eine Modellarchitektur für ein Etatverteilungsmodell entwickelt, das an der Universität Graz eine zeitgemäße, bedarfsorientierte und transparente Literaturversorgung gewährleisten soll.

Ausgehend von einer Begriffsbestimmung und einem kurzen historischen Überblick werden gängige Verteilungsparameter (Personal-, Literatur-, Benutzungs- und Leistungsparameter) sowie weitere Faktoren, die bei

der Entwicklung von Etatmodellen zu beachten sind, vorgestellt. Besondere Bedeutung kommt dem Bereich E-Medien zu. Im Hinblick auf die Etatverteilung elektronischer Ressourcen werden folgende drei Problemfelder diskutiert: NutzerInnengesteuerte Erwerbung, Konsortialerwerbung und Open Access. Die Umfrageergebnisse an österreichischen Universitätsbibliotheken belegen, dass Etatverteilungsmodelle hierzulande keinen Einfluss auf die inneruniversitäre Mittelvergabe ausüben. Nur eine Bibliothek wendet ein kleines Verteilungsmodell (ausschließlich für Printmonografien) an und zwei weitere Institutionen sind in der Planungs- bzw. Ausarbeitungsphase. Erste Berechnungen werden für die Parameter wissenschaftliches Personal, wissenschaftliche Publikationen und prüfungsaktive Studierende angestellt. Auch lokale Durchschnittspreise, getrennt nach Sprache (deutschsprachig/fremdsprachig) und Publikationsform (Monografien/Zeitschriften) werden pro Wissenschaftszweig ermittelt. Für den digitalen Bereich wird für die fachübergreifenden Produkte, Patron Driven Acquisition und für drei deutschsprachige Springer E-Book-Pakete, eine prozentuelle Aufteilung (Titel bzw. Preis) auf die Wissenschaftszweige der UB Graz vorgenommen.

Mag. Martin Malina: Lokale (Aufstellungs-)Systematiken im Verbund für Bildung und Kultur (VBK) und Regensburger Verbundklassifikation (RVK) als Parallelsysteme. Probleme und Perspektiven – dargestellt am Beispiel der Bundesstaatlichen Pädagogischen Bibliothek beim Landesschulrat für Niederösterreich (PBN)

In einem von Konkurrenz zu anderen Informationsanbietern gekennzeichneten Umfeld sehen Bibliotheken in der standardisierten inhaltlichen Erschließung durch fachlich qualifiziertes Personal eine ihrer Stärken. Angesichts tendenziell knapper werdender Ressourcen müssen gleichzeitig auch Methoden der Erschließung permanent auf ihre Brauchbarkeit für Kunden und Kundinnen überprüft und gegebenenfalls angepasst werden.

Die vorliegende Arbeit ist in diesem Zusammenhang den Problemen gewidmet, die sich aus dem unverbundenen parallelen Einsatz von Verbundklassifikationen und lokalen Aufstellungssystematiken ergeben. Diese bestehen zentral darin, dass weder in der Recherche noch im Lesesaal noch in der Erschließungsarbeit eine sinnvolle und komfortable gemeinsame Nutzung beider Systeme möglich ist. Am Beispiel der Bundesstaatlichen Pädagogischen Bibliothek beim Landesschulrat für Niederösterreich (PBN), einer Bibliothek des Verbundes für Bildung und Kultur (VBK), wird

untersucht, wie eine Verbindung zwischen Regensburger Verbundklassifikation (RVK) und einer lokaler Systematik hergestellt werden kann.

Ausgehend von allgemeinen Erläuterungen zu Klassifikationen in Bibliotheken und einer Analyse von Struktur und Funktionen beider Systeme, wird für den Sammlungskern einer pädagogischen Fachbibliothek eine Konkordanz zwischen RVK und lokaler Systematik erstellt. Auf dieser Grundlage werden Anwendungsmöglichkeiten für die Recherche im Suchportal Primo, für den Freihandbereich und für die Sacherschließungsarbeit entwickelt. Als besonders ertragreich erweist sich die Konkordanz in Verbindung mit vorgefertigten Suchabfragen zu einzelnen Sachgebieten für den Bereich der Recherche, können mit ihrer Hilfe doch Suchräume beträchtlich ausgeweitet und Defizite, die sich aus strukturellen Beschränkungen im Suchportal ergeben, ausgeglichen werden. Die Konkordanz sowie die aufgezeigten Anwendungsoptionen sollen als Modell gesehen werden, das – mit gewissen Anpassungen – auch auf andere Bibliotheken des VBK angewandt werden kann. erfassen, eine schlüssigere Lösung an.

Mag.^a Adelheid Mayer: Wissenschaftliche Abschlussarbeiten. Historische, technische, organisatorische und ethische Aspekte der Sammlung sowie des Plagiarismus von Dissertationen, Diplom-, Magister- und Masterarbeiten an österreichischen Universitäten unter besonderer Berücksichtigung der Universität Wien

Wissenschaftliche Abschlussarbeiten wie Diplom-, Masterarbeiten und Dissertationen gehören seit Jahrhunderten zum Sammelgebiet wissenschaftlicher Bibliotheken, wo sie unter dem Begriff „Hochschulschriften“ firmieren. Bedeutete die Sammlung wissenschaftlicher Arbeiten bis vor einigen Jahren, die gedruckten Exemplare von Diplomarbeiten und Dissertationen in der Bibliothek aufzustellen und damit der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, hat sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts die Situation durch die elektronische Verfügbarkeit der Texte grundlegend gewandelt. Inzwischen sammeln fast alle österreichischen Universitätsbibliotheken wissenschaftliche Arbeiten auch als digitale Ausgaben in institutionellen Repositorien. Nicht – bzw. kaum – gewandelt hat sich jedoch die Gesetzgebung bezüglich der verpflichtenden Veröffentlichung von wissenschaftlichen Arbeiten. Hier stehen Universitätsgesetz und vor allem Urheberrecht einer generellen Ablöse der Druckexemplare durch elektronische Ausgaben im Wege. Daneben beschäftigen sich aktuell die meisten Bibliotheken auch mit dem Aspekt des Plagiarismus in Hochschulschriften, der einerseits durch die

technische Erleichterung des unzitieren Abschreibens durch Copy & Paste, andererseits durch die computergestützte Prüfung auf Textgleichheiten hervorgerufenen Fülle entdeckter Plagiatsfälle eine rege Debatte innerhalb und außerhalb der Universitäten ausgelöst hat. Jedenfalls sehen sich Universitäten hier gezwungen, sowohl aufdeckend als auch vorbeugend zu handeln.

Diese Arbeit beleuchtet Aspekte des juristischen Umfeldes, des Plagiarismus sowie der praktischen Handhabung wissenschaftlicher Arbeiten an österreichischen Universitätsbibliotheken, besonders aber der Universitätsbibliothek Wien im Jahr 2015. Daneben widmet sich eine historische Einleitung der Entstehungsgeschichte wissenschaftlicher Abschlussarbeiten, die zeigt, dass die Form, wie sie uns heute geläufig ist – Abhandlungen anhand wissenschaftlicher Methodik in deutscher Sprache – im Wesentlichen eine Entwicklung des späten 19. Jahrhunderts sind.

Ronald Mayerhofer, BA: Marketing an österreichischen Behördenbibliotheken Best-Practice-Maßnahmen der Ministerialbibliothek des Bundesministeriums für Finanzen, der Wienbibliothek im Rathaus und der AK Bibliothek Wien für Sozialwissenschaften und die Einschätzung ihrer Anwendbarkeit auf die Parlamentsbibliothek

Diese Masterthesis dient dem Zweck der Erhebung von Best-Practice-Maßnahmen, die von österreichischen Behördenbibliotheken im Bereich Marketing eingesetzt werden und der Einschätzung ihrer Anwendbarkeit auf die österreichische Parlamentsbibliothek. Dies erfolgt mittels der Durchführung von Expert/inneninterviews und der Anwendung der qualitativen Inhaltsanalyse nach Jochen Gläser und Grit Laudel, denen theoretische definitorische und überblicksmäßig-einführende Ausführungen zu den Themenblöcken Wesen und Lage von Behördenbibliotheken in Österreich und Marketing für Bibliotheken vorangehen.

Bei den Behördenbibliotheken, die den Auswahlkriterien entsprachen (österreichischer Standort, Servicierung interner und externer Kund/innen, Mitgliedschaft im österreichischen Bibliothekenverbund), handelt es sich um die Ministerialbibliothek des Bundesministeriums für Finanzen, die Wienbibliothek im Rathaus und die AK Bibliothek Wien für Sozialwissenschaften. Als Expert/innen fungierten jeweils die Leiterinnen der Einrichtungen.

Die Maßnahmen, die sich bewährt haben, dienen vor allem der Steigerung der Flexibilität, Multifunktionalität und Kund/innenorientierung

des Personals und des Raums, der Verbesserung der Sichtbarmachung von Leistungen und dem Betrieb von effektiven und effizienten Werkzeugen der strategischen Steuerung, Kommunikation, Information und Kontrolle.

Ein Teil dieser Maßnahmen ist in der Parlamentsbibliothek bereits realisiert. Jene Maßnahmen, die es nicht sind, könnten, nach der entsprechenden Prüfung und Adaptierung, eine sinnvolle Ergänzung der bestehenden Praxis darstellen.

Mag.^a Heike Merschitzka: Man kann es immer besser machen – Qualitätsmanagement an öffentlichen Bibliotheken am Beispiel des oberösterreichischen Qualitätssiegels für Erwachsenenbildung

Das Erwachsenenbildungsforum Oberösterreich vergibt seit 1998 ein Qualitätssiegel für Erwachsenenbildungseinrichtungen und öffentliche Bibliotheken. Das Qualitätssiegel für öffentliche Bibliotheken des Erwachsenenbildungsforums Oberösterreich, kurz „EBQS“, wurde in den Jahren 2014/2015 überarbeitet und an die aktuellen Aufgaben öffentlicher Bibliotheken angepasst. Nach einer Einführung in das Qualitätsmanagement in Bibliotheken und der aktuellen Situation in Österreich wird das „EBQS“ in dieser Arbeit beschrieben. Durch den Vergleich mit anderen Qualitätsmanagementmodellen für öffentliche Bibliotheken, vorwiegend Branchenmodellen, wurden Kriterien für die Beschreibung entwickelt und angewendet. Abschließend werden Empfehlungen für eine Verbesserung und Weiterentwicklung des Qualitätssiegels gegeben.

Ralf Messner, BA: Erwerbungsarten von E-Books an wissenschaftlichen Bibliotheken. Ein Leitfaden mit besonderer Berücksichtigung des „Evidence-based selection“-Modells

Wissenschaftliche Bibliotheken können E-Books auf verschiedenste Arten und zu unterschiedlichsten Konditionen erwerben. In jüngster Zeit werden immer mehr neuartige Erwerbungsformen auf einem stetig komplexer werdenden Markt angeboten.

Der Beginn der vorliegenden Master Thesis liefert einen Überblick über die einschlägigen Begriffsdefinitionen (E-Book, Kauf, Lizenz) und die derzeit gängigen Erwerbungsarten (Einzeltitel, Pakete, nutzergesteuerte Erwerbung), wobei insbesondere der Hintergrund der rezentesten Entwicklungen im Bereich nutzergesteuerter Erwerbung intensiver beleuchtet wird.

Im zweiten Teil wird anhand der E-Book-Erwerbung der Universitätsbibliothek Wien ein Praxisbeispiel empirisch dargestellt. Neben den „Standard“-Erwerbungsarten (als Einzeltitel bzw. in Paketform) werden auch diverse Sonderformen (E-Books aus Periodika bzw. Datenbanken) und die Integration von E-Books in die Nachweissysteme der Bibliothek besprochen. Das Hauptaugenmerk liegt auch im empirischen Teil auf der nutzergesteuerten Erwerbung, welche an der UB Wien dem sogenannten „Evidence-based selection“-Prinzip (EBS) folgt. Neben dem EBS-Modell mit einem Verlag wurde auch erstmalig ein EBS-Projekt mit einem Aggregator umgesetzt. Die beiden detaillierten Fallbeispiele demonstrieren anschaulich, welche Vorbereitungen notwendig sind und welche technischen und organisatorischen Herausforderungen in der Umsetzungs- und Abschlussphase zu bewältigen sind.

Im dritten Teil werden die wichtigsten Erkenntnisse in Form eines Leitfadens für die E-Book-Erwerbung präsentiert. Die verschiedenen Möglichkeiten hinsichtlich Erwerbungsarten, Anbietern, Zugangsbedingungen, Nutzungsrechten, Nachweissystemen, Metadaten, Paketen sowie nutzergesteuerter Erwerbung werden kurz und prägnant zusammengefasst.

Mag. Marian Miehle: Studie zu Status und Optimierungsmöglichkeiten für die Informationskompetenz der Studierenden der Medizinischen Universität Wien

Mit der vorliegenden Arbeit wurde erstmals an der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien eine Befragung der höhersemestrigen Studierenden mittels Interviews durchgeführt. Dafür wurde ein Leitfaden ausgearbeitet, der aus drei Frageblöcken zu den Themenbereichen Informationskompetenz, Lehrbuchsammlung und Teaching Library bestand. Es sollte festgestellt werden, wie gut der Umgang der Studierenden mit dem Online-Katalog ist, wie hoch die Zufriedenheit der Studierenden mit der Lehrbuchsammlung und wie stark die Nutzung der elektronischen Lehrbücher ist. Des Weiteren wurde erfragt inwieweit die Studierenden die vermittelten Inhalte der Lehrveranstaltungen der Universitätsbibliothek im Rahmen des Medizin Curriculum Wien (MCW) im Studium anwenden und ob sie in diesem Bereich zusätzliche Angebote benötigen um das Wissen zu festigen.

Die Arbeit beschäftigt sich in einem ersten Schritt mit den theoretischen Grundlagen der drei Frageblöcke und der derzeitige Status Quo an der Universitätsbibliothek wird festgehalten. Danach findet eine Auseinanderset-

zung mit den methodischen Grundlagen einer Befragung mittels Interviews statt. Anschließend wird auf die Methodik, die Zielgruppe und den Ablauf der Befragung eingegangen, bevor die Ergebnisse der Interviews dargestellt werden. Abschließend findet sich eine Zusammenfassung und es werden Empfehlungen zur Umsetzung der Wünsche der Studierenden gegeben.

Wesentliche Ergebnisse der Befragung sind, dass die Studierenden, entgegen der ursprünglichen Annahme, ihre Literatur lieber direkt im Regal suchen. Wenn sie dafür auf den Online-Katalog zurückgreifen, dann nutzen die meisten noch das alte System, den OPAC, und nicht die neue Suchmaschine Umed find it. Die Zufriedenheit mit dem Angebot der Lehrbuchsammlung ist hoch, das elektronische Angebot wird allerdings weniger genutzt als erwartet. Die Inhalte der Lehrveranstaltungen sind zwar noch präsent, trotzdem äußert der Großteil der Studierenden den Wunsch nach einer Möglichkeit das Wissen zu einem späteren Zeitpunkt auffrischen zu können.

Dr.ⁱⁿ Simone Moser: Artists' books – Buch, Dokument oder Kunstwerk? Künstlerbücher und Rara der 1960er- und 1970er-Jahre mit einem Blick auf den Bestand der mumok Bibliothek

Die Bibliothek des Museums Moderner Kunst ist eine öffentliche Museumsbibliothek, die ca. 40.000 Medien zur Kunst des 20. Jahrhunderts sowie zur zeitgenössischen Kunst verwaltet. Künstlerbücher und andere Libri Rari spielen in diesem Kontext eine wesentliche Rolle. Insbesondere die im Jahr 2005 erworbene Bibliothek des privaten Kunstsammlers Wolfgang setzt wichtige Akzente für die Rezension der internationalen Kunst in der Periode der 1960er und 1970er Jahre.

In den 1960er Jahren machte die kulturelle Revolution auch vor dem Medium Buch nicht Halt. Bildende Künstler entdeckten das Buch als Transportmittel für Ideen, Konzepte und Manifeste. Außen oft unspektakulär, transportiert das Innenleben die entscheidenden Inhalte. Das Buch, das mit niedrigen Preisen das Interesse eines breiten Publikums gewinnen wollte, entwickelte sich zu einer eigenständigen Kunstform, die so vielfältig und experimentell wie die Kunst selbst ist.

Künstlerbücher werden sowohl sinnlich als auch intellektuell begriffen, sie pendeln zwischen Lesbarem, Betrachtbarem, Denkbarem, und Begreifbarem. Durch den Paradigmenwechsel, der ab den späten 1970er-Jahren stattfand, wurde dem Rezipienten jedoch die sinnliche Erfahrung wieder genommen. Das Künstlerbuch wurde seiner Rolle, als demokratisches

Multiple zu funktionieren, quasi enthoben. Damit wurde auch die Absicht, avantgardistische Inhalte breit zu streuen, mehr oder weniger aufgekündigt. Das Künstlerbuch wird seitdem mit institutionellem Auftrag konserviert.

Konzept- und Künstlerbücher spielen in der Bibliothek die Rolle des Grenzgängers. Ihre Bezeichnung als Künstlerbuch, Objektbuch, Buchobjekt, Malerbuch, Medium dazwischen, artists' book, book as art, intermedia ... spiegelt die ganze Bandbreite. Vor dem Hintergrund der Klassifizierung taucht auch ständig die erneut zu formulierende Frage auf: Künstlerbuch, Dokument, Kunstwerk oder doch „nur“ ganz einfach Katalogbuch?

Die zum Thema Künstlerbuch reichlich vorhandene Literatur spiegelt nicht nur die der Thematik immanente Widersprüchlichkeit, sondern unternimmt auch den theoretischen Versuch, verbindliche Kriterien zu definieren.

Die Thesis konzentriert sich auf die methodische Diskussion der einschlägigen Literatur mit dem Ziel, eine für das mumok verbindliche Definition für das Künstlerbuch vorzuschlagen. In der vorliegenden Arbeit werden das Künstlerbuch und seine historische Entwicklung mit dem Fokus auf den Stellenwert als „besonderes Medium“ analysiert. Im Speziellen wurde die Bedeutung des Künstlerbuches für die mumok Bibliothek anhand einiger ausgewählter Beispiele exemplarisch erörtert und dargestellt.

David Panhuber, BA: Discovery Services in Österreich. Mit Suchmaschinentechnologie zum Bibliothekskatalog der nächsten Generation

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Discovery Services an Universitätsbibliotheken in Österreich.

Zu Beginn werden die Merkmale von Discovery Systemen herausgestrichen und deren Vorzüge mit denen von Internetsuchmaschinen und klassischen Bibliotheks-OPACs verglichen.

Des Weiteren werden die Erwartungshaltungen von BibliothekarInnen an jene Systeme eruiert und erste Erfahrungswerte veranschaulicht. Es wird untersucht, nach welchen Kriterien das jeweilige Lizenzprodukt ausgewählt wurde und welche Effekte sich nach der Einführung des Discovery Services einstellten. Während die Zahl der BibliotheksbesucherInnen, der Bedarf an NutzerInnenschulungen sowie die Entlehnung gedruckter Medien stets konstant geblieben sind, hat vor allem die Nutzung elektronischer Medien durch die Einführung von Discovery Services merklich zugenommen.

Auf Basis einer qualitativen NutzerInnen-Studie, bei der zehn Studierende zweier Institutionen je drei Suchaufgaben mittels Discovery Systemen

lösen sollten, wurde eine Liste von Kriterien erstellt, die ein ideales Discovery Service erfüllen sollte, um die Literatursuche von LeserInnen optimal zu unterstützen. Wichtig ist in diesem Bereich vor allem die schlüssige Gliederung der auf Normdaten gestützten Suchfacetten. Der optimale Einsatz jener Facetten setzt eine solide inhaltliche Bestandserschließung voraus. Jegliche Art von Pop-Up-Fenstern ist zu vermeiden und die Anzahl der benötigten Klicks, um an ein bestimmtes Exemplar am gewünschten Standort zu gelangen, sind zu reduzieren. Der Einsatz hinterlegter Thesauri wird nahe gelegt, um die durch Schreibfehler, durch die Verwendung mehrerer üblicher Schreibweisen und durch Deklinationen entstehende Probleme zu umgehen. Außerdem wird zum Zwecke der Suchoptimierung die Aufzeichnung der durch Suchanfragen erhobenen Daten empfohlen.

Zusammenfassend sollte ein Discovery Service möglichst selbsterklärend zu bedienen sein. Jegliche Hilfestellung sollte so knapp wie möglich ausfallen, da sie ansonsten nicht beachtet wird. Sämtliche Fehlerquellen während des Recherchevorganges sollten nach Möglichkeit vom System selbst kompensiert werden. Überall wo dies nicht möglich ist, sollten NutzerInnenschulungen den LeserInnen dabei helfen, das System kennen zu lernen, um es entsprechend anwenden zu können.

Dr. Josef Pauser: Amtsdruksachen des 16. Jahrhunderts. Ein Beitrag zum Druck von amtlichen Druckschriften anhand Wiener Offizinen der Frühen Neuzeit

Die vorliegende Arbeit geht dem Druck von Amtsdruksachen im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Wien nach. Der Schwerpunkt liegt dabei in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Als Amtsdruksachen sind dabei all jene Druckschriften zu verstehen, welche die unterschiedlichsten Obrigkeiten aus amtlichen Bedürfnissen heraus drucken ließen. Materiell betrachtet handelt es sich hauptsächlich um Gesetze und um Verwaltungsschriftgut (Formulare u.Ä.). Die große Masse der Gesetze wurde in der Form von Einblattdrucken (Plakate) gedruckt, umfänglichere Ordnungen auch in Buchform („Libell“). Gesetzesdrucke sind bereits vereinzelt ab Maximilian I. (1493–1519) überliefert. Besonders intensiv wird der Buchdruck zu amtlichen Zwecken dann unter der Herrschaft Ferdinands I. (1521–1564) herangezogen werden.

Im Amtsdrukschriftengeschäft sind vor allem vorerst die Wiener Buchdrucker Johann Winterburger (1492–1519) und dann nach dessen Tod Johann Singriener d. Ä. (1510–1545) zu nennen. Als Johann Singrie-

ner d. Ä. stirbt, wird die Offizin von einer Erbgemeinschaft seiner Söhne (1546–1549) weitergeführt, bis schließlich mit Johann Singriener d. J. (1550–1562) der jüngste Sohn die Offizin übernimmt. Speziell zur Offizin Singriener konnte zahlreiches neues Quellenmaterial in den Rechnungsbüchern des Hofkammerarchivs (Gedenkbücher) und des Wiener Stadt- und Landesarchivs (Oberkammer-, Steueramt) aufgefunden und erstmals herangezogen werden. Aufgrund dieser Quellen, die in einem Anhang auch ediert wurden, konnten neue Erkenntnisse zu Produktionsbedingungen und Kosten von Amtsdrucksachen und damit zum ökonomischen Umfeld des frühneuzeitlichen Wiener Buchdruckergewerbes und Buchhandels getätigt werden. Darüber hinaus konnten auch erstmals Auflagenhöhen von landesfürstlichen Gesetzen und von Geboten der Stadt Wien genau bestimmt werden, was – aus rechtshistorischer Sicht – Rückschlüsse auf Kundmachungsbedingungen zulässt. Trotz allem bleiben Lücken, denn nicht für alle Gesetze konnten Zahlungen in den Rechnungsbüchern nachgewiesen werden.

Dr. Nikolaus Rappert, MAS: Standortepolitik und Fragen des Bestandsmanagements einer polylozierten wissenschaftlichen Bibliothek: Zu Problemstellung und Lösungsansätzen auf Basis einer Nachlese älterer und neuerer Initiativen der Universitätsbibliothek Wien im Kontext der Geschichte der Universitätsorganisationsformen

An der Universität Wien hat sich aufgrund ihrer langen Geschichte und Größe ein Bibliothekssystem entwickelt, das heute zwar funktional einschichtig, aber dennoch polyloziert, das heißt durch eine Vielzahl an Standorten charakterisiert, ist. Gleichzeitig hat die Universitätsbibliothek als wissenschaftliche Universalbibliothek eine Archivfunktion, sodass auch mittelfristig mit einem kontinuierlichen Bestandszuwachs zu rechnen ist (auch wenn sich die Akquisitionspolitik in Richtung eRessourcen verlagert und pa-rallel zum Bestandsaufbau auch Deakquisition stattfindet). Diese Tatsache stellt die Bibliotheksleitung vor die Herausforderung, wie sie die Standorte entwickeln kann, um auch langfristig die Flächen bereitzustellen, die es braucht, um sowohl den vorhandenen Bestand als auch den jährlichen Zuwachs an wissenschaftlicher Literatur aufbewahren zu können.

Eine Sichtung der an bzw. von der Universitätsbibliothek Wien geplanten, realisierten und auch gescheiterten Projekte der jüngeren und jüngsten Vergangenheit versucht, die dahinter stehende bibliothekarische Standorte politik in ihren Kontexten in den Blick zu bekommen und geht dabei beson-

ders auf den organisationsrechtlichen Rahmen ein, der für österreichische Universitäten und ihre Bibliotheken in jüngerer Zeit einem massiven Wandel unterworfen war, sodass sich unausweichlich die Frage nach Zusammenhängen stellt und im Rahmen der Arbeit daher auch thematisiert wird.

Dr.ⁱⁿ Sonja Reisner: Die Bibliothek des Johannes Roland – Ein Beitrag zur Erforschung frühzeitlicher Privatbibliotheken

Vorrangiges Ziel dieser Arbeit war die Rekonstruktion und Erforschung der Privatbibliothek eines frühneuzeitlichen Arztes, die sich in der Bibliothek des Wiener Dominikanerkonvents erhalten hat. Johannes Roland, ihr ursprünglicher Besitzer, lebte an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert, in einer Zeit, die sowohl historisch-politisch, als auch gesellschaftlich, wissenschaftlich und religiös eine Epoche des Umbruchs war. Dies spiegelt sich auch in seiner Büchersammlung wider.

Johannes Roland wurde um 1564 im schlesischen Schweidnitz geboren, wuchs in einer protestantisch dominierten Umgebung auf, studierte in Wien, Padua und einigen anderen italienischen Städten Medizin, promovierte 1591 an der Universität von Padua und wirkte von da an als sog. Viertelmedicus im Dienst der Landstände von Niederösterreich – zunächst in Mistelbach und ab 1596 in Wiener Neustadt, wo er im Jahr 1618 verstarb.

Vor allem dank seiner Exlibris-Vermerke war es möglich, seine Bücher als ehemals zusammengehöriges Corpus innerhalb der Konventsbibliothek zu erkennen und wieder zusammenzuführen. Die Untersuchung der Exlibris-Vermerke weiterer Besitzer ergab, daß die Rolandsche Büchersammlung zunächst an Adam Olitorius (um 1586–1637) überging, der 1613 Rolands Tochter Catharina geheiratet hatte und ebenfalls Mediziner war, und danach an dessen Söhne Johann Wilhelm (geb. 1631) und Georg Albert (1632–1700).

Letztere waren aber weder leibliche Enkel Rolands noch Mediziner: Sie entstammten der zweiten Ehe des Adam Olitorius mit einer gewissen Anna Maria (geb. Sidenitschin von Seydenberg) und ergriffen beide die geistliche Laufbahn. Georg Albert trat 1648 in das Stift Klosterneuburg ein, sein älterer Bruder wurde 1656 Novize im Wiener Predigerkloster. Johann Wilhelm (Ordensname: Dominicus) brachte die 168 Bände (= 304 Werke) aus dem Besitz seines „Stiefgroßvaters“ an ihren heutigen Aufbewahrungsort.

Die detaillierte Erfassung der an Lese- und Gebrauchsspuren reichen Bücher und umfangreiche ergänzende Archivrecherchen machten es möglich, Einblick in das Leben, die Weltanschauung und die persönlichen

Netzwerke ihrer ehemaligen Besitzer zu gewinnen. So ergab sich als entscheidendes Narrativ nicht nur die Geschichte einer frühneuzeitlichen Privatbibliothek, sondern auch das mit dieser eng verknüpfte Schicksal einer Familie durch drei Generationen hindurch.

Dott. Mag. Andreas Resch: Anmerkungen zum Fotobuch als bibliothekarisches Sammelgut

Dem Fotobuch ist in den letzten zehn Jahren vermehrt Sammler- und Forschungsinteresse zuteil geworden. Dementsprechend sind viele Bücher über das Fotobuch erschienen, darunter aber erstaunlicherweise keine Publikation, die sich mit Fotobüchern in Bibliotheken befasst. Auf dieses Desiderat möchte ich mit der vorliegenden Arbeit hinweisen.

In den Beständen des österreichischen Bibliothekenverbundes befinden sich viele wertvolle Fotobücher, die durch herkömmliche bibliothekarische Praktiken beschädigt wurden. Der Schutzumschlag, die Buchbinde, oder der Schubert sind integrale Bestandteile von Fotobüchern, die in der bibliothekarischen Praxis im Verbund Großteils nicht berücksichtigt werden. Besonders eindeutig ist diese Vernachlässigung in Bibliotheken in denen Kunstbücher nicht zum Sammlungsschwerpunkt gehören. Das zentrale Anliegen dieser Thesis ist es, Möglichkeiten aufzuzeigen, wie diese Bestände fachgerecht gesammelt, aufbewahrt und vermittelt werden können.

Zuvor war es nötig, einen Überblick über die Vielzahl von Büchern über Fotobücher zu geben und den Begriff „Fotobuch“ zu definieren. Im Anschluss daran habe ich zwei bibliothekarische Bereiche ausgewählt, die für das Fotobuch besonders relevant sind. Zuerst beschreibe ich die Katalogisierung von Fotobüchern am Beispiel einzelner Exemplare und Katalogisate aus dem österreichischen Bibliothekenverbund und zeige Best Practices und Verfehlungen auf. Im nächsten Teil vergleiche ich zwei Digitalisierungsprojekte und wähle eines als Best Practice aus. Als Abschluss wage ich noch einen kurzen Ausblick auf die Zukunft des Fotobuchs als Objekt bibliothekarischen Sammelns.

MMag. Christoph Steiger: Formalerschließung von Musikdrucken nach RDA dargestellt an den Themen Werktitel und musikalische Ausgabeform

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Formalerschließung von Musikdrucken nach RDA. Kernbereiche dieser Darstellung sind einerseits

die Regeln zu der aus FRBR stammende Entität Werk, sowie andererseits der Themenkreis musikalische Ausgabeform.

Zum Thema Werk werden die RDA-Stellen zum bevorzugten Titel sowie zum normierten Sucheinstieg von Musikwerken interpretiert. Für das Werk als abstrakte Entität des intellektuellen oder künstlerischen Inhalts sind also die Bestimmungen zum Erfassen des Titels des Werks zentral. Dabei wird auch regelmäßig ein Bezug zu den parallelen Regelungen in RAK-Musik bzw. AACR2 hingewiesen: Den Einheitssachtiteln nach RAK-Musik, die die Titel der Vorlage vereinheitlichen sollen, liegt eine andere Denkweise als den bevorzugten Titeln nach RDA, die das in den Ressourcen verkörperte Werk sichtbar machen sollen, zugrunde. Im Detail wird auf die Regeln zu den Titeln von Teilen von Musikwerken, zu Zusammenstellungen von Musikwerken eines Komponisten sowie zu den gemeinschaftlichen Werken eingegangen. Es wird auch versucht, für Sachverhalte, die in RDA nicht eindeutig geregelt sind, Lösungen anzubieten.

Die musikalische Ausgabeform, die als das musikalische oder physische Layout des Inhalts Begriffe wie Partitur oder Klavierauszug umfasst, wird über diesen Begriff hinaus anhand der Bestimmungen zum Umfang von Noten und der Ausgabebezeichnung dargestellt. Diese drei Themen sind in RDA nämlich nicht unabhängig voneinander zu verstehen. Dabei wird im Detail auf die entsprechende Bestimmung aus RAK-Musik eingegangen, die für ein Verständnis des Begriffs der musikalischen Ausgabeform auch in RDA unverzichtbar ist. Im Ergebnis stimmen die Bestimmungen von RAK-Musik und RDA in der Zielsetzung überein. RDA bietet aber mit der Möglichkeit, die musikalische Ausgabeform getrennt von der Ausgabebezeichnung zu.

Mag.^a Kerstin Stieg: Open Access transition models in Austria – benefits, prospects and risks

Die vorliegende Master Thesis beschäftigt sich mit den seit relativ kurzer Zeit auf dem Markt befindlichen „Offsetting-Modellen“, in deren Rahmen das hybride Open-Access-Publizieren bei weitgehender Vermeidung des Phänomens „Double Dipping“ ermöglicht wird. In Österreich wurden bereits mehrere Open-Access- und Offsetting-Abkommen mit internationalen Verlagen verhandelt, wodurch Österreich in diesem Bereich von Open Access auch international als Pionier gilt. Jedes dieser Abkommen wird in der vorliegenden Master Thesis in einer SWOT-Analyse kritisch analysiert. Die Master Thesis enthält zudem einen Überblick über die Entwicklung von

Open-Access- und Offsetting-Abkommen in anderen europäischen Ländern sowie über derzeitige Entwicklungen in den USA. Den theoretischen Überbau der Master Thesis bildet ein kurzer Überblick über den Publikationsmarkt an sich und den hybriden Open-Access-Markt im Besonderen. Ein weiterer Schwerpunkt der Thesis liegt auf derzeit sehr stark diskutierten Open-Access-Umstiegsszenarien. Abschließend gibt die vorliegende Master Thesis einen Ausblick auf künftige Entwicklungen hinsichtlich des weiteren Umstiegs auf Open Access in Österreich und darüber hinaus.

Dr.ⁱⁿ Gabriele Pum
Österreichische Nationalbibliothek
E-Mail: gabriele.pum@onb.ac.at



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

von Peter Klien

Neues von der Suchmaschine Primo im OBV

Weiterhin wächst der Kreis jener Institutionen, die die Suchmaschinentechnologie Primo im Österreichischen Bibliothekenverbund zum Einsatz bringen, um sowohl Bibliothekskatalog als auch lokale Datenquellen in adäquater Oberfläche aufzubereiten. Besonders bei kleineren Bibliotheken erfreut sich dabei das Modell „Primo Basic“ zunehmender Beliebtheit. Es inkludiert eine Reihe von Funktionalitäten (Suchmaschinentechnologie, Opac via Primo, etc.) und kann darüber hinaus um weitere Bausteine ergänzt werden. Neue Anwender seit Sommer 2015 sind in chronologischer Reihenfolge: das Österreichische Museum für Volkskunde, die FH Kärnten, das Stift Heiligenkreuz, die Erzdiözese Wien, FH Joanneum, FH Wien WKW, FH Campus Wien, die Paracelsus Medizinische Privatuniversität, die Max Perutz Library, das Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien (VWI), die Donau-Universität Krems, FH Oberösterreich sowie FH Technikum Wien. Weitere Institutionen stehen kurz vor dem Umstieg.

Aber auch langjährige Anwender warten mit Neuerungen auf. So haben die WU Wien sowie die Meduni Wien „Opac via Primo“ aktiviert, während sie zugleich ihre Primo-Oberflächen komplett überarbeitet haben. Im Mittelpunkt stand dabei ein zeitgemäßes Erscheinungsbild ebenso wie die Einbindung des Web-Auftritts ins Corporate Design der jeweiligen Uni.

Basis für diese erfreulichen Entwicklungen sind verlässliche Dienstleistungen. Die OBVSG hat im Lauf des letzten Jahres nicht nur die gesamte Hardware erneuert (Frontend- und Datenbankserver) sowie zeitnah alle Service Packs implementiert, sie hat darüber hinaus die Zusammenarbeit mit der Herstellerfirma Ex Libris weiter intensiviert. Regelmäßige Telefonkonferenzen und halbjährliche persönliche Treffen haben geholfen, die Kommunikation auf eine neue Ebene zu heben. So können eventuell auftretende Probleme noch schneller gemeinsam analysiert und, wo immer nötig, in Zusammenarbeit mit der israelischen Entwicklungsabteilung auch softwaremäßig behoben werden.

Retroprojekt der Bibliothek der Arbeiterkammer Wien erfolgreich abgeschlossen

Die Retrokatalogisierung des Alten Katalogs (bis 1980) der Bibliothek der Arbeiterkammer Wien konnte mit Ende Januar 2016 erfolgreich abgeschlossen werden. In einem Zeitraum von 4 Jahren wurde der gesamte Zettelkatalog durch das OBVSG-Retroteam in den Online-Katalog sowohl des Österreichischen Bibliothekenverbundes als auch des AK-Bibliotheksystems eingebracht. Für die Nutzerinnen und Nutzer ist somit künftig auch die komplette historische Literatur der AK-Bibliothek (ab dem 18. Jh.) über den Online-Katalog zugänglich. Die Retrokatalogisierung erfolgte ausschließlich auf Basis von Katalogkarten; eine Autopsie der beschriebenen Medien wurde nicht durchgeführt.

Der Gesamtumfang des Projektes umfasste 151.200 Karteikarten, davon 55.400 Verweiskarten. Die Qualität der Karten gestaltete sich recht unterschiedlich. Sie reichte von handschriftlichen über kurrentschriftliche und fremdsprachige bis hin zu maschinschriftlichen Karten. Neben Monografien, Stückeriteln und mehrbändigen Werken bildeten die rund 5.400 Aufsätze aus Zeitschriften und Sammelbänden einen wichtigen Teil des Projektes.

Die Sachgruppen des Bestandes gliederten sich in:

- Allgemeines, Informatik, Informationswissenschaft
- Philosophie und Psychologie
- Religion
- Sozialwissenschaften
- Sprachen
- Naturwissenschaften und Mathematik
- Technik, Medizin angewandte Wissenschaften
- Kunst und Kultur
- Literatur
- Geschichte und Geografie

Durch die Nutzung der Verbund- und Fremddaten betrug der Anteil der Neuaufnahmen nur rund 15 Prozent. Weiters konnte auf lokale Datensätze der Bibliothek der AK Wien zurückgegriffen werden, welche mittels Upgrade2AC bearbeitet wurden. Jeder Datensatz erhielt zudem eine lokale Klassifikation.

Die AK Bibliothek Wien und die OBVSG freuen sich über den erfolgreichen Abschluss des Projekts!

Immer mehr Bibliotheken treten dem ZDB-Redaktionskollektiv bei

Das kooperative ZDB-Modell im OBV ist vor kurzem um drei neue Teilnehmer erweitert worden. Zwei davon erfassen mit dem webbasierten System WebCat die eigenen Titeldaten in der Zeitschriftendatenbank (ZDB), der zentralen bibliografischen Datenbank für Titel- und Besitznachweise fortlaufender Sammelwerke (Fachzeitschriften, Zeitschriften, Zeitungen etc.) in Deutschland und Österreich:

- Die AK Bibliothek Wien für Sozialwissenschaften ist neuer ZDB-Partner und bringt erstmalig ihre Daten in die ZDB ein.
- Die Diözesanbibliothek Salzburg (DBS) hatte bereits einen bestehenden WebCat-Zugang, durch den Beitritt zum OBV bekommt sie aber – wie alle Verbundmitglieder – eine neue Zugangskennung für die Produktion und wird bei den Bestandsdatenlieferungen dem OBV zugeordnet.

Die neuen ZDB-Kennungen wurden beiden Einrichtungen am 10. März 2016 zugesendet; mit diesem Schritt erfolgte die Produktionsfreigabe. WebCat ist das kleinere ZDB-Teilnahmemodell und bietet einen browserbasierten Zugang zur ZDB mittels Formularen; in den einzelnen Feldern (Titel-Datensatz) wird die bibliographische Bezeichnung eines Titels abgelegt. WebCat ist empfehlenswert für die gelegentliche Arbeit in der ZDB und ideal für Bibliotheken mit kleinerem Zeitschriftenbestand, die ihre Zeitschriftentitel selbständig katalogisieren möchten.

Bereits im Dezember 2015 ist die Oberösterreichische Landesbibliothek 2015 dem kooperativen ZDB-Redaktionskollektiv im OBV beigetreten. Sie war die neunte Institution im neu geschaffenen Umfeld und besorgt in Zukunft selbständig mittels Vollteilnahme über WinIBW die Eingabe ihrer Titeldaten in die ZDB. Besonders positiv ist der Umstand, dass sich die Landesbibliothek bereit erklärt hat, als Regionalkompetenzstelle für Oberösterreich aufzutreten. Als solche ist sie Anlaufstelle für ZDB-relevante Katalogisierungsfragen und übernimmt Titelbearbeitungen für betreute Verbundeinrichtungen im Bundesland. Die Tätigkeit als regionale Kompetenzstelle basiert auf freiwilliger Basis, die Beantwortung von Anfragen und die Bearbeitung von Titeldaten erfolgt nach Maßgabe der eigenen Ressourcen. Die OBVSG übernimmt die Regionalstellenkoordination.

Das ZDB-Redaktionskollektiv im OBV ist offen für weitere Beteiligung. Die Zahl der eingebenden Personen soll auch in Hinkunft vergrößert werden; die Teilnahme möglichst vieler Bibliotheken wird angestrebt. Ziel ist außerdem die Etablierung einer zuständigen Regionalkompetenzstelle pro Bundesland.

Für weitere Informationen zum Thema besuchen sie bitte die neuen [ZDB-Seiten](#) auf der OBVSG-Homepage. Wenn auch Sie Interesse an einer Mitarbeit haben sollten, schreiben Sie bitte an zdb-verbundkoordination@obvsg.at.

Neuer Verbundteilnehmer: Diözese Sankt Pölten

Die OBVSG freut sich, dass die Diözese St. Pölten (hauptsächlich Philosophisch-Theologische Hochschule) vor kurzem dem Österreichischen Bibliothekenverbund (OBV) beigetreten ist. Als passende Lösung wurde ein Aleph-Sharing-Modell gewählt (Aleph-Hosting mit systembibliothekarischer Vollbetreuung durch die OBVSG); eine eigene ADM-Bibliothek wird eingerichtet.

Die Produktionsaufnahme wird im Sommer 2016 erfolgen. Vorgesehen sind mehrere Zugangskennungen, volle Entlehn-Funktionalitäten sowie ein lokaler Web-OPAC via Primo Basic mit Anmeldung. Grundlage des neuen Systems bilden die aus dem bisherigen System DABIS zu übernehmenden Altdaten.

Die Hochschulbibliothek St. Pölten wurde im Jahr 1785 gegründet. Ihr Katalog umfasst derzeit rund 75.000 Titel (Erscheinungsjahr nach 1780). Dazu kommen Datenpools für das Diözesanarchiv (43.000 Titel), das Konservatorium für Kirchenmusik (ca. 4000 Titel) sowie für die historischen Bestände der Klosterbibliotheken Maria Langegg (ca. 8500 Titel), Altenburg (ca. 2000 Titel) und Maria Taferl (ca. 13.000 Titel). Insgesamt soll eine Datenmenge von rund 146.000 Titelsätzen in das neue System migriert werden.

Der Österreichische Bibliothekenverbund freut sich über den Neuzugang und heißt die Diözese St. Pölten herzlich in seiner Mitte willkommen!

Mag. Peter Klien

Die Österreichische Bibliothekenverbund & Service GmbH (OBVSG)

E-Mail: peter.klien@obvsg.at



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](#)

■ VERGABE DES VFI-FÖRDERUNGSPREISES 2015

von Otto Oberhauser

Am 25.01.2016 hat die Vergabekommission des Vereins zur Förderung der Informationswissenschaft (VFI), Wien, entschieden, in diesem Jahr einen mit EUR 300 dotierten Anerkennungspreis für folgende Arbeit zu vergeben:

Anna Knoll (Anna Lamparter): Kompetenzprofil von Information Professionals in Unternehmen. Masterarbeit, Hochschule Hannover, 2015.

Abstract: Information Professionals sind in Unternehmen für den professionellen und strategischen Umgang mit Informationen verantwortlich. Da es keine allgemeingültige Definition für diese Berufsgruppe gibt, wird in der Masterarbeit eine Begriffsbestimmung unternommen. Mit Hilfe dreier Methoden – Auswertung von relevanter Fachliteratur, Untersuchung von einschlägigen Stellenausschreibungen, Führen von Experteninterviews – wird ein Kompetenzprofil für Information Professionals erstellt. 16 Kompetenzen in den Bereichen Fach-, Methoden-, Sozial- und persönliche Kompetenzen geben eine Orientierung über vorhandene Fähigkeiten dieser Berufsgruppe für Personalfachleute, Vorgesetzte und Information Professionals selbst.

Urteil der Vergabekommission: Diese Arbeit beinhaltet eine fundierte Untersuchung mit einem interessanten Methoden-Mix, die für Ausbildungsfragen relevant und hilfreich ist.

Der Preis wurde damit zum zehnten und letzten Mal vergeben. Der VFI setzt seine Förderungsarbeit 2016 mit einem neu gegründeten Open Access Journal fort, über das in der nächsten Ausgabe der „Mitteilungen der VÖB“ berichtet wird.

Otto Oberhauser (Schriftführer)
Verein zur Förderung der Informationswissenschaft (VFI)
E-Mail: oberh@web.de
Website: <http://www.vfi-online.org>



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ WIKIPEDIA MEETS UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK WIEN – ERSTER EDIT-A-THON IN DER HAUPTBIBLIOTHEK (WIEN, 17. NOVEMBER 2015)

von Andrea Brandstätter und Martina Cuba

Zusammenfassung: *Im November 2015 veranstaltete die Hauptbibliothek der Universitätsbibliothek Wien den ersten Edit-a-thon in Kooperation mit Wikimedia Österreich (WMAT). Ein Edit-a-thon ist eine offene Veranstaltung, bei der eine Gruppe von Leuten zusammentrifft und einzeln oder im Team mehrere Stunden Wikipedia-Artikel zu einem bestimmten Thema bearbeitet (editiert) und schreibt. Wikipedia löst sehr kontroverielle Reaktionen in der Wissenschaft und in wissenschaftlichen Bibliotheken aus. In diesem Artikel werden Verwendungsmöglichkeiten von Wikipedia in wissenschaftlichen Bibliotheken besprochen.*

Schlüsselwörter: *Wikimedia, Wikipedia, Wissenschaftliche Bibliothek, Edit-a-thon*

WIKIPEDIA AT UNIVERSITY LIBRARY OF VIENNA – FIRST EDIT-A-THON AT THE MAIN LIBRARY

Abstract: *In November 2015, the Main Library of the University Library of Vienna held the first Edit-a-thon in cooperation with Wikimedia Austria (WMAT). At an Edit-a-thon a group of people meet in order to edit and write, individually or in teams, Wikipedia articles on certain subjects. Wikipedia is the subject of strong controversy from the academic community and from academic libraries. In this article the use of Wikipedia by academic libraries is discussed.*

Keywords: *Wikimedia, Wikipedia, academic library, Edit-a-thon*



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

Am 17. November 2015 fand zum ersten Mal ein Edit-a-thon an der Universitätsbibliothek Wien, genauer gesagt in der Hauptbibliothek, statt. Edit-a-thon kommt aus dem Englischen und setzt sich aus „edit“ und „Marathon“ zusammen. In der Online-Community von Wikipedia ist ein Edit-a-

thon eine offene Veranstaltung, bei der eine Gruppe von Leuten zusammentrifft und einzeln oder im Team mehrere Stunden Wikipedia-Artikel zu einem bestimmten Thema erstellt, ergänzt oder verbessert. Für NeueinsteigerInnen bietet sich eine gute Gelegenheit, eine Basiseinschulung in das Erstellen und Bearbeiten von Wikipedia-Artikeln zu erhalten. In der Regel findet ein Edit-a-thon in Kooperation mit dem jeweiligen Zweigverein statt, in unserem Fall war das Wikimedia Österreich (WMAT).



Abb. 1: Eröffnung des Edit-a-thon durch Pamela Stückler, Leiterin des Team Öffentlichkeitsarbeit der UB Wien und Raimund Liebert, Community Manager von Wikimedia AT. (© Universitätsbibliothek Wien)

Wikipedia, die 2016 ihr 15-jähriges Bestehen feiert, liegt bei Informationssuchenden, auch WissenschaftlerInnen, nach wie vor im Trend, wie auch in der Studie von Waldemar Dzyek im Auftrag vom Goportis-Verbund belegt ist (vgl. Dzyek, 2015). Dennoch wird ihr auch eine Krise nachgesagt. Besonders die stark rückläufigen Zahlen an AutorInnen stellen die lokalen Wikimedia-Vereine vor ein Problem. Immer restriktivere Kontrollmechanismen zur Qualitätssteigerung schrecken NeueinsteigerInnen und GelegenheitsschreiberInnen ab (vgl. Halfaker, 2013). Daher bemühen sich die lokalen Wikimedia-Vereine um neue Kollaborationsmodelle und suchen auch verstärkt die Zusammenarbeit mit Universitäten, u.a. mittels des Formats eines Edit-a-thon. In wissenschaftlichen Bibliotheken gibt es oft

starke Vorbehalte gegenüber Wikipedia. Wie kann Wikipedia bzw. die Arbeit mit Wikipedia sinnvoll an wissenschaftlichen Bibliotheken eingesetzt werden? Welche Überlegungen spielen dabei eine Rolle?

Wikipedia und Recherveschulungen

Eine Möglichkeit ist die Nutzung von Wikipedia in methodischen Recherveschulungen. Die Hauptbibliothek der Universitätsbibliothek Wien hat, wie viele andere Bibliotheken, sehr heterogene BenutzerInnengruppen. Dies stellt eine besondere Herausforderung an das Schulungsprogramm dar. Im Gegensatz zu den Fachbereichsbibliotheken, die auf die jeweilige Studiensituation und das Fach eingehen können, ist der typische Besucher / die typische Besucherin der Hauptbibliothek ein/e StudienanfängerIn, meist noch ohne konkrete Fragestellung und ohne Rechereaufgabe. Schulungen beschränken sich daher oft auf sehr allgemeine Themen wie z.B. die Benutzung des jeweiligen Suchinstruments und/oder örtliche Besonderheiten. Sie werden von den BesucherInnen bisweilen sehr passiv aufgenommen. Sätze wie: „Das steht doch eh alles in Wikipedia drin“ – vor allem, aber nicht nur von StudienanfängerInnen – sind keine Seltenheit. Das Format eines Edit-a-thons ist für Schulungen zum methodischen Recherchieren in der Hauptbibliothek insofern interessant, da recht schnell anhand eines konkreten Themas demonstriert werden kann, dass Wikipedia keine wissenschaftliche Quelle ist. Wikipedia stellt vielmehr eine Möglichkeit dar, einen niederschweligen Einstieg zu einem Thema zu finden. Wichtige Punkte der guten wissenschaftlichen Praxis können anschaulich erklärt werden. Ebenso lassen sich die verschiedenen Schreibstile anhand des lexikalischen Stils der Wikipedia gut abgrenzen. John Thomas formuliert die Lernziele von Edit-a-thon TeilnehmerInnen folgendermaßen: „Define an information need within a manageable focus; evaluate information sources and identified their value and differences; effectively search relevant resources; use found information for a specific purpose; and use an appropriate documentation style to cite sources.“ (John Thomas, 2015, S. 85) Gleichzeitig kann auch gezeigt werden, welche Informationsressourcen an der jeweiligen Bibliothek vorhanden sind und wie sich diese finden lassen, um einen Wikipedia-Beitrag richtig zu aktualisieren und mit Referenzen zu versehen. Die Möglichkeit, kollaborativ an Beiträgen zu arbeiten und diese unmittelbar im Internet hochzuladen, folgt nicht nur dem Zeitgeist, sondern fördert auch die Motivation, selbst an Beiträgen zu arbeiten.

Wikipedia, Open Access und Bibliotheken

„Mit dem Anspruch, das Wissen der Welt zu sammeln, zu ordnen und verfügbar zu machen, hat Wikipedia von ihrer Zielsetzung einiges mit Bibliotheken gemeinsam.“ (Voss, 2006, S. 3) Wissenschaftliche Bibliotheken sehen einen Teil ihrer Aufgabe darin, eine Brücke zwischen Forschungserkenntnissen und der daran interessierten Öffentlichkeit zu schlagen, auch um zu verdeutlichen, dass Forschung kein Selbstauftrag ist. Die lokalen Wikimedia-Vereine hingegen unterstützen ihre AutorInnen im Bestreben, die Beiträge qualitativ zu verbessern und ausreichend zu belegen, mit diversen Angeboten, die von der Anschaffung von Druckwerken über die Lizenzierung von elektronischen Ressourcen bis zur Übernahme von Kosten für Bibliotheksausweise u.v.m. reichen (WikimediaAT). Zuletzt ließ eine Meldung des Elsevier-Verlags aufhorchen, in der verlautbart wurde, dass Elsevier Wikipedia-AutorInnen zukünftig einen freien Zugang zu ScienceDirect gewähren wird. Elsevier, eigentlich ein typischer Vertreter von Closed Access, der stark ins Kreuzfeuer der Open Access-Bewegung geraten ist, argumentiert dies so: „These access programs empower editors to research the topics of Wikipedia articles in order to make corrections and cite authoritative sources, improving the encyclopedia and bringing the best quality information to the public.“ (Boucherie, 2015) Einen rein karitativen Zweck darf man dahinter aber nicht vermuten. Vielmehr dürfte es sich um eine Imagekampagne und um die Erkenntnis handeln, dass dies eine gute Möglichkeit ist, in der Open Access-Welt auf sein Produkt aufmerksam zu machen, ohne das eigene Verkaufsmodell in Frage zu stellen. Warum aber sollten dann nicht auch Bibliotheken mit Edit-a-thons BibliotheksbenutzerInnen die Gelegenheit bieten, Bibliotheksressourcen, gedruckt wie elektronisch, Closed oder Open Access, zur Verbesserung der Wikipedia zu nutzen?

Wikipedia und die Sichtbarkeit von Eigendigitalisaten von Bibliotheken

Mit Wikipedia kann versucht werden, die Sichtbarkeit von Eigendigitalisaten zu erhöhen. Es ist vielfach nicht bekannt, dass Bibliotheken erhebliche Anstrengungen unternehmen, um alte, wertvolle und urheberrechtsfreie Bestände zu digitalisieren und unter Creative Commons-Lizenzierung der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Leider bleiben diese Bestände oft unentdeckt, weshalb Michael Szajewski meint: „Wikipedia was an obvious choice as a vehicle for increasing the visibility of digitized archival materials because the resource is both editable and tremendously popular“ (Szajew-

ski, 2013). Solche Aktivitäten bleiben langfristig nicht erfolglos, zeigt eine Analyse der University of Pittsburgh, die im Herbst 2011 an die hundert Wikipedia-Beiträge aktualisiert und mit der Verlinkungen auf Eigendigitalisate eine signifikante Steigerung der Nutzung dieser Bestände feststellen konnte (vgl. Galloway & DellaCorte, 2014). Daher können Bibliotheken im Rahmen eines Edit-a-thons mit der Unterstützung von ExpertInnen (WikimedianerInnen) die Einträge mit einem Bezug zu ihrer Einrichtung aktualisieren. Auch an der Universitätsbibliothek Wien werden Eigendigitalisate in geeigneten Wikipedia-Beiträge verlinkt, um auf diesem Weg historisch interessante Bestände einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren.



Abb. 2: Recherchieren und editieren eines Wikipedia-Beitrags. (© Universitätsbibliothek Wien)

Organisation und Veranstaltung des Edit-a-thon

Im Frühjahr 2015 entstand die Idee, einen Edit-a-thon in einem etwas größeren Rahmen als bisher zu veranstalten. Erfahrungen mit der Veranstaltung eines Edit-a-thon konnte die Fachbereichsbibliothek Theater-, Film und Medienwissenschaft in Kooperation mit dem Institut bereits 2014 und 2015 sammeln. Diese kamen nun der Organisation in der Hauptbibliothek der Universitätsbibliothek Wien zu Gute. Nachdem Kontakt mit Wikimedia Österreich (WMAT) aufgenommen und die Idee auch dort sehr positiv aufgenommen wurde, begann das kleine Team von MitarbeiterInnen mit

der Terminfindung und Ablaufplanung. Ein Novembertermin stand ziemlich bald fest und die Suche nach einem geeigneten Veranstaltungsort begann. Nach einigen Überlegungen fiel die Wahl schließlich auf den 2. und 3. Katalogsaal der Hauptbibliothek. Da die Räume nicht an der „Hauptverkehrsader“ der Hauptbibliothek lagen, sorgte am Tag der Veranstaltung ein Leitsystem aus Wikipedia-Bannern und Schildern für das problemlose Eintreffen der Edit-a-thon-BesucherInnen. Die etwas abseits gelegene Location hatte aber den großen Vorteil, dass die Räume ein halblautes Arbeiten, auch über einen längeren Zeitraum, während des Edit-a-thon ermöglichten. Als Zeitrahmen standen 6 Stunden zur Verfügung, von 12 bis 18 Uhr.

Nach offizieller Begrüßung durch die Universitätsbibliothek Wien hielt ein Vertreter von Wikimedia Österreich den Einführungsvortrag in die Funktionsweise von Wikipedia. Im Anschluss daran folgte eine Fragen- und Diskussionsrunde zum Thema „Wikipedia und Wissenschaft“, die allerdings relativ schnell wieder zu Ende war. Da sich die Fragen der TeilnehmerInnen hauptsächlich auf eigene Beiträge bezogen, kamen die bereitstehenden WikipedianerInnen (ExpertInnen in Wikipedia) ins Spiel und die Arbeit in Wikipedia begann. Die Stimmung unter den TeilnehmerInnen war von Anfang an sehr gut und locker. Es herrschte ein Kommen, Bleiben und Gehen, das von den VeranstalterInnen auch so geplant und erwünscht war. Editiert wurde entweder allein oder in Gruppen, meistens betreut von einem/einer WikipedianerIn. Im Schnitt blieb ein/eine TeilnehmerIn eineinhalb Stunden bei der Veranstaltung. Zur Stärkung für zwischendurch gab es ein kleines Buffet, zur Verfügung gestellt von Wikimedia und der Universitätsbibliothek Wien. Am fortgeschrittenen Nachmittag besuchten auch mehrere FachbereichsleiterInnen der Universitätsbibliothek den Edit-a-thon und ließen sich von den WikipedianerInnen informieren und beraten. Dabei ergaben sich interessante fachliche Diskussionen und auch der Wunsch nach einer etwaigen Folgeveranstaltung wurde dabei an die VeranstalterInnen herangetragen. Der erste Edit-a-thon in der Universitätsbibliothek Wien war aus Sicht der OrganisatorInnen eine gelungene Veranstaltung und die Rückmeldungen der TeilnehmerInnen bestätigten dies auch. We'll meet again?

Literatur

Boucherie, S. (2015). Elsevier access donations help Wikipedia editors improve science articles. URL: <https://www.elsevier.com/connect/elsevier-access-donations-help-wikipedia-editors-improve-science-articles> (gesehen am 26.02.2016)

- Dzcyk, W. (2015). Die Nutzung von Social-Media-Diensten in der Wissenschaft. Merkmale und Typologie. Online Studie. URL: http://www.goportis.de/fileadmin/user_upload/Bericht_Goportis_Nutzung_von_Social-Media-Diensten_in_der_Wissenschaft_Daten_und_Ergebnisse_2015.pdf (gesehen am 26.02.2016)
- Halfaker, Aaron & Geiger, R. Stuart, Johnathan T. Morgan, John Riedl (2013). The Rise and Decline of an Open Collaboration System. American Behavioral Scientist, 57(5), 2013, 664–688. doi: <http://dx.doi.org/10.1177/0002764212469365> (gesehen am 26.02.2016)
- Galloway, E. & DellaCorte, C. (2014). Increasing the Discoverability of Digital Collections Using Wikipedia: The Pitt Experience. Pennsylvania Libraries: Research & Practice, Vol. 2(No. 1), 1–13. doi: <http://dx.doi.org/10.5195/palrap.2014.60> (gesehen am 26.02.2016)
- John Thomas, O. (2015). One-shot Wikipedia: an edit-sprint toward information literacynull. Reference Services Review, 43(1), 81–97. doi: <http://dx.doi.org/10.1108/RSR-10-2014-0043> (gesehen am 26.02.2016)
- Szajewski, M. (2013). Using Wikipedia to Enhance the Visibility of Digitized Archival Assets. D-Lib Magazine, 2013, Vol.19(3). doi: <http://dx.doi.org/10.1045/march2013-szajewski> (gesehen am 26.02.2016)
- Voss, Jakob Wikipedia als Teil einer freien bibliothekarischen Informationsinfrastruktur., 2007. 95. Deutscher Bibliothekartag in Dresden 2006, Dresden, 2006. [Conference paper]. URI: <http://hdl.handle.net/10760/14904> (gesehen am 26.02.2016)
- WikimediaAT. Wikipedia:Wikimedia Österreich/Unterstützung. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Wikimedia_Österreich/Unterstützung (gesehen am 26.02.2016)

Mag.^a Andrea Brandstätter
 Universitätsbibliothek Wien
 E-Mail: andrea.brandstaetter@univie.ac.at

Mag.^a Martina Cuba, MSc
 Universitätsbibliothek Wien,
 Fachbereichsbibliothek Theater-, Film- und Medienwissenschaft
 E-Mail: martina.cuba@univie.ac.at

■ KOOPERATIVER BERICHT VOM 6. BIBLIOTHEKSKONGRESS: „BIBLIOTHEKSRÄUME – REAL UND DIGITAL“ (LEIPZIG, 14.–17. MÄRZ 2016)

von Sebastian Aigner, Bruno Bauer, Gabriele Höfler, Olivia Kaiser-Dolidze, Marion Kaufer, Karin Kleiber, Josef Pauser, Josef Steiner und Markus Stumpf

- *Bibliotheksräume – real und digital: 6. Bibliothekskongress in Leipzig* (Bruno Bauer)
- *Innovation – Strategie – Wandel* (Marion Kaufer)
- *RDA – Theorie und europäische Praxis* (Karin Kleiber)
- *Normdaten Anwendertreffen* (Sebastian Aigner)
- *Nachhaltigkeit von Open Access-Zeitschriften* (Snjezana Cirkovic & Ute Sondergeld)
- *LibRank: Neue Ansätze zur Relevanzsortierung in bibliografischen Informationssystemen* (Gabriele Höfler)
- *Autorenidentifikation für wissenschaftliche Publikationen* (Bruno Bauer)
- *Crowdsourcing als Form von Open Innovation in Bibliotheken* (Josef Steiner)
- *NS-Provenienzforschung – real und digital* (Olivia Kaiser-Dolidze & Markus Stumpf)
- *Drucken, was Recht ist – die Geschichte der juristischen Verlage: Arbeitssitzung der AjBD* (Josef Pauser)
- *Bücher bauen Brücken – Integration durch Information: ABDOS-Workshop* (Josef Steiner)
- *Open Access-Zeitschriften im LIS-Bereich: Gegenwart und Zukunft* (Bruno Bauer)



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

Bibliotheksräume – real und digital: 6. Bibliothekskongress in Leipzig

Von 14. bis 17. März 2016 fand der 6. Bibliothekskongress – und zugleich der **105. Deutsche Bibliothekartag** – im **Congress Center Leipzig** statt. Der Einladung von Bibliothek und Information Deutschland (BID) e.V., dem Dachverband der deutschen Bibliotheksverbände, der den Bibliothekskongress alle drei Jahre in Leipzig veranstaltet, folgten ca. 3.000 Besucherinnen und Besucher aus 30 Ländern. Darunter waren auch 73 Teil-

nehmerinnen und Teilnehmer aus Österreich (davon 2 aus Bregenz, 7 aus Graz, 1 aus Hall in Tirol, 10 aus Innsbruck, 5 aus Linz, 2 aus Salzburg und 46 aus Wien).

Gastland des 6. Bibliothekskongresses waren die Vereinigten Staaten von Amerika, die mit einer hochkarätigen Gästedelegation vertreten waren.

Die Eröffnung des Kongresses fand am 14. März 2016 statt. Die Festrede wurde von Verena Metze-Mangold, Präsidentin der Deutschen UNESCO-Kommission e.V., gehalten. Sie führte aus, dass die UNESCO in ihrer Bibliotheks- und Kulturpolitik eng mit der IFLA zusammenarbeitet; die UNESCO bildet auch eine wichtige Klammer für die unterschiedlichsten Bibliothekswelten dar.

Zentrales Thema des Kongresses war die Frage nach der **Gestaltung der realen und digitalen Bibliotheksräume**, sodass sie von modernen Menschen gerne aufgesucht und genutzt werden.

Das Programm des Bibliothekskongresses umfasste fünf Schwerpunkte:

1. Bibliothekspolitik und Öffentlichkeitsarbeit
2. Bibliothekstrategie und Bibliotheksmanagement
3. Zielgruppen und Dienstleistungen
4. Wissen organisieren und erhalten
5. Design von Wissensräumen

Eine wichtige Ergänzung zu den Vorträgen der Fachtagung bildete die begleitende Fachmesse, in der zahlreiche internationale Firmen und Organisationen über ihre neuen Angebote und Services sowie aktuelle Trends informiert haben.

Eine Besonderheit des 6. Bibliothekskongresses lag darin, dass den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Möglichkeit geboten wurde, nach der Abschlussveranstaltung am Donnerstag, kostenfrei die **Buchmesse** zu besuchen, die anschließend an den Bibliothekskongress von 17. bis 20. März 2016 stattfand. Der Besuch lohnte sich schon deshalb, weil er ein gutes Bild vermittelte, dass trotz der Forcierung digitaler Medien das gedruckte Buch nach wie vor sehr präsent ist. 2.250 Aussteller aus 42 Ländern beteiligten sich an der Buchmesse 2016, die mit 195.000 Besuchern erneut einen Besucherrekord aufstellen konnte.

Auch heuer wieder machte es die Fülle der Vorträge und der zahlreichen parallelen Vortragsblöcke am Bibliothekskongress für eine Einzelperson unmöglich, einen repräsentativen Tagungsbericht zu verfassen. Deshalb haben in bewährter Manier einige Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer die Aufgabe übernommen, über einzelne – aus subjektiver Sicht – be-

sonders informative Sessions zu berichten. Diese kurzen Reportagen bilden die Grundlage für den vorliegenden kooperativen Tagungsbericht und vermitteln in ihrer Gesamtheit einen guten Eindruck vom vielfältigen Programm des 6. Bibliothekskongresses in Leipzig. Viele der gezeigten Präsentationen stehen online am BIB-Opus-Server zur Verfügung (<https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/solrsearch/index/search/searchtype/collection/id/16297>).

Koordination des Berichts: Bruno Bauer

Innovation – Strategie – Wandel

Die Session „*Innovation – Strategie – Wandel*“ war trotz Programmierung gleich zu Beginn des Kongresses am Montagvormittag gut besucht. Sie war Teil des Themenkreises 2 „*Bibliotheksstrategie und Bibliotheksmanagement*“ und wurde von **Gabriele Beger** (Hamburg) moderiert.

Eröffnet wurde das Panel von **Sharon Bostick** (Chicago) zum Thema „*Change: Embracing it, managing it and changing again*“. Bostick stellte in ihren Ausführungen zum Change Management die These auf, dass Veränderung gut und unvermeidlich sei. Sie stellte die Herausforderungen ihrer Institution mit vielen Veränderungsprozessen auf der einen und enormen Budgetkürzungen auf der anderen Seite vor. Wichtig, so betonte sie, sei es, eine Strategie zu entwickeln und vorausschauend zu agieren.

Aufgrund vorangegangener Diskussionen um einen in der Neuen Zürcher Zeitung veröffentlichten Beitrag wurde der zweite Redner mit Spannung erwartet: **Rafael Ball** (Zürich). Sein Vortrag „*Rückkehr zum Prinzipiellen: Szenarien für die Bibliothek der Zukunft*“ widmete sich – entgegen dem im Titelwort „Szenarien“ implizierten Erwartungen – dem „Was“ und nicht dem „Wie“. Der neue Titel lautete dementsprechend: „Wie wir das Prinzipielle aus dem Blick verloren haben und es wiedergewinnen können“. Ball beklagte hierbei, dass sich die Bibliotheken zu viel im Operativen bewegten und zu wenig im Strategischen und Prinzipiellen. Er beobachte eine Sinnkrise der Institution Bibliothek und ein unreflektiertes, handlungsgesteuertes Aufspringen auf jegliche, in die Nähe von Bibliotheken kommende Themen. Das führe zu Kurzzeitengagements von Bibliotheken mit zu wenig Ressourcen und lediglich halbherzigen Einsatz in viele kleine, allzu konkrete, schnelllebige und letztlich redundante Themenfelder. Jedoch, so Ball: „Wir brauchen Visionen und Visionäre, Träume hinter der Technik.“

Richtige Fragen und richtige Antworten seien notwendig für die Rückkehr zum Prinzipiellen. Bibliotheken sollten in Neues investieren und Altes deinvestieren, denn wer Neues einführen will, muss Altes abbauen.

Ball führte weiter aus, grundlegend sei die generelle Erkenntnis, dass für die Gesellschaft der Zukunft nichts mehr aus der Vergangenheit abgeleitet werden könne. Folgerichtig also: mit der Erfahrung aus der analogen Welt lässt sich nicht mehr auf die digitale Gegenwart und noch weniger auf die digitale Zukunft schließen. Diese „digital disruption“ bedeute, dass ein qualitativer Sprung notwendig sei und keine Adaption des bisherigen! Beispielhaft führte Ball die Entwicklung von der Dampfmaschine zum Elektromotor an. In der disruptiven Welt funktioniere es nicht mehr, den Menschen dort abzuholen, wo er sich noch auskenne. Folglich gelänge es auch nicht, die digitale Bibliothek aus der analogen abzuleiten.

In der anschließenden Diskussion wurde etwa die Frage erörtert, ob wir Bibliotheken nicht Gefahr liefen, dass gar nichts passiere, wenn wir auf das Große warten und nichts Kleines machten. Ball beantwortete diese Frage mit den langen Traditionen von Bibliotheken: Man könne auch mal warten und sich ein wenig zurücklehnen. Auf die Frage nach seinen Visionen bot Ball eher philosophische Antworten und vor allem wiederum Fragen, jedoch nichts Konkretes.

Der folgende Vortrag „*UB 2020 – Gemeinsam Zukunft gestalten – Die Universitätsbibliothek Mainz im Veränderungsprozess*“ wurde von **Stefanus Schweizer** (Mainz) gehalten. Die einleitenden Worte zum Veränderungsprozess auf Ebene der Organisation hielt UB-Direktor **Andreas Brandtner**. Nach einer strategischen Positionierung wurde an der UB Mainz ein explizierter Veränderungsprozess gestartet. Das Ziel lag nicht in kleinteiligen Faktoren, sondern darin, die Organisation und den Arbeitsmodus zu verändern. Der Wandel sei zum Alltag geworden – mit Mut zum Experiment. Es blieben Faktoren, an denen dauerhaft gearbeitet werden müsse, wie etwa der kulturelle Wandel, die Beteiligung aller Mitarbeitenden, die Kommunikation und die Nachhaltigkeit des gesamten Prozesses.

Nach einer Darstellung des Projektaufbaus und getätigter sowie geplanter Arbeitsschritte gaben folgende Schlagworte Hinweise darauf, wie der Prozess weitergeführt werden soll: Flexibel, fehlertolerant, schnell in der Reaktion, konfliktfähig, dynamisch und offen.

Auf die Frage zum Abschluss der Ausführungen inwieweit der Kulturwandel der UB mit dem Kulturwandel der Universität Mainz abgestimmt sei, antwortete Brandtner, dass sich die UB zunächst als zentraler Dienstleister positionieren und danach an der Universität ausrichten wolle. Wichtig sei insbesondere für die Bibliothek als klassische Stablinienorganisation

zu lernen, mit einem Netzwerk zu kommunizieren und sich somit stärker mit dem Netzwerk der Universität zu verbinden. Bezugnehmend auf die Abschlussfrage, mit welchen Methoden versucht worden sei, die Mitarbeitenden zu erreichen und einzubinden, verwies Brandtner auf den Bibliothekartag im kommenden Jahr.

Britta Woldering (Frankfurt am Main) referierte über einen Organisationsentwicklungsprozess mit externer Begleitung: *„Gelungener Auftakt: Organisationsentwicklung in der Deutschen Nationalbibliothek – zweiter Bericht von unterwegs“*. Als Ziele des Projekts nannte Woldering die Entwicklung einer Strategie, die Stärkung von Führungskräften, die aktive und kreative Beteiligung von Beschäftigten sowie die Erarbeitung und Etablierung von Führungsgrundsätzen. Dabei sei man zusammen mit den Beratern systemisch vorgegangen und habe Erkenntnisse und Vorschläge aus der Organisation selbst angewandt. Eine neue Organisationsstruktur und ein einheitliches Vorgehen (auch über 400 km Entfernung zwischen beiden Standorten hinweg), sowie eine Verkürzung der Entscheidungswege und eine höhere Reaktionsfähigkeit standen im Fokus.

Woldering betonte in ihrer Zwischenbilanz, dass man an der DNB neue Kommunikationsformate ausprobiert und benannte Handlungsfelder evaluiert habe. Der Auftakt sei gelungen zu einem systematischen und geplanten Wandel, den man nun fortführen wolle.

Eine Frage richtete sich nach den Leitungsfunktionen in der Strategie. Woldering berichtete, dass es bis September 2014 doppelte Leitungsfunktionen an beiden Standorten gab – jetzt jedoch jeweils nur einen Leiter/ eine Leiterin für beide Standorte.

Den Abschluss der Session bildete der Vortrag von **Rudolf Mumenthaler** (Chur) *„Innovationsmanagement in Schweizer Wissenschaftlichen Bibliotheken“*, in dem er über das Forschungsprojekt „Innovationsmonitor“ berichtete. Dieses beschäftigte sich mit den Fragen, wie Innovation in wissenschaftlichen Bibliotheken geschieht und wie diese Erkenntnis im Beratungsalltag eingesetzt werden kann?

Für das Projekt wurde eine Umfrage in Schweizer Bibliotheken lanciert mit Fragen zur Selbsteinschätzung nach Verbesserungsmaßnahmen zur Steigerung der Innovationskraft, nach Veränderungsbereitschaft und nach einer Strategie. Letztlich die Frage: Wie entsteht Innovation? Es konnte festgehalten werden, dass sich innovative Bibliotheken mehr mit Firmen außerhalb des Bibliotheksbereiches vergleichen und weniger innovative Bibliotheken eher mit anderen Bibliotheken. Das Ergebnis des Forschungsprojekts ist ein Modell für Faktoren der Innovation in Bibliotheken, welches als Analysetool „Innovationsspider“ umgesetzt wurde. Die abschließende

Diskussion entspann sich um das Thema der Entwicklung von Wissenschaft und Forschung an sich.

Monika Kaufer

RDA – Theorie und europäische Praxis

Am letzten Tag des Kongresses fand die Session für Formalerschließenden und -erschließender statt. In der von Silke Schomburg vom Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen moderierten Session wurde das neue Regelwerk RDA von verschiedensten Blickpunkten her beleuchtet. Der Eröffnungsvortrag von **Elisabeth Niggemann**, Generaldirektorin der Deutschen Nationalbibliothek, behandelte vor allem den nötigen Paradigmenwechsel in der Katalogisierung durch den Umstieg auf RDA: Heterogenität der Daten (z.B. eingespielte Daten von Verlegern und anderen Dienstleistern), Erlernen einer Fehlerkultur, der Umgang mit dem Prinzip des Cataloger's Judgement und die Öffnung in Richtung Internationalisierung kennzeichnen diesen Umstieg. Soweit deckte der Vortrag bereits bekannte Fakten ab.

Interessant für bisher nicht in die RDA-Arbeit involvierte Kolleginnen und Kollegen waren m.E. folgende Punkte: Zum einen erklärte Niggemann coram publico, dass DNB das Erschließungskonzept, das drei Level unterscheidet, vorerst ausgesetzt wird. Strittig dabei war das von DNB eingeforderte Level 3, bei dem das allgemein vereinbarte Standardelemente-Set bei bestimmten Ressourcen unterschritten worden wäre. Bis auf weiteres werden auch von DNB alle Ressourcen nach dem Standardelemente-Set bearbeitet, über die weitere Vorgehensweise wird nach Maßgabe der Möglichkeiten bzw. einer Aufwandsprüfung entschieden. Der zweite interessante Punkt war die Einschätzung der Bedeutung der Normdaten. Im Hinblick auf die Nutzung im Semantic Web kommt der Erstellung von Normdaten im Rahmen der GND (Gemeinsamen Normdatei) eine weit höhere Priorität zu als dem neuen Regelwerk RDA selbst.

Im zweiten Vortrag der Session fassten **Silke Horny** vom Bibliothekservice-Zentrum Baden-Württemberg und **Verena Schaffner** nochmals die „Geschichte“ der RDA im deutschsprachigen Raum vom Beschluss des Standardisierungsausschusses bis hin zu den Schulungen und den ersten praktischen Erfahrungen mit RDA zusammen. Sie zogen eine sehr positive Bilanz zur Einführung des neuen Regelwerks, wiewohl die To-do-Liste

für die nähere Zukunft (Standardisierungsarbeit für einheitliche Erschließungsabsprachen im deutschsprachigen Raum, kontinuierliches Change Management für Formatänderungen und Anpassungen in Systemen, Erstellung von Altdatenkonzepten usw.) noch sehr zeit- und personalaufwändig sein werden.

Einen ganz anderen Weg als die deutschsprachigen Bibliotheken geht die französische Nationalbibliothek, wie **Sebastien Peyrard** erklärte: Wohl ist die Bibliothèque Nationale de France (BNF) aktiv an der Weiterentwicklung der RDA im Rahmen der European RDA Interest Group (EURIG) beteiligt, an einen Umstieg in der Katalogisierung sei aber derzeit in der Praxis noch nicht gedacht. Kurzfristig ist BNF eher an der FRBRisierung ihrer Daten für eine Nutzung im Semantic Web und als Linked Open Data interessiert. Im Projekt data.bnf.fr, Referenzseiten zu AutorInnen, Werken und Themen, werden das Datenmodell FRBR und die Technik des Semantic Web bereits jetzt im Sinne einer offenen Datenpolitik genutzt. Auch ReLIRE, das Digitalisierungsprogramm für vergriffene Bücher, beruht auf FRBR.

Anschließend erörterten **Michael Beer** von der Bayerischen Staatsbibliothek und **Christoph Boveland** von der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel die Möglichkeiten der Katalogisierung alter Drucke mit RDA. Während Boveland die grundsätzlichen Schwierigkeiten bei der Katalogisierung alter Drucke wie etwa fehlende Titelseiten, die Unterscheidung zwischen Haupttitel und Titelnachsatz, Verantwortlichkeitsangaben oder auch die Identifizierung von Manifestationen sowie Differenzierung zwischen Konvoluten und Zusammenstellungen. Beer konnte dann berichten, dass die Themengruppe Alte Drucke der AG RDA nach Durchsicht des neuen Regelwerks zu dem Ergebnis gelangte, dass RDA sogar besser für Alte Drucke geeignet sei als RAK-WB, v.a. durch das Prinzip des Übertragens. Für die praktische Anwendung seien aber noch Präzisierungen etwa zu Groß-/Kleinschreibung, für Ligaturen und Abkürzungen oder typographische Besonderheiten und ein erweitertes Standardelemente-Set für Alte Drucke zu schaffen.

Was für Alte Drucke gilt, gilt laut **Christian Aliverti** von der Schweizerischen Nationalbibliothek für Ressourcen aus Museen und Archiven nicht. Auch wenn sich RDA als für Museen und Archive offenes System darstellt, steht eine tatsächliche Anwendung noch in weiter Ferne. Vor allem die spezifischen Ansprüche der Erschließung dieser Objekte nicht nur zur Nutzung, sondern auch zur Dokumentation, die Darstellung von Prozessen ist in RDA nicht berücksichtigt. Eine Möglichkeit sieht Aliverti in einer Erweiterung der RDA um FRBRoo, in denen durch eine Verfeinerung des Werkbegriffs und die Möglichkeit der Prozessbeschreibung eine Interope-

rabilität zwischen dem Bibliotheksmodell FRBR und dem Museumsmodell CIDOC CRM hergestellt wird. Im Bereich der Erschließung von Nachlässen und Autographen ist der Schulterschluss zur RDA schon weiter gediehen. Der Standardisierungsausschuss und KOOP-LITERA haben gemeinsam eine Arbeitsgruppe RDA/RNA eingesetzt. Ziel der AG ist es, die aktuelle Fassung der RNA zu überarbeiten und sie soweit wie möglich und sinnvoll an den Standard RDA anzugleichen.

Abschließend erörterten **Barbara Pfeifer** und **Renate Polak-Bennemann**, beide von der Deutschen Nationalbibliothek, noch die Erfassung von Werken nach RDA. Pfeifer begann mit der Beschreibung der intellektuellen Erfassung der Werkebene laut Standardelemente-Set und zeigte einige Beispiele aus der Praxis. Interessant waren die präsentierten Zahlen aus der DNB: So ergab eine Datenanalyse von 44.651 RDA-Datensätzen für Monografien einen Anteil von knapp 15%, bei denen die Werkebene explizit besetzt war. (Theoretisch ergäbe dies einen Anteil von 85%, bei denen der Haupttitel identisch ist mit dem Titel des Werks und deshalb nicht explizit angegeben wurde.) Von den Datensätzen, bei denen die Werkebene explizit besetzt wurde (6.528), waren wiederum mehr als ein Drittel (2.332) mit einem Werknormsatz der GND verlinkt. Innerhalb der GND gibt es derzeit inklusive der Werke der Musik sowie Werkdatensätzen des Teilbestandes Sacherschließung einen monatlichen Zuwachs von etwa 2.500 Datensätzen! Polak-Bennemann berichtete schließlich noch von den Methoden und Möglichkeiten eines Clusterverfahrens für Werke. Bisher wurden verschiedene Clusterverfahren an der DNB, im OBV sowie im DLA (Deutsches Literaturarchiv Marbach) getestet. Mittelfristiges Ziel ist die Implementierung eines Verfahrens ab 2017, langfristig soll dadurch der Sucheinstieg über die Werkebene in nationalen und internationalen Katalogen verwirklicht werden.

Karin Kleiber

Normdaten Anwendertreffen

Das von **Brigitte Wiechmann** (Frankfurt) von der Arbeitsstelle für Standardisierung der Deutschen Nationalbibliothek moderierte Normdaten Anwendertreffen fand leider parallel zur Veranstaltung „*RDA – Theorie und europäische Praxis*“ statt. Die GND, Hauptthema der Session, ist thematisch eng an RDA gebunden. Viele mit Normdaten beschäftigte Bibliotheka-

rinnen und Bibliothekare waren auch aktiv am kürzlich vollzogenen Umstieg auf das neue Formalerschließungsregelwerk, der Thema gleich mehrerer der dort gehaltenen Präsentationen war, beteiligt. Hierdurch lässt sich wohl erklären, warum die Normdaten – laut Einschätzung der Direktorin der DNB für die Nachnutzung der Katalogisate von größerer Bedeutung als die RDA selbst – diesmal nur eine geringe Zugkraft entfalten konnten. Viele Kolleginnen und Kollegen, die aktiv an der GND mitarbeiten, haben sich diesmal offenbar für die RDA-Session entschieden und so war das Normdaten Anwendertreffen nur spärlich besucht. Es bleibt zu hoffen, dass auf diese Zusammenhänge beim nächstjährigen Deutschen Bibliothekartag mehr Rücksicht genommen wird und die Themen Regelwerk und Normdaten nicht in Konkurrenz zueinander programmiert werden.

Den Eröffnungsvortrag hielt **Jürgen Kett** (Frankfurt) zum Thema „*GND-Kooperative – Zusammenarbeit für die Zukunft der GND*“. Ein Ziel der Partnerverbände ist es, die Nutzung der Gemeinsamen Normdatei über den Bereich der Bibliotheken hinaus auch auf andere kulturvermittelnde Institutionen auszudehnen, um über traditionelle Grenzen hinweg Kulturgüter miteinander zu vernetzen. Besonders im Fokus stehen hierbei Museen, Archive und Mediatheken. Um für ein etwaiges Anwachsen des Kreises der GND-Partner gerüstet zu sein, aber auch, um bestehende Problemfelder in den Griff zu bekommen, möchte man die Zusammenarbeit der Verbände verbindlich regeln und sich einen tragfähigen organisatorischen Rahmen geben. Dieser soll in Form der Bildung einer GND-Kooperative (inklusive Kooperationsvereinbarung, Leitlinien, Geschäftsordnung und entsprechenden Gremien mit direkter Anbindung an den Standardisierungsausschuss) noch im Jahr 2016 geschaffen werden. Die neue Struktur soll auch die Entscheidungsfindung in strategischen Belangen (bspw. Weiterentwicklung der GND in Richtung Linked Data, Zusammenarbeit mit Verlagen und Autorinnen und Autoren, Einführung von Anwendergruppen und gruppenspezifischer Bereiche und Sichten) vereinfachen und die Umsetzung der Beschlüsse ermöglichen.

In einem zweiten Vortrag stellte **Esther Straub** (Zürich), Verbundkordinatorin des Informationsverbundes Deutschschweiz, mit dem Titel „*IDS als neues Mitglied in der GND – deutschsprachige GND im mehrsprachigen Umfeld*“ den neuesten GND-Partnerverbund vor, erläuterte, warum man sich dazu entschlossen hatte, an der GND mitzuarbeiten und zeichnete den Weg des IDS von lokal gepflegten Normdaten hin zur Gemeinsamen Normdatei nach. Der IDS besteht aus sieben Partnern in vier Aleph-Verbänden in der deutsch-, französisch- und italienischsprachigen Schweiz sowie in Luxemburg und umfasst insgesamt mehr als 350 Bibliotheken, darunter sämtliche

Hochschulbibliotheken der Deutschschweiz. Im Bereich Sacherschließung war die IDS18, ein Spiegel der GND-Quelldatei, schon länger im Einsatz, für die Formalerschließung wurden jedoch lokale Autoritäts-Datenbanken für die einzelnen Teilverbünde vorgehalten. Gründe für einen Umstieg auf die GND waren unter anderem die verstärkte Zusammenführung von Formal- und Sacherschließung sowie eine Effizienzsteigerung in Bezug auf die sehr aufwendige Normdatenpflege durch die Zusammenarbeit mit den Partnern in Deutschland und Österreich. Voraussetzung für einen Umstieg auf die GND war hierbei die Zusage seitens der, bis dahin rein deutschsprachigen, Partnerverbände, Möglichkeiten zur multilingualen Erfassung und Nutzung von Normdaten zu schaffen, welche aus offensichtlichen Gründen für den IDS von großer Bedeutung sind. Diese Zusage erfolgte Ende 2013, worauf ein Planungsprozess startete, der im März 2016 in der vollständigen Einspielung aller Einträge aus den IDS-Normdatenbanken in die GND mündete, wobei auch ein Dublettenabgleich durchgeführt wurde. In den kommenden Monaten werden nun einerseits Match&Merge-Läufe durchgeführt und GND-Datensätze mit fremdsprachigen Namensformen angereichert, andererseits werden die Normdatenverknüpfungen in den Titledatenbanken des IDS auf die GND umgelenkt.

Der dritte Vortrag wurde von **Daniele Trunk** (Frankfurt) zum Thema „*Entitäten, Relationen und mehr – Erweiterungen in MARC 21 Authority durch die GND*“ gehalten. Das Datenformat der GND ist sehr stark an MARC 21 Authority angelehnt, entspricht diesem jedoch nicht in allen Punkten. Die Datenformate unterscheiden sich insbesondere dadurch voneinander, dass die GND eine Reihe von spezifischen Feldern aufweist, um Funktionalitäten und damit zusammenhängende Arbeitsabläufe zu ermöglichen, welche andere Normdateien nicht bieten. So finden sich Felder für die Art der Entität, den Medien- und Datenträgertyp, den Katalogisierungslevel, zur Markierung für das Match&Merge-Verfahren, aber bspw. auch die Definition nicht in MARC 21 Authority. Darüber hinaus verwendet die GND auch Beziehungskennzeichen, welche sich durch die Sprache (Deutsch) und den deutlich größeren Umfang von MARC-Relator-Codes unterscheiden. Da die Partnerverbände sich zum Ziel gesetzt haben, die Nutzung der GND nicht nur über fachliche Grenzen hinweg auf andere kulturvermittelnde Institutionen zu erweitern, sondern das Anwendungsgebiet auch geographisch auszudehnen, ist man bestrebt, lokale Felder und Besonderheiten der deutschsprachigen Community soweit als möglich abzuschaffen. Man hat hierzu den Weg gewählt, einerseits jene GND-Felder, für die es in MARC 21 Authority ein Pendant gibt, durch dieses zu ersetzen bzw. abweichende Nutzungen von internationalen Feldern in der GND anzuglei-

chen und andererseits das MARC-Datenformat um jene Elemente anzureichern, die es dort bis dato noch nicht gibt. Hierzu wurden entsprechende Proposals beim Network Development and MARC Standards Office eingebracht, über welche im Juni 2016 abgestimmt werden soll. Die schrittweise Internationalisierung des GND-Datenformates wird sich allerdings vornehmlich im Datenaustausch niederschlagen, die Datenerfassung in der GND bleibt hiervon in großen Teilen unberührt.

Sebastian Aigner

Nachhaltigkeit von Open Access-Zeitschriften

Am ersten Tag des Kongresses fand die Session Open Access statt. Im Eröffnungsvortrag beschäftigte sich **Alice Keller** (Zentralbibliothek Zürich) mit dem wichtigen Thema Nachhaltigkeit von Open Access-Zeitschriften. Ausgehend von der Pilotstudie Bibliotheksunterstützung für OA-Zeitschriften der Universität Zürich, die positive Wechselbeziehungen zwischen der Zahl an essenziellen Features bzw. Funktionalitäten, der Nachhaltigkeit der Zeitschrift, sowie dem Vorhandensein einer Verlags- oder Bibliotheksverbindung feststellte, wurde die Nachhaltigkeit von Open Access-Zeitschriften in Interviews mit Herausgebern von Zeitschriften, Bibliothekaren und OA-Zeitschriftenverlagen zum Verständnis von Nachhaltigkeit, zu Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Handlungsbedarfen untersucht. Die Studie zeigt, dass viele typisch bibliothekarische Fragestellungen für Herausgeber von Zeitschriften nicht vorrangig von Interesse sind. Garant der Nachhaltigkeit einer OA-Zeitschrift ist aus ihrer Sicht die langfristig sichere Finanzierung sowie eine gute inhaltliche Qualität und engagierte Kollegen.

Diese Faktoren spielen auch für Verleger eine wichtige Rolle ebenso wie die langfristige Zugänglichkeit von OA-Zeitschriften. Aus bibliothekarischer Sicht bedeutet Nachhaltigkeit hingegen vor allem die Sicherung des dauerhaften Zugangs, Langzeitarchivierung, Anschlussfähigkeit an Drittsysteme und Unabhängigkeit von kommerziellen Anbietern. Während Bibliotheken und Verlage durch Nennung einer großen Spannweite von Sicherungssystemen ein Bewusstsein für die digitale Langzeitarchivierung zeigen, betrachten Herausgeber dieses Gebiet nicht als ihre Kernaufgabe; auch die Förderung von Open Access ist i.d.R. für Herausgeber kein zentrales Handlungsfeld. Verleger betrachten die Umstellung von Geschäftsmodellen als großen Handlungsbedarf im Bereich der Förderung von Open Access, Bi-

bibliotheken sehen eine Erneuerung des Wertesystems der Wissenschaft zusammen mit einem Bekenntnis zu OA seitens der Hochschulen und ein Anerkennung von OA-Zeitschriften als wichtige Felder.

Die Autorin sieht die Rolle der Bibliotheken darin, dass sie sich für Herausgeber bestehender und geplanter Open-Access-Zeitschriften als Ansprechpartner in Publikationsfragen positionieren, um Zeitschriftenprojekte möglichst von Beginn an mit ihren Services und ihrem Wissen unterstützen zu können. Die Resultate der Studie und die Erfahrungen des ersten Zürcher Herausgebertreffens haben gezeigt, dass Herausgeber von Open-Access-Zeitschriften sehr interessiert sind am Austausch mit Bibliothekarinnen und Bibliothekaren. Insbesondere das Angebot einer Zeitschriftenpublikationsplattform durch die Bibliothek kann für Herausgeber einen signifikanten Mehrwert darstellen.

Basierend auf den Interviews kommt die Autorin zu folgender Definition: „Nachhaltigkeit bei OA-Zeitschriften bezieht sich einerseits auf das kontinuierliche Erscheinen aktueller Aufsätze, und andererseits auf den dauerhaften freien Zugang im Sinne des OA-Gedankens sowie auf die sichere Langzeitarchivierung“. Sie entwirft ein Szenario von Verantwortlichkeiten der verschiedenen Stakeholders zur Sicherung der Nachhaltigkeit laufender Ausgaben (Herausgeber, z.B. Wissenschaftler), des langfristigen Zugangs (Host oder Anbieter, z.B. Bibliothek oder Verlag), der digitalen Langzeitarchivierung (Partnerorganisationen wie NB, LOCKSS, Portico) und des Open Access-Grundgedankens (Wissenschaft).

Eine klare Beschreibung aller Verantwortlichkeiten und eine Rollenaufteilung, die das Selbstverständnis aller Beteiligten am System der Wissenschaftskommunikation einbezieht, sowie ein kontinuierlicher Austausch zwischen Herausgebern, Bibliotheken, Verlage und Wissenschaftlicher Community sind letztlich Bedingungsfaktoren der Nachhaltigkeit der Open Access-Bewegung.

Snježana Ćirković & Ute Sondergeld

LibRank: Neue Ansätze zur Relevanzsortierung in bibliografischen Informationssystemen

Das DFG-geförderte Projekt LibRank wurde im Rahmen des Vortragsblocks „Discovery“ vorgestellt. **Timo Borst**, Leiter der Abteilung innovative

Informationssysteme und Publikationstechnologien an der Deutschen Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften des Leibniz-Informationszentrums Wirtschaft in Kiel, stellte generell den Themenbereich Relevance Ranking in bibliothekarischen Informationssystemen, den Aufbau des Projekts LibRank und schließlich die Ergebnisse vor.

Die Anbieter von bibliothekarischen Informationssystemen behandeln die konkreten Algorithmen zum Erstellen einer Relevanzsortierung als Firmengeheimnis. Hierzu kontrastierte Dr. Borst das LibRank Projekt, dem Transparenz und Nachnutzbarkeit ein zentrales Anliegen waren. Zuerst stellte er die Identifikation von möglichen Rankingfaktoren vor, die neben textstatistischen Verfahren Einfluss auf das Ranking nehmen können. Daran anschließend erläuterte er die Evaluierung verschiedener Rankings, welche über das eigens für das Projekt erstellte „*Relevance Assessment Tool*“ vorgenommen wurde. Neben einer binäre Bewertung pro Treffer zwischen „*relevant*“ und „*nicht relevant*“ gab es eine Skalenbewertung zur konkreteren Gewichtung der Relevanz. Insgesamt wurden in drei Evaluierungsläufen 111.760 Dokumente von 57 Juroren auf diese Weise bewertet.

Besonders überraschend war jedenfalls das Ergebnis dieses Projekts: Die Performance eines rein textstatistischen Rankings war nicht signifikant schlechter als die der anderen Rankings, die um Faktoren wie zum Beispiel Aktualität und Nutzerhintergrund erweitert wurden. Folgerichtig listete Borst unter den weiterführenden Ansätzen auch eine schlichte Verfeinerung der textstatistischen Verfahren auf, wobei konkret die geringere Gewichtung von Treffern im Volltext als notwendige Anpassung der Boosts genannt wurde.

Gabriele Höfler

Autorenidentifikation für wissenschaftliche Publikationen

Ein besonders bemerkenswerter Workshop im Rahmen des 6. Bibliothekskongresses in Leipzig wurde dem innovativen Thema ORCID gewidmet. ORCID steht für *Open Researcher and Contributor ID* und dient der eindeutigen Identifizierung wissenschaftlicher Autorinnen und Autoren (<https://orcid.org/>). Die ORCID ist ein nicht proprietärer, überwiegend numerischer Code, bestehend aus 16 Zeichen, der in Vierergruppen angeführt werden. Seit dem Start im Oktober 2012 wurden bis März 2016 von ORCID bereits mehr als zwei Millionen Autorenidentifikationen ausgestellt.

Im einleitenden Vortrag „*ORCID identifiers – adoption and integration in Europe*“ sprach **Josh Brown** (Brüssel) über die Charakteristika von ORCID als persistente digitale Identifikationsmöglichkeit von Autorinnen und Autoren. Die Vergabe von eindeutigen Kennungen erfolgt als freies Service, plattformneutral und als Open Source. ORCID kann auf drei Ebenen genutzt werden: öffentlich zugänglich, eingeschränkt zugänglich oder nur zur privaten Benutzung. Auf nationaler Ebene gibt es bemerkenswerte Initiativen zur Etablierung von ORCID in Großbritannien, wo 56 Universitäten und weitere Forschungseinrichtungen in einem nationalen ORCID-Konsortium kooperieren, und in Italien, wo ebenfalls ein nationales Konsortium die Nutzung der ORCID forciert: bis Ende 2016 sollen zumindest 80 Prozent der italienischen Forscherinnen und Forscher über eine ORCID verfügen. Für Forscherinnen und Forscher besonders interessant ist die Möglichkeit, die ORCID-Identifikationsnummer zu künftigen Arbeitsstätten mitnehmen zu können, sodass sich in ihr eine gesamte wissenschaftliche Laufbahn spiegelt.

Aber auch Verlage setzen mittlerweile bereits stark auf die Nutzung der ORCID; so gibt es Kooperationen mit CrossRef und DataCite. Millionen von Datensätzen im Web of Science, bei PubMed Central oder bei Elsevier nutzen mittlerweile die ORCID als Verknüpfungsmöglichkeit. Bei vielen Zeitschriften ist eine ORCID für die Einreichung eines Beitrags bereits Voraussetzung.

Die aktuelle Entwicklung im Bereich der Autorenidentifikation wurde von **Heinz Pampel** (Potsdam) unter dem Titel „*ORCID DE – Initiative zur Förderung von ORCID in Deutschland*“ vorgestellt. Die aus DINI entstandene Initiative zur Förderung von ORCID in Deutschland wird gestützt von der aktuellen Förderpolitik der DFG – mit der Diskussion um Open Science gewinnt auch die Autorenidentifikation an Bedeutung – und von der Einschätzung, dass ORCID die aussichtsreichste Lösung auf diesem Gebiet darstellt; die Initiative hat sich das Ziel gesetzt, ein ORCID-DE-Konsortium zu bilden, um ORCID in Deutschland koordiniert voranzubringen.

Das von der DFG unterstützte Projekt „*ORCID DE – Förderung der Open Researcher and Contributor ID in Deutschland*“ (<http://doi.org/10.2312/lis.16.01>), bei dem das Helmholtz Open Science Koordinationsbüro am Deutschen GeoForschungsZentrum GFZ, die Deutsche Nationalbibliothek und die Universitätsbibliothek Bielefeld als Projektpartner fungieren, orientiert sich an den Plänen der Europäischen Kommission, die 2012 eine „*elektronische Identität für Forscherinnen und Forscher*“ als Ziel definiert hat; diese soll sich auf ORCID und DataCite stützen. Auch der deutsche Wissenschaftsrat hat 2016 eine Empfehlung für ORCID ausgesprochen. ORCID-DE verfolgt als Ziele die Förderung des Dialogs und Verankerung von

ORCID in Informationssystemen, Netzbildung durch Schaffung einer Dialogplattform, Dialog mit ORCID und ORCID EU, Formulierung eines DINI Aktionspapiers sowie Prüfung der Bildung eines nationalen ORCID-Konsortiums. Erarbeitet werden soll auch ein Rechtsgutachten, um personen- und datenschutzrechtliche Belange bei der Implementierung von ORCID in institutionellen Informationssystemen abzuklären. Die ORCID soll auch in Deutschland als Standard für offene Informationsinfrastrukturen für Open Science eingeführt werden.

Über „*ORCID und GND: Brückenschlag zwischen zwei Systemen*“ informierte **Sarah Hartmann** (Frankfurt am Main). Seit März 2015 ist die Eingabe der ORCID in die GND möglich, auch die Eingabe weiterer Standardnummern in die GND ist möglich (ResearcherID, Scopus Author Identifier).

Anschließend erläuterte **Torsten Reimer** (London) in seinem Vortrag über „*Die Einführung von ORCID am Imperial College London*“, wie eine Forschungseinrichtung mit einem Publikationsoutput von 10.000 bis 12.000 Publikationen pro Jahr, der von ca. 4.300 Forschenden geleistet wird, die Einführung von ORCID als strategisches Ziel betreibt. 2014 fiel am Imperial College, einer der weltweit führenden Universitäten (Position 8 beim Times Higher Education World University Ranking 2016), die Entscheidung für ORCID, um die Erfassung, das Monitoring und das Reporting der Forschungsergebnisse zu verbessern. Dies ist insbesondere auch im Zusammenhang mit Open Access zu sehen, was vom Imperial College bis 2018 für alle Publikationen umgesetzt werden soll. ORCID fungiert als zentrales Instrument zur Automatisierung des Open Access-Workflow, weil sie einen automatischen Link von den erfassten Metadaten im CRIS-System zu den betreffenden Open Access Publikationen ermöglicht. Weiters wird mit der Forcierung der ORCID durch die Universitätsleitung auch die Voraussetzung dafür geschaffen, die Auflage des Wellcome Trust für die von ihm geförderte Forschung zu erfüllen.

Derzeit haben ca. 1.800 Forschende die Funktion „*manually linked back to college*“ genutzt und nur 25 Personen haben die angebotene Opt-out-Möglichkeit gewählt. Eine große Herausforderung bleibt die fortlaufende Informierung der Forschenden, weil viele mit ORCID vom Imperial College weggehen, während neue ohne ORCID ans Imperial College wechseln. Unter dem Punkt Scholarly Communication informiert das Imperial College London über Open Access, Forschungsdaten und auch ORCID (<https://www.imperial.ac.uk/research-and-innovation/support-for-staff/scholarly-communication/orcid/>).

Abschließend wurde dargestellt, wie die Nutzung von ORCID derzeit in zwei praktischen Projekten erprobt wird. Zunächst berichtete **Fried-**

rich Sumann (Bielefeld) über „*Die Verwendung von Autorenidentifikatoren in wissenschaftlichen Repositorien – Ansätze, konkrete Umsetzungen und Herausforderungen*“. Die ORCID ist für die Sichtbarkeit von Dokumenten in Repositorien von großer Bedeutung und auch wichtig für die zukünftigen Entwicklungen im Bereich von Linked Open Data.

Über den Stand der „*Integration von ORCID und DataCite im Rahmen des THOR-Projekts*“ informierte **Martin Fenner** (Hannover). Thor (Technical and Human Infrastructure for Open Research, <https://project-thor.eu/>) ist ein von der Europäischen Kommission gefördertes Projekt zur Unterstützung des Ziels in Horizon 2020, alle Forschenden digital sichtbar zu machen und die Forschung dadurch voranzubringen, dass Verknüpfungsmöglichkeiten zwischen Publikationen, Forschungsdaten und Forschern während des gesamten Forschungszyklus entwickelt und etabliert werden.

Die Session zum Thema „*Autorenidentifikation für wissenschaftliche Publikationen*“ bot sowohl einen grundlegenden Überblick zum Thema Autorenidentifikation, insbesondere zur ORCID, vermittelte aber auch einen Einblick in Status und Perspektiven aktuelle Forschungsprojekte auf diesem Gebiet. Aus österreichischer Perspektive wäre ein Projekt ORCID-AT – eventuell konzipiert als zukünftiges Hochschulraumstrukturmittelprojekt – sehr wünschenswert.

Bruno Bauer

Crowdsourcing als Form von Open Innovation in Bibliotheken

Die Session „*Crowdsourcing als Form von Open Innovation in Bibliotheken*“ bestand aus nur einem einzigen, aber höchst interessanten Vortrag mit dem gleichlautenden Titel von **Ursula Georgy**, Professorin an der Technischen Hochschule Köln.

Zunächst wurde auf die Beziehungen zwischen Innovationsprozess – Open Innovation und Crowdsourcing eingegangen. Der Kerngedanke der Methode Crowdsourcing besteht in der Übertragung von Aufgaben einer Institution an eine Masse freiwilliger Internetnutzer, wobei die Komponente der Freiwilligkeit von besonderer Bedeutung ist. Auch im Crowdsourcing-Prozess gilt die typische 90-9-1-Regel, die besagt, dass nur ein Prozent der Teilnehmer die realisierbaren Inhalte erstellen, neun Prozent sich an der Modifizierung der Inhalte beteiligen, während 90 Prozent der Teilnehmer die Inhalte lediglich konsumieren.

Im zweiten Teil des Vortrags ging die Referentin näher auf einige erfolgreiche Croudsourcing-Projekte im Bibliotheksbereich ein. So konnte etwa die Bibliothek der ETH Zürich mit Hilfe von 400 freiwilligen Benutzerinnen und Benutzer 1.000 Fotografien identifizieren und die ULB Darmstadt alle historischen Karten in ihrem Bestand innerhalb von einer Woche mit 40 Freiwilligen, die mehr als 10.000 Georeferenzpunkte setzten, verorten, wobei mehr als die Hälfte der Punkte von nur zwei Usern gesetzt wurde. Zu einem erfolgreichen Crowdsourcing-Projekt gehört allerdings auch die Nachbetreuung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, das heißt, der Kontakt mit diesen soll nach Projektende weitergepflegt werden.

In den Fragen nach Vortragsende wurde vom Publikum auch die Sorge geäußert, dass solche Projekte gewisse Arbeiten bzw. Arbeitsplätze überflüssig machen könnten, da sie an die Crowd ausgelagert werden. Die Vortragende konnte diese Gefahr nicht ausschließen.

Josef Steiner

NS-Provenienzforschung – real und digital

Das Motto des diesjährigen Deutschen Bibliothekartag „*real und digital*“ beschreibt das Spannungsfeld, in dem sich auch die NS-Provenienzforschung bewegt. Die Forschungsarbeit beginnt und endet mit dem realen Buch, das als NS-Raubgut identifiziert und im Idealfall an erbberechtigte Personen oder rechtsnachfolgende Institutionen zurückgegeben werden kann. Die digitale Erfassung, die Erstellung (bei Zustimmung der Erbinnen und Erben) eines Digitalisates des restitutionswürdigen Werkes, Dokumentation und Ausweisung von Provenienzmerkmalen und Restitutionen in den Katalogen sowie die Vernetzung untereinander im physischen als auch virtuellen Raum bestimmen aktuell die Diskussionen und Agenden in der deutschsprachigen NS-Provenienzforschung an Bibliotheken. Die Beiträge des Panels „*NS-Raubgut & Provenienzforschung*“ spiegelten dies wider und fokussierten sich auf die Dokumentation von Provenienzmerkmalen in den Bibliothekskatalogen und Austausch von Daten und Ergebnissen in der Forschungscommunity.

Michaela Scheibe (Berlin) diskutierte in ihrem Beitrag die „*Normdaten in der Provenienzerschließung: nationale und internationale Perspektiven*“. Sie zeigte anhand des DNB-Katalogs auf, dass bereits mehr als 16.000 Datensätze mit dem Nutzungskennzeichen „h“ (fast 11.000 Personen- und 5.000 Kör-

perschaftdatensätze) vorhanden sind, die wiederum mit dem GBV-Wiki und dem T-PRO Thesaurus der Provenienzbegriffe verlinkt sind. Als anschauliches Beispiel wurde nach der Person „*Leopold Scheyrer*“ gesucht und anhand des entsprechenden Eintrags konnte sowohl die Datensätze zum Etikett und Stempel sowie der restituierte Bestand im Katalog der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz angezeigt werden. Auch auf die Nutzung der Normdaten in der virtuellen internationalen Normdatei für Personendaten (VIAF) wurde eingegangen.

Unter dem Titel „*Der Weg zur strukturierten Provenienzverzeichnung im Bibliothekssystem*“ präsentierte **Christiane Hoffrath** (Köln) die gemeinsame Lösung des Hochschulbibliothekszentrums des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz), die in zwei Schritten erfolgt: zunächst werden die Merkmale in einer Art „Fußnote“ im lokalen Katalog verzeichnet, die später im hbz-Katalog angereichert wird.

In der Vorstellung der Datenbank „*Looted Cultural Assets – Kooperative Provenienzforschung*“, die als Gemeinschaftsprojekt von vier Berliner Bibliotheken betreut wird, betonten **Sebastian Finsterwalde** (Berlin) und **Sina Latza** (Berlin) neben der Notwendigkeit des Austauschs und Verlinkung von Daten auch die Auffindbarkeit für Erbinnen und Erben bzw. Rechtsnachfolgerinnen und Rechtsnachfolgern durch Google-Indexierung.

Einen spannenden Quellenbestand für die NS-Provenienzforschung stellte **Hannah Neumann** (Berlin) in ihrem Beitrag „*NS-Raubgut und Zentralstelle für wissenschaftliche Albestände – ein Werkstattbericht*“ vor. In der „*Zentralstelle für wissenschaftliche Albestände*“ der DDR, wurden diverse Raubgutbestände weitervermittelt und gelangten so ins Ausland. Verweise auf Käufer sind im erhalten gebliebenem Dienstkatalog der ZWA vorhanden, so dass sich aufgrund von in Druckwerken aufgefundener Nummern eine Abwicklung über die Zentralstelle nachweisen lässt. Ein Rechercheproblem stellt weiterhin das von der Zentralstelle belieferte Zentralantiquariat, das ins Ausland lieferte, dar, da die Daten zum Weiterverkauf nicht an die ZWA rückgemeldet wurden. Für die Provenienzforschung bedeutet dies, dass sich damit eine weiterführende Informationsmöglichkeit für bislang kryptische Zahlencodes in den Büchern erschlossen hat, und falls der Eingang in eine Bibliothek über das Zentralantiquariat nachweisbar ist, sich eventuell sogar die Ursprungsprovenienz ermitteln lässt.

Das erste für eine öffentliche Bücherei vom Deutschen Zentrum für Kulturgutverluste (Gründung 2015) finanzierte Provenienzprojekt wurde von **Robert Langer** (Bautzen) präsentiert. Das Projekt „*Geschichte und Verantwortung – die Suche nach NS-Raubgut in der Stadtbibliothek Bautzen*“ umfasst dabei sowohl Archiv- und Magazinrecherchen, um Zugänge und Zugangsum-

stände aufzuklären und um betreffende Exemplare ermitteln zu können. Auch sind Recherchen zu potenziellen Opfern der Stadtgeschichte notwendig. Langer strich dabei die historische Verantwortung des adäquaten Umgangs mit Raubgut selbst in öffentlichen Büchereien heraus.

Die Vortragenden sind allesamt auch im „Arbeitskreis Restitution und Provenienzforschung – Bibliotheken“ (AKP-Bib) aktiv, der im Jahr 2014 unter Beteiligung der Universitätsbibliothek Wien gegründet worden ist und seither die Plattform für Bibliothekarinnen und Bibliothekare bzw. Forscherinnen und Forscher an Bibliotheken im deutschsprachigen Raum darstellt.

Dass das Thema auch am ersten Kongresstag und Montagmorgen für eine breite Bibliotheksöffentlichkeit spannend war, zeigte die hohe Zahl an Hörerinnen und Hörern von mehr als 70 Personen.

Olivia Kaiser-Dolidze & Markus Stumpf

Drucken, was Recht ist – die Geschichte der juristischen Verlage: Arbeitssitzung der AjBD

Im Rahmen der Deutschen Bibliothekartage finden regelmäßig Arbeitssitzungen und Mitgliederversammlungen der „AjBD – Arbeitsgemeinschaft für juristisches Bibliotheks- und Dokumentationswesen“ statt (<http://www.ajbd.de/>). Diese versteht sich als Vereinigung von juristischen Spezial- und wissenschaftlichen Universalbibliotheken, von Dokumentationsstellen und anderen juristischen Institutionen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Auch diesmal fand im Rahmen des 6. Bibliothekskongresses am Dienstag, den 15.3.2016, 14–16 Uhr, im Bundesverwaltungsgericht – dem imposanten ehemaligen Reichsgerichtsgebäude am Simsonplatz 1 –, eine öffentliche Vortrags- und Diskussionsveranstaltung statt. Sie stand unter dem interessanten Generalthema „*Drucken, was Recht ist – die Geschichte der juristischen Verlage*“. Etwa 45 Kollegen waren der Einladung gefolgt. Als hochkarätige Vortragende konnten Dr. Ulrike Henschel sowie Prof. Dr. Uwe Wesel gewonnen werden.

Ulrike Henschel (Wiesbaden) ist seit 2006 Geschäftsführerin des zur Verlagsgruppe C. H. Beck gehörenden Kommunal- und Schul-Verlags in Wiesbaden und hatte gerade mit einer bei de Gruyter erschienenen, umfangreichen und sehr lesenswerten Studie zum Thema „*Vermittler des Rechts. Juristische Verlage von der Spätaufklärung bis in die frühe Nachkriegszeit*“ (Berlin 2015) promoviert. Überaus kenntnisreich und nachgerade

spannend führte sie die Zuhörerinnen und Zuhörer in die Geschichte juristischer Verlage im deutschen Sprachraum ein. Zeitlich spannte sie ihren Überblick von den Anfängen in der Zeit der Aufklärung bis zur Weimarer Republik. Der Vortrag war mit reichem Bildmaterial unterstützt und behandelte nicht nur die Hintergrundgeschichten der bekannten juristischen Verlage und der prägenden Verlegerpersönlichkeiten, sondern beschäftigte sich auch mit der Entstehung der unterschiedlichsten rechtswissenschaftlichen und rechtspraktischen Textsorten und Literaturen.

Uwe Wesel (Berlin), bis zu seiner Emeritierung Prof. an der FU Berlin und einer der bekanntesten deutschen Rechtshistoriker, führte diesen Ansatz gekonnt und launig weiter. Er beschäftigte sich vor allem mit der Geschichte des juristischen Verlagswesens in der NS-Zeit. Wesel war vor kurzem mit einer Festschrift zur Geschichte des C.H. Beck Verlags, dem Platzhirsch unter den juristischen Verlagen, an die Öffentlichkeit getreten. Sein Werk „*250 Jahre rechtswissenschaftlicher Verlag C.H. Beck. 1763–2013*“ (München 2013), vom Leiter des juristischen Verlagsteiles Karl Dieter Beck beauftragt, hatte ein Rauschen im Blätterwald herbeigeführt, weil Wesel bei der Buchpräsentation einen Disput mit Prof. Stefan Rebenich auslöste, der zeitgleich eine Festschrift für den kulturwissenschaftlichen Teil des Verlags verfasst hatte. Rebenich war von dessen Leiter, Wolfgang Beck, dem jüngeren Bruder Karl Dieters, beauftragt worden. Inhaltlich ging es um die Interpretation der 1933 erfolgten Arisierung des Berliner Liebmann Verlages. Dieser war der führende juristische Fachverlag jener Zeit. Rebenich sah den Vorgang kritischer als Wesel. Otto Liebmann war jedenfalls gezwungen seinen florierenden Verlag um 250.000 Reichsmark an Heinrich Beck zu verkaufen. Mit dem Kauf wurde Beck mit einem Schlag zum größten juristischen Fachverlag. Wesel beschränkte sich in seiner Darstellung aber nicht nur auf den Beck-Verlag, sondern zeichnete auch die Geschichten von Mohr Siebeck, Carl Heymann, Franz Vahlen, Junker und Dünnhaupt sowie der Hanseatischen Verlagsanstalt nach. Anhand der publizierten Titelanzahl der betreffenden Verlage in der Zeit von 1933 bis 1945 wies Wesel nach, dass – prozentuell betrachtet – der Beck-Verlag mit 6,4% NS-Recht-Titeln an seinen juristischen Verlagstiteln (36 von 560 Titeln) den geringsten derartigen Anteil der deutschen juristischen Verlage aufwies. Angeführt wurden diese von der Hanseatischen Verlagsanstalt mit 89,3% (25/28), gefolgt von Junker und Dünnhaupt mit 67,5% (54/80), Mohr Siebeck mit 50% (40/80), Carl Heymann mit 18% (79/438), Franz Vahlen mit 16,5% (66/401) und schließlich Beck als Schlusslicht.



Abb. 1: Uwe Wesel während seines Vortrags anlässlich der Arbeitssitzung der AjBD (Foto: J. Pauser)

Im Ganzen war es eine hochinteressante und kurzweilige Nachmittagsveranstaltung, deren Thema im geschichtsträchtigen Ambiente des ehemaligen Reichsgerichtsgebäudes gut aufgehoben war.

Josef Pauser

Bücher bauen Brücken – Integration durch Information: ABDOS-Workshop

Die 1972 gegründete Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Ost-, Ostmittel- und Südosteuropaforschung (ABDOS) ist als Institutionen- und Personenverband sowohl der Zusammenschluss der wichtigsten Bibliotheken im deutschsprachigen Raum mit einem Fokus auf Osteuropa als auch zahlreicher Bibliothekarinnen und Bibliothekare, die ihren Arbeitsschwerpunkt in diesem Raum haben. Zu einem Fixpunkt in der Tätigkeit der ABDOS wurden neben der üblicherweise im Mai stattfindenden Jahrestagung seit einigen Jahren in Zusammenarbeit mit der Leipziger Messe und der Südosteuropa-Gesellschaft München regelmäßig abgehaltene Veranstaltungen während der Leipziger Buchmesse bzw. des Leipziger Kongresses für Bibliothek und Information.

So organisierte die ABDOS auch heuer wieder gemeinsam mit der Südosteuropa-Gesellschaft am 17. 03. 2016 im Rahmen der Leipziger Buch-

messe einen Workshop zum Thema „*Bücher bauen Brücken – Integration durch Information*“. In der Veranstaltung sollten unterschiedliche Herangehensweisen an die Unterstützung einer erfolgreichen Integration von Migranten in den Gastländern durch verschiedene Arten des Zugangs zu Literatur und Informationen vorgestellt werden.

Den Vortragsreigen eröffnete **Peter Jordan** von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften mit dem Thema „*Probleme und Wege der Integration – das Beispiel Wien*“, der eine gute Übersicht zur Migrantenproblematik der letzten fünfzehn Jahre in der österreichischen Hauptstadt gab.

Wolfgang Klotz (Central and Eastern European Online Library - C.E.E.O.L.; Frankfurt / Main) ging in seinem Vortrag mit dem eigenwilligen Titel „*Ein Graben ist ein Graben. Ein Felsbrocken ist ein Felsbrocken*“ der Frage nach, wie es war, als die ersten Flüchtlinge aus Ex-Jugoslawien in die Bundesrepublik kamen, mit einem Gedankengut, welches nicht selten Meinungen und Auffassungen vertrat, die weit entfernt von unserem Demokratieverständnis waren. Aber eine Demokratie muss so etwas wohl aushalten können.

Höchst spannend war der mit großem Engagement frei vorgetragene Bericht von **Sonja Brogiato**, der Sprecherin des Flüchtlingsrats Leipzig, über die aktuelle Flüchtlingssituation in Leipzig. Sie erzählte über die durch den Flüchtlingsstrom seit Sommer 2015 entstandene Situation in Leipzig und über die damit in Verbindung stehenden Schwierigkeiten und Herausforderungen. Sie erklärte, dass es wichtig sei, neben den Behörden zahlreiche freiwillige Helfer den Flüchtlingen zur Seite zu stellen. Es gehe aber auch darum, dass die Flüchtlinge ihrerseits die moralischen Grundwerte unserer Gesellschaft erkennen und sie auch anerkennen – diese sind nicht verhandelbar. Unerfreulich ist die Tatsache, dass im flüchtlingsunfreundlichen Umfeld von Sachsen die besser ausgebildeten Flüchtlinge versuchen, sich von dort möglichst rasch in andere Bundesländer abzusetzen.

Danach sprach **Valentin Korneevets** (Immanuel-Kant Universität Kaliningrad) zum Thema „*Und alle sind doch Flüchtlinge... die Neubesiedlung des Gebietes Kaliningrad – ein abgeschlossener Integrationsprozess?*“. Der Titel des Vortrags verleitete zu der Annahme, dass auf die Situation der Neubesiedlung des Gebiets Kaliningrad nach 1945 eingegangen würde, als Menschen aus allen Gegenden der Sowjetunion in das praktisch menschenleere Land des ehemaligen Ostpreußens kamen. Es wurde jedoch nur auf die aktuelle nationale Zusammensetzung des Gebiets Kaliningrad eingegangen, in welchem die Russen 86% der Bevölkerung stellen, wobei circa 60% der gegenwärtigen BewohnerInnen nicht im Gebiet Kaliningrad geboren sind. Die Interessen der etwa 130 verschiedenen Nationalitäten des Gebiets werden von 18 registrierten nationalkulturellen Verbänden vertreten. Aufgrund der

dargebrachten Zahlen kann man jedoch den Eindruck gewinnen, dass die verwaltende Administration größer ist als die Anzahl der zu verwaltenden Minderheit (wie etwa bei der jüdischen Bevölkerung, welche 0,13% der Gesamtbevölkerung stellt).

Den Abschluss der gelungenen Veranstaltung bildeten die Vorträge von zwei PraktikantInnen des Leibniz-Instituts für Länderkunde:

Rosa Aue sprach über „*Die Arbeitnehmerfreizügigkeit Bulgariens und Rumäniens im Spiegel westlicher Mediendiskurse. Eine Analyse der Konstitution von Räumlichkeit*“ anhand von Titelanalysen in den Wochenmagazinen „Der Spiegel“ und „Focus“ im Jänner 2015.

Arvid Brinksmeiers Thema war die „*Visuelle Repräsentation von Heimat in Heimatzeitschriften*“. Er grenzte die Thematik auf Heimatzeitschriften aus Nordrhein-Westfalen zwischen 1960 und 1973 ein und konnte dabei feststellen, dass seine These, dass Heimat auch mit räumlichen Konstellationen verknüpft wird, in den untersuchten Zeitschriften widergespiegelt wird.

Josef Steiner

Open Access-Zeitschriften im LIS-Bereich: Gegenwart und Zukunft

Beim Deutschen Bibliothekartag in Nürnberg im Mai 2015 war erstmals eine Podiumsdiskussion der Herausgeberinnen und Herausgeber von bibliothekarischen Open Access-Zeitschriften veranstaltet worden. Dieser Programmpunkt fand beim Deutschen Bibliothekskongress in Leipzig am 16. März 2016, wiederum moderiert von Lambert Heller (Hannover), eine Fortsetzung. Vertreterinnen und Vertreter von acht bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Open Access-Zeitschriften aus Deutschland, Österreich und der Schweiz gaben Einblick in ihre Erfahrungen bei der Herausgabe dieser Zeitschriften und diskutierten über gemeinsame Herausforderungen. Vertreten waren „*arbido*“ durch Sara Marty (Zürich), „*GMS Medizin – Bibliothek – Information*“ durch Bruno Bauer (Wien), „*Informationspraxis*“ durch Rudolf Mumenthaler (Chur), „*Libreas*“ durch Matti Stöhr (Berlin), „*Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare*“ durch Bruno Bauer (Wien), „*o-bib*“ durch Heidrun Wiesenmüller (Stuttgart), „*Perspektive Bibliothek*“ durch Martin Hermann (Heidelberg) und „*027.7*“ durch Andreas Ledl (Basel).

Vier zentrale Themen wurden eingehend erörtert: die Gewinnung von Autorinnen und Autoren für Fachbeiträge sowie Möglichkeiten, diese beim

Publizieren zu unterstützen; Fragen zum Thema Qualitätssicherung im Kontext von Peer Review, insbesondere auch Vor- und Nachteile von Open Peer Review; die Nutzung geeigneter Plattformen und Workflows; die Problematik des Ehrenamtes sowie dessen Nachhaltigkeit.

Bereits am 15. März 2016 gab es ein internes **Treffen von Herausgeberinnen und Herausgebern bibliothekarischer Fachzeitschriften in Deutschland, Österreich und der Schweiz**, über den Kreis der Open Access-Zeitschriften hinaus. In einer kurzen Vorstellungsrunde wurde auf die Charakteristika der 13 beim Treffen vertretenen Zeitschriften hingewiesen: „ABI Technik“, „arbido“, „Bibliothek Forschung und Praxis“, „Bibliotheksdienst“, „BIT online“, „Buch und Bibliothek“, „GMS Medizin – Bibliothek – Information“, „Informationspraxis“, „Libreas“, „o-bib“, „Perspektive Bibliotheken“, „Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare“ sowie „ZfBB“. Anschließend wurden Anspruch und Rolle der einzelnen Zeitschriften (Niveau, inhaltliche Schwerpunktsetzung, Zielpublikum), das Selbstverständnis als Herausgeberinnen und Herausgeber Erfahrungen mit Autorinnen und Autoren sowie mit Verlagen thematisiert. Bei den Erfahrungen mit Open Access überwogen für die Vertreterinnen und Vertreter der Open Access-Zeitschriften naturgemäß die Vorteile, während bei den Herausgeberinnen und Herausgeber jener Bibliothekszeitschriften, die das Subskriptionsmodell verfolgen, die Skepsis nach wie vor im Vordergrund steht. Besonders spannend erwies sich die Frage, ob für alle deutschsprachigen Bibliothekszeitschriften ein „Markt“ gegeben ist bzw. ob sie hinsichtlich Leserinnen und Lesern, aber auch Autorinnen und Autoren in Konkurrenz zueinander stehen. In den für das Treffen zur Verfügung stehenden 90 Minuten konnten viele Themen nur angerissen werden. Deshalb wurde das übereinstimmende Resümee gezogen, dass die als hilfreich und sinnvoll empfundene Idee des Erfahrungsaustauschs zwischen den für die Bibliothekszeitschriften verantwortlichen Personen als Fixpunkt auch bei künftigen Bibliothekartagen eingeplant werden soll.

Bruno Bauer

Mag. Sebastian Aigner, MSc
Die Österreichische Bibliothekenverbund und Service GmbH
E-Mail: sebastian.aigner@obvsg.at

Mag. Bruno Bauer
Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien
E-Mail: bruno.bauer@meduniwien.ac.at

Mag.^a Snježana Ćirković
Die Österreichische Bibliothekenverbund und Service GmbH
Kooperation E-Medien Österreich
E-Mail: snjezana.cirkovic@obvsg.at

Mag.^a Gabriele Höfler
Die Österreichische Bibliothekenverbund und Service GmbH
E-Mail: gabriele.hoeffler@obvsg.at

Mag.^a Marion Kaufer, MSc
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol
E-Mail: marion.kaufer@uibk.ac.at

Mag.^a Karin Kleiber
Österreichische Nationalbibliothek
E-Mail: karin.kleiber@onb.ac.at

Mag.^a Olivia Kaiser-Dolidze
Universitätsbibliothek Wien
E-Mail: olivia.kaiser@univie.ac.at

Dr. Josef Pauser
Bibliothek des Verfassungsgerichtshofes
E-Mail: josef.pauser@univie.ac.at

Ute Sondergeld, M.A., Wiss. Dok.
Die Österreichische Bibliothekenverbund und Service GmbH
Kooperation E-Medien Österreich
E-Mail: ute.sondergeld@obvsg.at

Dr. Josef Steiner
Österreichische Nationalbibliothek
E-Mail: josef.steiner@onb.ac.at

Mag. Markus Stumpf, MSc
Universitätsbibliothek Wien, Fachbereichsbibliothek Zeitgeschichte
E-Mail: markus.stumpf@univie.ac.at

■ FORSCHUNGSDATEN UND ZEITGEMÄßE AUFARBEITUNG DURCH POLICIES – 2. INTERNATIONALER LEARN WORKSHOP ZUM THEMA ‚FORSCHUNGSDATENMANAGEMENT‘ (WIEN, 6. APRIL 2016)

von Imola Dora Traub, Barbara Sánchez Solís und Paolo Budroni

Zusammenfassung: *Der zweite Workshop des H2020 Projekts LEARN fand am 6. April 2016 an der Universität Wien statt. Die Veranstaltung lief unter dem Titel „Research Data Management towards Open Science – The Importance of Policies“ und wurde gemeinsam mit den Partnern des University College London (UCL), University of Barcelona, LIBER and the United Nations Economic Commission for Latin America and the Caribbean (ECLAC) ausgerichtet. Ziel des Workshops war es, die Rollen und Verantwortlichkeiten von unterschiedlichen Stakeholdern – Forschende, Forschungsförderer, Forschungseinrichtungen und Entscheidungsträger – im Umfeld einer sich rasch wandelnden Infrastruktur- und Forschungslandschaft zu erörtern. Am Vormittag wurden relevante Themen von vier Keynote-Speakers aus UK und Österreich aufbereitet; in den drei Round-Table-Sessions am Nachmittag tauschten die aus insgesamt acht europäischen Ländern stammenden TeilnehmerInnen ihre Erfahrungen zum Thema Policies aus.*

Schlüsselwörter: *Forschungsdaten; Forschungsdatenmanagement; Policies; Forschungsförderer; Forschungseinrichtungen; Open Science*

Abstract: *The 2nd Workshop of the H2020 project LEARN was held at the University of Vienna on April 6th 2016. The Workshop was focused on Research Data Management towards Open Science and the development of policies and was organised together with the partners from University College London (UCL), University of Barcelona, LIBER and the United Nations Economic Commission for Latin America and the Caribbean (ECLAC). The Workshop was designed to encourage all stakeholders – researchers, research funders, research organisations and senior decision makers – to explore what their roles and responsibilities are in the fast-changing environment of infrastructure development and research data management. The topics were driven by four keynotes in the morning session which addressed policy development and alignment. In the afternoon session, representatives from eight European countries shared their experiences in three parallel Round Tables.*

Keywords: *research data; research data management; policies; research funders; research institutions; Open Science*



VertreterInnen aus unterschiedlichen Ministerien, Forschungseinrichtungen und Forschungsförderern aus acht europäischen Ländern, sowie zwei der größten internationalen Verlagshäuser nahmen am 6. April 2016 am 2. LEARN Workshop mit dem Titel „Research Data Management towards Open Science – The Importance of Policies“ teil.

Der Workshop am Campus der Universität Wien war der zweite von fünf internationalen Konferenzen im Rahmen des EU-geförderten **LEARN** Projektes (<http://learn-rdm.eu/>).



Abb. 1: Aula am Campus der Universität Wien. Der Workshop fand in der Alten Apotheke des eh. AKHs statt. (Foto: Universitätsbibliothek Wien)

Das Projekt

Das vom University College of London (UCL) koordinierte H2020 Projekt **LEARN** (Leaders Activating Research Networks) reagiert auf die Herausforderung der bestehenden, stark fragmentierten e-Infrastrukturen und auf die Notwendigkeit, die globale Dimension von Forschungsdaten wahrzunehmen. Es zielt darauf ab, das Bewusstsein der Institutionen für Forschungsdatenmanagement (FDM) und Policy-Fragen zu schärfen. Die

[LERU Roadmap](#) für Forschungsdaten, die von der League of European Research Universities im Dezember 2013 erstellt wurde, liefert hierzu wertvolle Bausteine. Die fünf Projektpartner UCL, Universität Wien, LIBER (Association of European Research Libraries), Universität de Barcelona und United Nations Library der Economic Commission for Latin America and the Caribbean (ECLAC) in Santiago, Chile, unterstützen Universitäten und Forschungseinrichtungen dabei, Forschungsdatenmanagement-Policies selbst zu gestalten. Um die Policy-Entwicklung und -Anwendung voranzutreiben, wird LEARN eine Modell-Policy sowie einen Toolkit erarbeiten, um institutionelle Implementierungen im Bereich Forschungsdatenmanagement zu unterstützen.

Die Universitätsbibliothek der Universität Wien leitet das Work Package „Policy Development and Alignment“. Im Mittelpunkt steht der Entwurf eines Modells zu einer Forschungsdatenmanagement-Policy, das von den Universitäten und Forschungseinrichtungen jeweils an die eigenen Bedürfnisse angepasst werden kann. Eine weitere Aufgabe des Wiener Projektteams ist neben der Informationserfassung die Einbeziehung der Interessengruppen (Stakeholder Engagement) aus der DACH-Region.

LEARN – Fünf Workshops auf zwei Kontinenten im Zeichen von Forschungsdaten und deren Management

Im Rahmen von LEARN ist eine Reihe von Workshops innerhalb und außerhalb Europas vorgesehen. Die Veranstaltungen dienen dem Ziel, sich für die Empfehlungen der LERU Roadmap bezüglich Forschungsdatenmanagement und Open Data einzusetzen und Feedback von den TeilnehmerInnen zu einem neuen „Toolkit of best practice“ zu erhalten. Die Workshops rund um das große Themenfeld Forschungsdatenmanagement sind klar strukturiert: Die Vormittagssitzungen widmen sich vertiefenden Vorträgen von Keynote Speakers, während sich die Nachmittagssitzungen auf die Arbeit in Kleingruppen konzentrieren. Im Anschluss werden die so gewonnenen Erkenntnisse evaluiert und für den darauf folgenden Workshop aufbereitet.

Der erste LEARN Workshop zum Thema „Forschungsdaten als Teil des Forschungszyklus“ fand am 29. Januar 2016 in London statt. Berichte über den Workshop finden Sie unter: <http://learn-rdm.eu/first-learn-workshop-london-january-29-2016/>

Der Workshop in Wien konzentrierte sich auf die Bedeutung von Policies im Bereich Forschungsdatenmanagement, mit dem Ziel, unterschiedliche Interessengruppen – WissenschaftlerInnen, Forschungsförderer, Forschungseinrichtungen, Ministerien und EntscheidungsträgerInnen – einzuladen und

gemeinsam zu diskutieren, wie sich ihre Aufgaben und Verantwortlichkeiten im sich rasch verändernden Umfeld von Infrastruktur-Entwicklung und Forschungsdatenmanagement gestalten. Die Veranstaltung verdeutlichte nicht nur die Relevanz der im Rahmen des Projektes durchgeführten Arbeit, sondern eröffnete auch ein nachhaltiges Forum für Diskussionen und den Austausch von Empfehlungen, Ideen und Ansichten.

International besetztes Podium

Aufbereitet wurden die am Nachmittag in Wien diskutierten Themen von vier hervorragenden internationalen Sprechern.

Der erste Vortragende, Paul Ayris (Library Services, UCL), befasste sich mit der wachsenden Bedeutung von Forschungsdaten und Datenmanagement im Forschungszyklus, der Relevanz der LERU Roadmap for Research Data in der Forschungslandschaft sowie der Policy-Entwicklung und -Harmonisierung innerhalb der kürzlich in Amsterdam vorgestellten Europäischen Open Science Cloud.



Abb. 2 und 3: Paul Ayris, Library Services, University College London, UK und Andreas Rauber, Institut für Softwaretechnik und Interaktive Systeme, Technische Universität Wien (Fotos: Universitätsbibliothek Wien)

Die Entwicklung von Policies steht im engen Zusammenhang mit der genauen Identifizierung von Subsets von Forschungsdaten, ihren Entstehungsprozessen und ihrer Nutzung. Die Arbeitsgruppe der Research Data Alliance (RDA) für Data Citation, vertreten durch Andreas Rauber (Institut für Softwaretechnik und Interaktive Systeme, Technische Universität Wien), erarbeitet Empfehlungen zur Ermöglichung der genauen Identifizierung und Zitierbarkeit dynamischer Daten. In seinem Vortrag stellte Rauber die identifizierten Herausforderungen vor und erörterte mögliche Lösungen.

Gerhard Budin (Zentrum für Translationswissenschaft, Universität Wien) zeigte in seiner Keynote anhand eines Anwendungsfalls im Bereich der Digital Humanities und Sprachforschung, welche Bedeutung Policies nicht nur für disziplinübergreifende Methoden und die daraus abgeleiteten Problemstellungen, sondern auch für die dazugehörige Forschungsinfrastruktur – die „federated research“ und „language technology and machine translation“ beinhalten – haben.



Abb. 4 und 5: Gerhard Budin, Zentrum für Translationswissenschaft, Universität Wien und Catriona MacCallum, PLOS Acting Advocacy Director (Fotos: Universitätsbibliothek Wien)

Das wachsende Engagement der Verlage im Bereich Forschungsdatenmanagement wurde von Catriona MacCallum (PLOS Acting Advocacy Direc-

tor) vorgestellt. Sie konzentrierte sich auf Open-Access-Fragen mit freien Lizenzmodellen unter dem Hinweis auf die Möglichkeiten der sich dadurch ergebenden Wiederverwendungsrechte für die Forschungsliteratur. Es sei in diesem Zusammenhang auf die zunehmende Bedeutung der Erfassung sogenannter „negative results“ hingewiesen. Die Förderung der transparenten Berichterstattung bleibt eine zentrale redaktionelle Strategie, um die Verfügbarkeit der Daten, welche Publikationen zugrunde liegen, zu erhöhen.

Wozu Forschungsdatenmanagement und Policies?

Die gut besuchten Round Tables, die am Nachmittag stattfanden, boten die Möglichkeit des Informationsaustausches für alle TeilnehmerInnen. Die Gelegenheit, sich nach dem Rotations-Prinzip an sämtlichen Nachmittagssitzungen zu beteiligen, wurde zahlreich und sehr aktiv angenommen.



Abb. 6: Round Table 3 – How might setting policies ensure research data can be shared and be re-usable? (Foto: Universitätsbibliothek Wien)

Die TeilnehmerInnen teilen ihre Erfahrungen innerhalb drei parallel organisierter Round Tables. Jede dieser Runden wurde von zwei PartnerInnen des LEARN Projektes (ein Moderator, ein Rapporteur) geleitet und widmete sich einem bestimmten Thema. Die Verantwortlichen von Seiten des LEARN Projekts waren: Ignasi Labastida (Universität de Bar-

celona), unterstützt durch Gema Bueno de la Fuente (LIBER), Paolo Budroni (Universität Wien), unterstützt durch Imola Dora Traub (Universität Wien) und Martin Moyle (UCL) und Paul Ayrís (UCL), unterstützt durch Barbara Sánchez Solís (Universität Wien). Der Fokus der Diskussionen lag auf den Rollen und Kompetenzen der Stakeholder, der Relevanz von Policies bezüglich der Forschungsdaten sowie Fragen nach deren Weiterverwendung, zum Beispiel: Wie könnte die Etablierung von Policies das Teilen und die Wiederverwendung von Forschungsdaten ermöglichen?



Abb. 7: Round Table 2 – Role of policies concerning research data

Nachdem die RapporteurInnen die wesentlichen Resultate der Diskussionen präsentiert hatten, gab Paul Ayrís, LEARN Projekt-Koordinator, abschließend einen Ausblick auf weitere Projekt-Entwicklungen.

Schließlich lud der Organisator des Workshops, Paolo Budroni, die TeilnehmerInnen zum 3. LEARN Workshop über Forschungsdatenmanagement – „Make research data management policies work“ – ein. Dieser findet am **28. Juni 2016** in Helsinki statt und wird vom Projektpartner LIBER (Association of European Research Libraries) organisiert.

Sowohl das Programm als auch die Präsentationen der Veranstaltung sind verfügbar unter: <http://learn-rdm.eu/workshops/2nd-workshop>. Die Vorträge wurden gefilmt und sind in Kürze auf der Website des LEARN Projektes abrufbar.

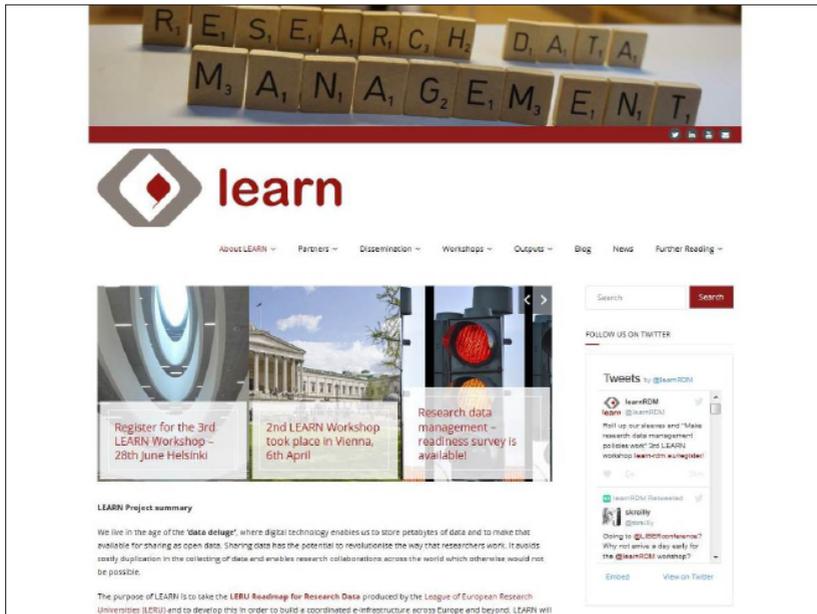


Abb. 8: Screenshot der LEARN-Website

Projektpartner der Universität Wien in LEARN

University College London, Großbritannien

Association of European Research Libraries (LIBER), Niederlande

CRAI Libraries University of Barcelona, Spanien

United Nations Economic Commission for Latin America and the Caribbean (ECLAC), Chile

Weitere Details

Titel des Projektes: LEARN

Untertitel: Leaders Activating Research Networks: Implementing the LERU Research Data Roadmap and Toolkit

Start: 1. Juni 2015

Laufzeit: 24 Monate (bis 31. Mai 2017)

Kontakt

Projektleitung in Wien: Paolo Budroni | paolo.budroni@univie.ac.at

Koordinationsbüro: Imola Dora Traub | imola.dora.traub@univie.ac.at

Allgemeine Kontaktadresse: officelearn.ubwien@univie.ac.at

Imola Dora Traub, BA
Bibliotheks- und Archivwesen der Universität Wien
E-Mail: imola.dora.traub@univie.ac.at

Mag.^a Barbara Sánchez Solís
Bibliotheks- und Archivwesen der Universität Wien
E-Mail: barbara.sanchez.solis@univie.ac.at

Dr. Paolo Budroni
Bibliotheks- und Archivwesen der Universität Wien
E-Mail: paolo.budroni@univie.ac.at

**■ WORKSHOP „SOFTWARE-LÖSUNGEN ZUR LANGZEITARCHIVIERUNG UND REPOSITORIEN-VERWALTUNG AUS ANWENDERSICHT“
(WIEN, 21. APRIL 2016)**

von Adelheid Mayer

Im Rahmen des Projekts „e-Infrastructures Austria“ fand am 21. April 2016 an der Universität Wien ein Workshop statt, der die Anwendersicht auf verschiedene in Österreich mehr oder weniger bekannte Software-Lösungen zur Langzeitarchivierung bzw. Repositorien-Verwaltung zum Thema hatte.¹

Organisiert wurde der Workshop vom Projekt-Cluster J „Dauerhafte Sicherung von Daten aus nicht-technischer und technischer Sicht“. Hinter dieser sperrigen Bezeichnung verbirgt sich eine Gruppe interessierter KollegInnen, die sich mit Fragen der Langzeitarchivierung beschäftigt. Die Mitglieder dieser Arbeitsgruppe² hatten sich von Anfang an den praktischen Nutzen ihrer Arbeitsergebnisse für die teilnehmenden Institutionen (und darüber hinaus) zum Ziel gesetzt. Nur wenige bibliothekarische bzw. universitäre Einrichtungen in Österreich betreiben zurzeit Langzeitarchivierung elektronischer Daten, planen dies jedoch eventuell für die kommenden Jahre. Daraus zog die Arbeitsgruppe die Schlussfolgerung, dass es hilfreich wäre, eine Guideline zu erarbeiten, die Institutionen bei der Auswahl der für sie am besten geeigneten Software unterstützt. So entstand im Rahmen der Cluster-Arbeit eine „Guideline zur Langzeitarchivierung“, die in der vorliegenden Ausgabe der „Mitteilungen der VÖB“ veröffentlicht wird. Begleitend dazu wurde ein Workshop organisiert, der verschiedene Software-Typen (proprietäre und Open Source Produkte, Onsite Installationen und Software as a Service) vorstellen sollte. Ganz bewusst wurde hier jedoch ein Perspektivenwechsel gewählt: die jeweiligen Produkte sollten nicht anhand professioneller Produkt-Bewerbung durch Software-Verkäufer vorgestellt werden, sondern durch KollegInnen, die die jeweilige Software an ihren Institutionen administrieren. Im Vorfeld wurde ein Fragenkatalog an die eingeladenen KollegInnen versandt, um die Produkte besser vergleichbar zu machen.

Zu Beginn des Workshops fasste Bettina Kann (Österreichische Nationalbibliothek, Leiterin der Digitalen Bibliothek) die Inhalte der „Guideline zur Langzeitarchivierung“ in ihrem Vortrag „DO's and DONT's: Entscheidungsfindung für eine Softwarelösung“ zusammen. Neben einer ausführlichen Analyse der Daten, die archiviert werden sollen, sollte sich eine Institution,

die ein System zur Langzeitarchivierung sucht, im Klaren darüber sein, warum und in welchem Umfang sie überhaupt Langzeitarchivierung betreiben will. Vor der Auswahl eines Systems muss auch feststehen, ob dieses alleine der Archivierung dienen soll oder auch der Präsentation der gespeicherten Objekte. Im ersten Fall kann ein relativ einfaches System einem vorhandenen Repository nachgeschaltet werden, im zweiten Fall muss die Sache schon wesentlich komplexer sein. Auch sollte man sich zu Beginn des Entscheidungsprozesses die Vor- und Nachteile der verschiedenen Software-Modelle wie proprietär vs. Open Source, Onsite vs. Hosting, Kauf oder Eigenentwicklung vergegenwärtigen. Ebenso wie die Tatsache, dass es das optimale System, das alle Bedürfnisse und Wünsche abdeckt – die berühmte „eierlegende Wollmilchsau“ – nicht gibt.

Matthias Groß (Leiter des Referats „Virtuelle Bibliothek Bayern“ an der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB) und dem Bibliotheksverbund Bayern) stellte das System *Rosetta* der Firma *ExLibris* vor. An der BSB beschäftigt man sich bereits seit der Jahrtausendwende aktiv mit Langzeitarchivierung, da man dem gesetzlichen Auftrag zur Archivierung der digitalen Pflichtablieferung nachkommen muss. *Rosetta* ist als eines von mehreren Systemen seit 2010 im Einsatz und seit 2013 mit dem „Data Seal of Approval“³ als vertrauenswürdigen Repositorium zertifiziert. Derzeit befinden sich ca. 160.000 Objekte im System, das mit einem (zu) kleinen Team von 4 Vollzeitäquivalenten betrieben wird. Entscheidende Kriterien für das kommerzielle Produkt waren u.a. die OAIS-Konformität⁴, der direkte Nutzerzugang mit Präsentationsoberfläche und komplexer Rechteverwaltung, die Unterstützung mehrerer Einrichtungen in einer Instanz sowie die Open-Plattform Strategie, die Schnittstellen zu vielen verschiedenen Systemen ermöglicht und wodurch Workflows leichter automatisiert werden können. Workflows können darüber hinaus materialspezifisch konfiguriert und Datensätze bei Bedarf gelöscht werden.

Über „*Das Digitale Langzeitarchiv im Bund*“ sprach Hannes Kulovits. Im Langzeitarchiv des Österreichischen Staatsarchivs werden einerseits durch Digitalisierung entstandene Daten wie Fotos, Karten, Akten, Urkunden usw. gesammelt, aber auch genuin digitale Dokumente wie Fachpublikationen und digitale Nachlässe, aber vor allem Dokumente aus dem Elektronischen Akt (ELAK). Welche Dokumente dabei als „archiwürdig“ eingestuft werden, wird von den Usern, d.h. den Ministerien, festgelegt. Auch das Staatsarchiv setzt mit der Software *Preservica* auf ein Kauf-Modell und lässt die Anwendung extern hosten. Zur Sicherheit wird der Source Code der Software nach jedem Release bei einem Notar hinterlegt. Die Daten selbst werden gleich mehrfach gesichert, nicht zuletzt auch auf Bändern im

Hochsicherheitsrechenzentrum des Bundes in St. Johann im Pongau. Für *Preservation Planning* wird *Plato* verwendet. Aufgrund der gesetzlichen Verpflichtung zur Langzeitarchivierung begann man hier bereits 2005 sich mit der Thematik zu beschäftigen. Seit 2011 ist das OAIS-konforme Digitale Langzeitarchiv produktiv im Einsatz.

Über die ersten Ergebnisse mit *Archivematica* an der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol berichtete Andreas Parschalk. Dort wird diese Open Source Software vor allem zur Langzeitarchivierung von Daten eingesetzt, die im Repository (*Visual Library*) gespeichert und angezeigt werden. Als Anforderungen an eine dem Repository nachgestellte Langzeitarchivierung nennt Parschalk u.a. die Bitstream Preservation, Normalisierung in archivfähige Formate, Automatisiertes Fixity Checking, offene Formate und Standards, automatische Identifikation problematischer Formate und eine pragmatische, aber zukunftsichere Lösung. Das System befindet sich derzeit noch im Aufbau bzw. Testbetrieb. Ende 2016 soll die Evaluierung erfolgen. *Archivematica* ist ein OAIS-konformes Produkt des kanadischen Herstellers *Artefactual*, das u.a. an der Yale University Library und dem Museum of Modern Art (MoMA) im Einsatz ist.

Über *Visual Library* an der Universitätsbibliothek Graz als „Schaufenster für Forschungsergebnisse“ referierte Christian Kaier. Nachdem man an der Universitätsbibliothek Graz bereits 2007/08 mit Vorarbeiten zur Einführung eines Dokumentenservers begonnen und 2012/13 ein strategische Projekt zur elektronischen Langzeitarchivierung gestartet hatte, entschied man sich 2013 überraschend für die Repositoriums-Lösung ohne Langzeitarchivierungsfunktion *Visual Library*, die von der Österreichischen Bibliothekenverbund und Service GmbH (OBVSG) gehostet wird. Begründet wurde dies damit, dass ein Publikationsserver nicht Langzeitarchivieren können muss und ein einzelner Bestandteil der gesamten Langzeitarchivierungsstrategie ist. Die relativ geringen Kosten für Lizenz, Wartung, First Level Support und Basisinfrastrukturanteil sowie der Vorteil eines Gesamtpakets waren ausschlaggebend für die Wahl von *Visual Library/OBVSG*. Am Open Access Publikationsserver „*uni≡pub*“ werden ausschließlich PDF-Files gesammelt und veröffentlicht.

Über eine weitere Repositoriums-Software ohne ausgewiesene Langzeitarchivierungsfunktion trug zu guter Letzt Ursula Gschlacht von der Universität für angewandte Kunst Wien unter dem Titel „Phaidra an der Angewandten“ vor. *Phaidra* ist eine *Fedora*-Anwendung, die von der Universität Wien gehostet wird. Die Auswahl des Systems erfolgte anhand der *nestor* Checkliste „Auswahl von Systemen und Systemkomponenten für die digitale Langzeitarchivierung“⁵. Gespeichert werden zurzeit vor allem Vi-

deoproduktionen und Abschlussarbeiten der Studierenden. Phaidra kann zahlreiche verschiedene Daten- und Metadatenformate verarbeiten, das Frontend kann von den Kunden selbst gestaltet werden.

In den Diskussionen zwischen den Vorträgen herrschte der Konsens vor, dass es die „eierlegende Wollmilchsau“ unter den Systemen nicht gibt. Man solle sich von vornherein hüten, diese mit einer einzigen Software-Lösung aufbauen zu wollen. Eine umfassende Strategie zur Langzeitarchivierung macht viel mehr das Zusammenspiel mehrerer Systeme notwendig. Diese schließt auch vorhandene Publikationsserver mit ein. Es gibt jedoch grundlegende Standards, die beim Aufbau von Langzeitarchivierung unbedingt zu berücksichtigen sind, wie z.B. die OAIS-Konformität, Bitstream Preservation und eine umfangreiche Rechteverwaltung. Einig war man sich auch – insbesondere unter jenen, die bereits Langzeitarchivierung betreiben – dass auch das Löschen von Daten möglich sein muss, wenn gleich unter strenger Kontrolle. Langzeit bedeutet eben nicht Ewigkeit.

Mag.^a Adelheid Mayer, MSc
Universität Wien, DLE Bibliotheks- und Archivwesen
E-Mail: adelheid.mayer@univie.ac.at

- 1 Vorträge – soweit vorhanden – unter: https://phaidra.univie.ac.at/detail_object/o:438695 (05.05.2016).
- 2 Michael Birkner (AK Bibliothek Wien), Gerhard Gonter (Uni Wien, ZID), Bettina Kann (ÖNB), Michael Kranewitter (UB Linz) Karin Lackner (UB Graz), Adelheid Mayer (UB Wien / Cluster-Leitung), Andreas Parschalk (ULB Tirol).
- 3 <http://www.datasealofapproval.org>
- 4 Reference Model for an Open Archival Information System (OAIS).
- 5 http://www.langzeitarchivierung.de/Subsites/nestor/DE/Publikationen/Checklisten/checklisten_node.html (05.05.2016).



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ **Maaß, Christiane: Leichte Sprache. Das Regelbuch. Berlin: LIT Verlag 2015 (Barrierefreie Kommunikation. Herausgegeben von der Forschungsstelle Leichte Sprache, Universität Hildesheim, Band 1), ISBN 978-64312907-9, 184 S.**

Christiane Maaß beschäftigt sich aus wissenschaftlicher Sicht mit Leichter Sprache, einem in Finnland schon seit den 70er Jahren bekannten Konzept, das geschaffen wurde um Personen mit Beeinträchtigungen Informationen in schriftlicher Form anbieten zu können. Maaß, die die Forschungsstelle Leichte Sprache an der Universität Hildesheim gegründet hat, analysiert und kommentiert die einzelnen Regeln der Leichten Sprache. Das Buch, das als erster Band der vielversprechenden neuen Reihe „Barrierefreie Kommunikation“ erschienen ist, richtet sich vor allem an ÜbersetzerInnen, die mit Leichter Sprache arbeiten möchten, an Studierende der Sprach- und Übersetzungswissenschaften, ist aber darüber hinaus auch für alle nützlich, die komplizierte Sachverhalte fachfremden Personen möglichst verständlich darstellen möchten.

Maaß betrachtet Leichte Sprache als geplante Varietät des Deutschen, die im Bereich Satzbau und Wortschatz systematisch reduziert ist, weshalb sie für dieses Buch intensiv mit der Germanistin Ursula Bredel zusammenarbeitete. Ziel von Maaß war nicht nur die wissenschaftliche Analyse von Leichter Sprache sondern vor allem auch die Erweiterung der Einsatzmöglichkeiten von Leichter Sprache, z.B. im Rahmen des Schriftdolmetschens.

Leichte Sprache, vor allem für Menschen entwickelt, die ein gering ausgeprägtes Lesevermögen besitzen, ist ein Instrument der Inklusion. Auch Personen, die gehörlos oder schwerhörig zur Welt kamen und deshalb oft keine umfassende Ausbildung erhielten, haben oft Schwierigkeiten mit



dem Lesen. Auch ihnen verhelfen Texte in Leichter Sprache – es gibt inzwischen Broschüren, die den Alltag erleichtern, Romane und Kinderbücher – Zugang zur Schriftkultur zu finden. Obwohl das Thema Barrierefreiheit inzwischen gesetzlich verankert ist, mangelt es oft an der entsprechenden Umsetzung, vor allem bei Inhalten aus dem Internet.

Im ersten Teil des Buches stellt Maaß das Konzept der Leichten Sprache vor. Im zweiten Teil analysiert sie die bestehenden Regelwerke und im dritten Teil vergleicht sie die Regeln der Leichten Sprache mit jenen der Sprachwissenschaft, bietet Hinweise und Verbesserungsvorschläge an um keine grammatikalischen Fehler zu begehen.

Leichte Sprache ist auf den ersten Blick gut zu erkennen an den kurzen Sätzen und Wörtern, jeder Satz steht in einer eignen Zeile, es werden mehr Zwischenüberschriften verwendet, usw. Dafür ist das Übersetzen von komplexen Texten in Leichte Sprache eine Herausforderung. Komplizierte Textkonstruktionen müssen aufgelöst und in einfache Formulierungen mit zahlreichen Beispielen verwandelt werden. Die Verständlichkeit, nicht die Ästhetik steht an erster Stelle. Eine Besonderheit ist, dass die fertigen Texte von VertreterInnen der Zielgruppe geprüft werden und mit einem Gütesiegel versehen werden.

Maaß geht in ihrem Werk ausführlich auf die potentielle Adressatengruppe von Texten in Leichter Sprache ein, vor allem auf jene, die von funktionalem Analphabetismus betroffen sind, also Gehörlose, Menschen mit Lernschwierigkeiten oder geistigen Behinderungen, aber auch Personen mit Migrationshintergrund. Weiters erklärt sie Hintergrund und Varietäten und zeigt an einigen Beispielen, wie die Übersetzung eines Textes in Leichter Sprache aussieht. Außerdem gibt Maaß einen Einblick in die Arbeit der ÜbersetzerInnen, stellt einige Regelwerke vor und analysiert die einzelnen Regeln. Wenn es beispielsweise heißt „Benutzen Sie einfache Wörter“ ist zu fragen, was genau man unter einem einfachen Wort versteht, bzw. für wen es einfach ist. Bei der Regel „Benutzen Sie positive Sprache“, merkt Maaß an: „Die Fähigkeit Aussagen zu negieren, ist eine Grundfunktion von Sprache, die sich nicht wegeregulieren lässt“ (S. 39) Das trifft auch auf die Regel zu, möglichst keine alten Jahreszahlen zu verwenden. Insgesamt macht Maaß bei der Evaluation der Regelwerke deutlich, dass die einzelnen Hinweise nicht immer so einfach zu befolgen sind.

Im dritten Abschnitt befasst sich die Autorin mit dem Regelwerk, das an der Forschungsstelle Leichte Sprache entstanden ist und sich an ÜbersetzerInnen wendet. Die Grundprinzipien lauten die grammatischen Funktionen mit einem Träger auszustatten, zum Beispiel ist „er hat gegessen“ leichter zu verstehen als „er aß“, zentrale Kategorien statt peripheren zu verwen-

den, bei der Wortwahl, ist z.B. Vogel anstatt „Buntspecht“ zu verwenden. Außerdem sollten Handlungsträger benannt werden, passive Satzkonstruktionen vermieden werden. Empfohlen wird auch, Wichtiges und Zentrales mehrfach hervorzuheben, also durchaus Redundanz zuzulassen. Wichtig ist Maaß jedoch auch die Einhaltung von ethischen Grundprinzipien. Leichte Sprache hat eine Brückenfunktion, der Ausgangstext muss ebenfalls erhalten bleiben, denn die AdressatInnen, z.B. MigrantInnen, sind nicht dauerhaft auf Leichte Sprache angewiesen. Falsches Deutsch soll auf jeden Fall vermieden werden, erwachsene Personen sollen als solche angesprochen werden, die Verständlichkeit steht im Zweifelsfall vor anderen Kriterien, wie beispielsweise einer geschlechtergerechten Sprache. Auf der Zeichenebene gewinnt der Doppelpunkt eine wichtige Bedeutung, er kündigt eine wichtige Aussage an. Maaß schlägt auch eine zusätzliche Lesehilfe vor, den so genannten Mediopunkt, der Bindestrichkomposita dort, wo sie den grammatischen Regeln widersprechen würden, ersetzen soll. „Rechts-Anwalt“ ist nicht korrekt, ein Punkt zwischen den Wörtern erzielt ebenfalls eine leichtere Verständlichkeit, widerspricht aber nicht den Regeln des Deutschen, es wird also nichts Falsches eingelernt. Weitere Empfehlungen sind z.B. das Wort „nicht“ in Fett zu drucken, damit es auffällt oder nur jeweils eine Aussage in einen Satz zu packen.

Bei allen Übersetzungen ist darauf zu achten, dass die Textfunktion erhalten bleibt und dass Übersetzungen von juristischen Texten selbstverständlich nicht mehr rechtsverbindlich sind.

Zuletzt stellt Maaß den Übersetzungsprozess vor, von der Ausgangstextanalyse bis zur Gestaltung des Textes und das Einpflegen der Übersetzungslösungen in eine Datenbank um in Zukunft darauf zugreifen zu können und präsentiert Hilfsmittel für die Übersetzung, wie Wörterbücher, Datenbanken und Software. Nach einem weiterführenden Literaturverzeichnis, findet man die Regeln der Forschungsstelle Leichte Sprache noch einmal im Überblick.

Maaß zeigt mit ihrem Werk deutlich, wie wichtig es ist, beim Verfassen von Texten auch auf jene Personen zu achten, die mit dem Lesen aus den unterschiedlichsten Gründen Schwierigkeiten haben. Sie zeigt gangbare Wege in Richtung Leichte Sprache auf und vor allem regt sie zum Nachdenken an. Wenn man beispielsweise an Bibliotheken, die ja als Dienstleistungseinrichtungen alle Personen beim Erwerb von Wissen oder neuen Fähigkeiten unterstützen sollen, denkt, stellt sich die Frage, inwieweit man Anleitungen, Erklärungen und Hinweise auch in einfacherer Variante anbieten sollte. Die zahlreichen neuen Aufgaben, die sich Bibliotheken heute stellen, zum Beispiel der Umgang mit Open Access, der Aufbau von Repo-

sitorien oder diverse Suchmaschinen, erfordern zunehmend das Verstehen von komplexen Zusammenhängen. Es wäre sicher für viele NutzerInnen eine große Erleichterung, diverse Texte, die Hilfestellungen geben sollten auch in einfacherer oder eben Leichter Sprache zu erhalten.

Susanne Blumesberger, Wien



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ **Eden, Bradford Lee (Hg.): Rethinking Technical Services: New Frameworks, New Skill Sets, New Tools, New Roles. Creating the 21st-Century Academic Library (Book 6) Lanham u.a.: Rowman & Littlefield Publishers 2015. 112 Seiten. ISBN 978-1442257894.**

Bradford Lee Eden, Dekan für Bibliotheksservices an der Valparaiso Universität, lässt in diesem Sammelband Expertinnen und Experten zu Wort kommen, die aus technischer, bibliothekarischer und wissenschaftlicher Sicht einen Blick auf die neuen Herausforderungen, die durch technische Entwicklungen im Bibliothekswesen entstehen, werfen. 13 Autorinnen und Autoren behandeln Themen wie sich beispielsweise die Rollen von MetadatenexpertInnen veränderten, wie in Bibliotheken der Umgang mit Forschungsdaten aussehen kann, welche Gestaltungsmöglichkeiten es für die Suche nach Informationen geben kann, welche Aufgaben TechnikerInnen und SystembibliothekarInnen in heutigen Bibliotheken zu erledigen haben und nicht zuletzt welche Ausbildungen dafür nötig sind.

Christine Korytnyk Dulaney, Bibliothekarin im technischen Bereich, verweist auf die Wichtigkeit eines gut funktionierenden Netzwerks, das kostensenkend wirkt und zugleich Entscheidungen erleichtert. Versteht man nach David Weinberger die Bibliothek als Plattform, dient sie gewissermaßen als Katalysator bei der Produktion von neuem Wissen. Zahlreiche neue Rollen lösen alte im Bibliothekswesen ab. So sammeln Bibliotheken keine Informationen mehr sondern eröffnen Zugang zu Wissen. Bibliotheken müssen in Zukunft viel dynamischer agieren, viele Prozesse werden automatisch ablaufen, wie etwa das Generieren von Metadaten, die nutzerangepasste Suche oder das von Bedürfnissen gesteuerte Angebot an Medien und Inhalten. Neben den Inhalten, die außerhalb der jeweiligen Institutionen produziert werden, gilt es auch Zugang zu jenem Output zu verschaffen, die innerhalb von Institutionen entstehen, wie beispielsweise learning objects. Bisher unsichtbare Bestände werden durch die Digitali-



sierung sicht- und nutzbar, Linked Data erlaubt eine Vernetzung zwischen allen Daten. Daraus folgen natürlich neue Herausforderungen für das Bibliothekspersonal, das Lebenslange Lernen ist damit unumgänglich aber auch das Arbeiten im Team wird immer wichtiger. Die Bibliothek steht vor neuen Herausforderungen, denen nur gemeinsam begegnet werden kann, systemisches und vernetztes Denken ist gefragt. Die Autorin hebt aber auch hervor, dass gerade in diesem technischen Bereich Effizienz, Dokumentation, das Verwenden von Standards und Policies wichtig sind. Auch für Führungskräfte entwickelt sich daraus ein neues Anforderungsprofil. Sie müssen gut moderieren zwischen unterschiedlichen Positionen moderieren können, dazu auffordern gemeinsam über schwierige Problematiken nachzudenken, ein Umfeld schaffen um experimentell arbeiten zu können wo auch Fehler erlaubt sind und Teambildung abseits jeglicher Hierarchien oder gewachsener Strukturen zulassen.

Jennifer Eustis, die als Repository Manager tätig ist, beschäftigt sich vor allem mit der neuen Rolle von all jenen BibliothekarInnen, die mit Metadaten zu tun haben. Nicht nur neue Systeme stellen Herausforderungen für diese BibliothekarInnen dar, sondern vor allem auch der Umgang mit Repositorien und den damit verbundenen technischen Fragen. Eine zweite Herausforderung stellt die Zusammenarbeit mit Projekten im Rahmen von Digital Humanities dar und die dritte Aufgabe, die Bibliotheken in Zukunft immer mehr gestellt werden wird, ist der Umgang mit Forschungsdaten. BibliothekarInnen, die sich mit Metadaten beschäftigen, haben mit der Schaffung aber auch mit der Migration von Metadaten von einem System in ein anderes, mit unterschiedlichen Standards und so weiter zu tun.

Die mehrfach ausgezeichnete Bibliothekswissenschaftlerin Amanda Melcher beschäftigt sich in ihrem Beitrag vor allem mit den Chancen und Stolperfallen von Discoverysystemen. So effizient und genau wie ein herkömmlicher Bibliothekskatalog sollen sie sein, aber so einfach zu bedienen wie die Google-Suche. Das wäre das Ziel. Dass dem nicht immer so ist wissen wir alle. Die Autorin zeigt in ihrem Text auf, welche Hürden bei der Implementierung von Discoverysystemen zu nehmen sind, aber auch welche Chancen damit verbunden sein können. Discoverssysteme werden nie für alle perfekt sein, aber sie verbessern sich täglich, so Melcher.

Unter dem Titel „Keep Calm and Carry On“ beschäftigen sich Joelen Pastva, Gwen Gregory and Violet Fox, alle drei Bibliothekswissenschaftlerinnen mit den neuen Herausforderungen, die durch den Umgang mit digitalen Medien entstehen. Semantic Web, Linked Data, RDA, FRBR und MARC verändern die Sicht auf Metadaten und fordern das Umdenken von traditionellen MetadatenexpertInnen.

Charles Sicignano, Leiter der technischen Services an der University of West Georgia's Ingram Library, schreibt über die künftigen Aufgaben im technischen Bereich, denen sich BibliothekarInnen in Zukunft stellen müssen. So muss nicht nur ständig auf die neuen technischen Entwicklungen reagiert werden, Bibliotheken müssen auch den Mut haben, sich auf noch unbekanntes Terrain zu wagen. Auch gut funktionierendes Projektmanagement wird immer wichtiger werden, ebenso Workflows zu definieren und damit umzugehen. Bibliometrie und Bewertungsverfahren werden ebenfalls immer wichtiger werden.

Roman S. Panchyshyn schließt daran an, wenn er betont wie wichtig es in Zukunft sein wird, dass BibliothekarInnen über Metadatenschemata, Authority Control und die entsprechende Software Bescheid wissen müssen und entsprechend ausgebildet werden sollen. In Zukunft müssen BibliothekarInnen informiert sein über den Umgang mit automatisch generierten Daten, über Authority Datenbanken, diverse Standards usw.

Auch Barry Gray und Anthony McMullen beschäftigen sich mit Herausforderungen, die durch den Digitalen Switch entstehen. Eine nachdenklich stimmende Untersuchung ergab, dass zehn Prozent der Inhalte des National Union Catalog nicht im World Cat zu finden sind. Daraus kann man einerseits schließen, dass TechnikerInnen und BibliothekarInnen sehr eng zusammenarbeiten müssen, damit Inhalte nicht unsichtbar und damit unbenutzbar werden, aber auch, dass weiterhin gedruckte Bücher ihren Wert behalten werden.

Karen A. Nuckolls, die bereits über 40 Jahre Erfahrung in einer Bibliothek verfügt, greift in ihrem Text einen 20 Jahre alten Artikel auf, in dem sie auf problematische Suchbegriffe aufmerksam gemacht hatte. Sie beschreibt die Wandlungen, die bestimmte Bezeichnungen für Ethnie für ältere Menschen oder sexuelle Orientierung durchmachten. Die Autorin beschäftigt sich auch mit FAST (Faceted Application of Subject Terminology), einem von der Library of Congress entwickelten Terminologieschema und kommt zum Schluss, dass Schlagwörter auch in der digitalen Welt noch sehr wichtig sind.

Der letzte Beitrag von K. Brooke Moynihan und Hildur Hanna berichtet in Gesprächsform von den aktuellen Herausforderungen an einer Universität in den USA. Abgesehen von Personalschwund und Stellen, die nicht nachbesetzt werden, kommen Workflows der traditionellen und der neuen Bibliothek, die notwendigerweise gleichzeitig ablaufen müssen, erschwerend hinzu.

Insgesamt fasst der Band die Herausforderungen, denen sich eine neue Bibliothek heute stellen muss, in allen Facetten gut zusammen. Die Beiträ-

ge regen zum Nachdenken an. Egal ob in den USA oder im europäischen Raum – die Trends im technischen Bereich scheinen die gleichen zu sein. Die Vielfalt an Beiträgen ist einerseits positiv zu bewerten, da viele Aspekte abgedeckt werden konnten, andererseits kommt es auch zu Überschneidungen und Redundanzen.

Susanne Blumesberger, Wien



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ **Die Bibliothek in der Zukunft: regional – global: Lesen, Studieren und Forschen im Wandel. Festschrift für Hofrat Dr. Martin Wieser anlässlich seiner Versetzung in den Ruhestand. Hrsg. von Klaus Niedermair und Dietmar Schuler. Innsbruck: Innsbruck University Press, 2015, 438 S., ISBN 978-3-902936-57-8, EUR 32.90,–**

Festschriften verfolgen unterschiedliche Interessen. Vorrangig und explizit ehren sie eine Persönlichkeit, die in ihrer Branche bzw. Disziplin Exzellentes geleistet hat. Zugleich wollen sie einen gehaltvollen Beitrag zum spezifischen Fachdiskurs geben, dem die gefeierte Person angehört. Häufig stehen beide Funktionen im Widerspruch zueinander, was dazu führt, dass der jeweilige Sammelband in mehrerlei Hinsicht heterogen ausfällt. Bei der Festschrift für Martin Wieser ist es nicht anders. Dies hat zur Folge, dass die 33 Einzelbeiträge des umfangreichen Buchs in ihrer inhaltlichen Spannweite von bibliothekarischen Abhandlungen über buch-, geschichts-, literatur- und rechtswissenschaftliche Studien bis hin zu persönlichen Erinnerungen reichen und qualitativ stark divergieren. Die vorliegende Rezension konzentriert sich auf die bibliothekarischen Anteile des Bandes und wählt auch hier aus.

Der Jubilar Martin Wieser, von 1999 bis 2014 Direktor der Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) Tirol in Innsbruck, kommt eingangs mit dem Abdruck seines rezenten Vortrags „Kleine österreichische Bibliotheksgeschichte der letzten 40 Jahre – Ein sehr persönliches Resümee“ selbst zu Wort. Eindringlich erinnert der Bibliothekar Wieser an einen mehrmonatigen USA-Aufenthalt in den 1980er Jahren, der ihn aus seiner österreichischen Normalität herausgeholt hat. Denn sein Bibliothekspraktikum an der University of Minnesota in Minneapolis machte ihn mit dem modernen Bibliothekswesen vertraut und lenkte seinen Blick grundlegend auf die Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer. Nach Österreich zurückgekehrt, trat Wieser zudem entschieden dafür ein, die bibliothekarischen Geschäftsprozesse auf EDV umzustellen, und gestaltete somit einen wesentlichen Paradigmenwechsel des Bibliothekswesens aktiv mit. Es zeichnet ihn aus, dass



er als Modernisierer diese kunden- und technologiegetriebene Erneuerung der Bibliotheken stets als Aufgabe der Organisationsentwicklung begriffen hat; insofern verwundert es gar nicht so sehr, dass er seine Laufbahn mit dem Vizerektorat für Personal und Infrastruktur an der Universität Innsbruck krönen konnte.

Einer der thematischen Schwerpunkte des Bandes widmet sich den lokalen und regionalen Kontexten von Martin Wiesers beruflicher Tätigkeit sowie seiner langjährigen Wirkungsstätte. Besonders auffällig wird dabei die Frage der Kooperation zwischen Bibliotheken behandelt, und ausgesprochen ostentativ ist auch, wie defensiv dieses wichtige Thema angegangen wird. Die italienisch-südtiroler Nachbarschaft wird von Johannes Andresen eingebracht. Sein Aufsatz thematisiert das Bauvorhaben „Bibliothekenzentrum Bozen“, das die Landesbibliotheken Dr. Friedrich Teßmann und Claudia Augusta sowie die Stadtbibliothek von Bozen zusammenführen soll. Die naheliegende Frage, warum die drei Bibliotheken auch nach ihrer räumlichen Integration organisatorisch eigenständig bleiben sollen, beantwortet der Beitrag nicht. Die Szene wissenschaftlicher Bibliotheken in Innsbruck adressiert Roland Sila, indem er das Verhältnis zwischen der ULB Tirol und der Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum skizziert. Im Rückblick auf beinahe 200 Jahre gemeinsamer Geschichte werden die positiven Berührungspunkte als „Beispiele einer Freundschaft“ (S. 91) gewertet. Der ungleich relevantere Zukunftshorizont wird nicht avisiert. Dabei wäre es spannend und nötig, das Verhältnis von zwei Bibliotheken perspektivisch zu beschreiben, die identische Aufträge artikulieren. So heißt es auf den jeweiligen Websites: „Die Bibliothek des Ferdinandeum ist eine landeskundliche Bibliothek, die bis heute Literatur der gesamten Europaregion Tirol sammelt und inhaltlich erschließt“ (<http://www.tiroler-landesmuseen.at/page.cfm?vpath=haeuser/ferdinandeum/haus/bibliothek>) / „In ihrer Funktion als Landesbibliothek (und Pflichtexemplarstelle für tirolische Publikationen, Mediengesetz §43, Abschnitt 6 ff.) sammelt und erschließt die ULB Literatur aus und über Tirol, die sogenannten ‚Tirolensien‘“ (<http://www.uibk.ac.at/ulb/information/bibliographie.html>). Auch dieser Beitrag stellt nicht die entscheidende Frage, wie hier Kooperation oder Integration anzudenken wäre, um die an zwei Standorten verfügbaren Ressourcen optimiert zu bündeln. René Thalmair greift mit der Landesamtsbibliothek im Amt der Tiroler Landesregierung eine weitere Bibliothek auf, die sich im unmittelbaren Umfeld der ULB Tirol befindet, und will deren Verhältnis in der Spannung von „Partnerschaft vs. Konkurrenz“ (S. 97) behandeln. In der Folge wird Konkurrenz allerdings völlig ausgeblendet und Partnerschaft in möglichen Formen der Zusammenarbeit vorgeführt, deren Realisierungsgrad vage bleibt.

hier zeigt sich eine deutliche Kluft zwischen den vorgestellten Anregungen und Szenarien einerseits und der bibliothekarischen Diskussion und Realität andererseits. Wenig weiterführend ist etwa die Perspektive, dass Universitätsbibliotheken in Kooperation mit Berufsschulen, Netzwerken für Inklusion, Pensionistenverbänden, Studienvertretungen, Studierenden und Wissenschaftlern mit dem „Verfassen von Abstracts in leichter Sprache“ die „Allgemeinbildung im Land“ (S. 215) fördern sollen, und das auch noch unterstützt mittels Crowdfunding. – Allen von der Position der Forschung aus verfassten Aufsätzen ist auffällig gemeinsam, dass der vorliegende bibliothekarische Fachdiskurs gar nicht oder nur äußerst rudimentär zur Kenntnis genommen wird, obwohl explizit bibliothekarische Fachthemen adressiert werden. So wird es nicht erstaunen, dass die Beiträge für den bibliothekarischen Diskurs argumentativ nicht anschlussfähig sind. Auch generieren sie insofern keinen Mehrwert, als sie sich weder durch sonderliche Innovation noch Originalität auszeichnen.

Der abschließende Teil des Bandes beschäftigt sich mit der von Martin Wieser geleiteten Bibliothek. Hier vergegenwärtigen mehrere Beiträge das ausgeprägte Engagement, die fachliche Kompetenz und die hohe Handlungsaktivität, die die ULB Tirol auszeichnen: Über den Altbuchbestand und die Sondersammlungen referieren Patrik Kennel, Walter Neuhauser, Claudia Schretter-Picker und Peter Zerlauth, den Zusammenhang zwischen der Realisierung eines Neubaus und der Umsetzung funktionaler Einschichtigkeit thematisiert Dietmar Schuler, Karin Aßmann verfolgt die Potentiale statistischer Datenerhebungen, Marion Kaufer und Monika Schneider widmen sich der ULB Tirol als Ausbildungsbibliothek, die Anwendung der Regensburger Verbundklassifikation (RVK) erläutert Veronika Plößnig und der Digitalisierung von Dissertationen geht Silvia Gstrein nach.

Der vorgelegte Band führt zwar nicht zur „Bibliothek in der Zukunft“, wie sein Titel verheißt, stellt aber eine gelungene Würdigung für Martin Wieser dar, dessen hohe und breite Reputation die zahlreichen Beiträge anschaulich belegen. Hier verdienen die Herausgeber insofern große Anerkennung, als sie aus so mannigfachen Welten stammende Beiträge versammeln konnten. Zudem enthält er einige für Bibliotheken anregende Aufsätze und lohnt die selektive Lektüre. Zudem weisen gerade die Defizite, die sich bei zwei inhaltlichen Schwerpunkten des Bands zeigen, implizit in zukünftige Richtungen. Erstens wird offensichtlich, dass die Frage nach Kooperation zwischen und die Integration von Bibliotheken nicht mehr tabuisiert werden kann, sondern schonungslos, offensiv und ohne Rücksicht auf liebgewordene historische Bindungen und Traditionen gedacht werden muss. Die Situation des radikalen Wandels im Zeichen der digitalen

Transformation macht es für den Erfolg von Bibliotheken notwendig, über idiosynkratische Partikularinteressen hinwegzusehen und die Einbindung in unterschiedliche Trägerschaften nicht zum Vorwand ausbleibender Entwicklungen zu machen. Zweitens muss die strukturell vorhandene Kluft zwischen Wissenschaft und wissenschaftlicher Bibliothek als Ergebnis funktionaler Differenzierung akzeptiert und ernst genommen werden. Die Interaktion zwischen Forschung und Forschungsinfrastruktur kann nur optimiert und somit produktiv werden, wenn sich die Partner auf beiden Seiten nicht über die vorhandenen Differenzen hinwegreden, sondern sie *expressis verbis* thematisieren und auf der Basis eines folglich gemeinsam gewonnenen Aufgabenverständnisses bearbeiten.

Andreas Brandtner, Mainz



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

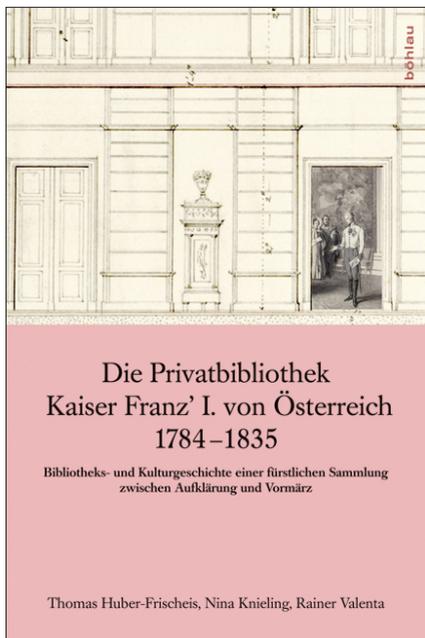
■ **Huber-Frischeis, Thomas; Knieling, Nina; Valenta, Rainer: Die Privatbibliothek Kaiser Franz' I. von Österreich 1784–1835. Bibliotheks- und Kulturgeschichte einer fürstlichen Sammlung zwischen Aufklärung und Vormärz. Böhlau Verlag: Wien u.a. 2015 (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, Band 111,1). ISBN 978-3-205-79672-5. Open Access unter: <http://www.boehlau-verlag.com/download/164294/978-3-205-79672-5> [OpenAccess.pdf](#)**

Es liegt eine gewichtige und beachtenswerte Publikation vor, die ein Desiderat österreichischer Geistes- und Kulturgeschichte nun ins rechte Licht rückt: die ehemalige Privatbibliothek des ersten österreichischen Kaisers, Franz I., welche, abseits der einschlägigen Fachwelt, unbekannt im heutigen Sammlungsbestand der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien einen „Dornröschenschlaf“ schlummert.

Ein Autorentrio – Thomas Huber-Frischeis, Nina Knieling und Rainer Valenta – erarbeitete die Materie akribisch im Zuge eines vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) finanzierten dreijährigen Projektes. Das Projekt stand unter der Leitung von Hans Petschar,

dem Direktor des Bildarchivs und der Grafiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek Wien, der auch das Vorwort der Publikation verfasste. Darin stellt Petschar neben den Autoren auch ihre Forschungsschwerpunkte vor.

Der Veröffentlichung gingen wissenschaftliche Vorarbeiten um die kaiserliche Privatbibliothek im Zuge von Dissertationen der Autoren voraus. Die vorliegende Publikation bildet zudem den Auftakt zu einer wissenschaftlichen Trilogie – ein zweiter Band wird der Porträtstichsammlung Kaiser Franz' gewidmet sein und der dritte Band, ebenfalls ein vom FWF gefördertes Projekt, wird sich mit der Geschichte der Fideikommissbibliothek des Hauses Habsburg-Lothringen von 1835 bis 1921 auseinandersetzen.



Das umfangreiche Inhaltsverzeichnis lässt bereits auf ein breit angelegtes und detailliertes wissenschaftliches Unterfangen schließen. Am Beginn steht eine ausführliche Einleitung worin ein Überblick zum Forschungsstand über die Privatbibliothek Franz' I. und die Herangehensweisen des Autorentrios bei der Aufarbeitung skizziert wird. Bereits die Einleitung läßt erkennen, dass Huber-Frischauf, Knieling und Valenta ihr „wissenschaftliches Handwerk „ erlernt haben, denn die Arbeit spiegelt intensives Quellen- und Archivstudium im In- und Ausland wieder.

Im ersten Kapitel folgt ein Abriss über die Bedeutung des Mediums Buch im Zeitalter der Aufklärung, mit Blick auf die großherzogliche Privatbibliothek in Florenz. Es wird beleuchtet, wie Großherzog Peter Leopold von Toskana, seit 1765 Regent der habsburgisch-lothringischen Sekundogenitur und Vater des späteren Bibliotheksbegründers, Franz II. (I.) von Österreich, seine Bibliothek strukturierte und wie er diese Werke erwarb. Es wird herausgestrichen, dass Peter Leopold seinen Buchschwerpunkt auf aufgeklärte, naturwissenschaftliche und pädagogische Werke legte, die konkret auch bei der Erziehung seiner Kinder Verwendung fanden. Peter Leopold gilt zweifellos als einer der bedeutendsten „Bibliophilen“ des Hauses Österreich, dennoch ist kritisch anzumerken, dass er nicht „der erste Habsburger“ (S. 33) ist, der eine Bücherleidenschaft auslebte. Hier ist doch der Tiroler Landesfürst Erzherzog Ferdinand II. mit seiner mehr als 3.000 Bände umfassenden Ambraser Bibliothek ein früheres und markantes Beispiel.

Als weiterer Abschnitt wird der Erziehungs- und Ausbildungsweg Erzherzog Franz' beleuchtet, der 1786 als „Kaiserlehrling“ von seinem Onkel Joseph II. nach Wien geholt wurde, um die Erziehung in die (aufgeklärten) richtigen Bahnen zu lenken. Der Wienaufenthalt markiert gleichzeitig den Beginn der Bücher-Sammelleidenschaft des künftigen Monarchen.

Die beiden nächsten Kapitel skizzieren die Organisation, den Arbeitsablauf und den Personalstand der nun – seit 1792 durch die Thronbesteigung von Franz – kaiserlichen Privatbibliothek, die räumlich im Bereich des Privatappartments des Monarchen im Schweizertrakt der Hofburg lokalisiert war. Es gelingt hierbei, den sonst unnahbaren und instrumentalisierten Herrscher als „Arbeitgeber“ zu fassen. Die Bibliothek galt als rein private Angelegenheit des Kaisers, wobei nicht nur das gesamte Bibliothekspersonal ihm direkt unterstellt, sondern auch alle anfallenden Kosten aus seiner „Privatkasse“ bestritten wurden. Dieser private Umstand wird, wie in der Publikation mehrmals betont, dadurch untermauert dass die Bibliothek Franz' I. in keiner zeitgenössischen Stadtbeschreibung Wiens, bei keinem (bibliophilen) Reisenden noch bei Gelehrten der Zeit Erwähnung findet.

Für den Leser besonders informativ werden biografisch-hierarchisch die agierenden Personen beginnend mit Bibliotheksvorsteher Thomas Young und seinem Nachfolger Leopold von Khloyber bis hinunter zu fassbaren Skriptoren und Bibliotheksdienern vorgestellt. Es wirkt wie ein „Blick hinter die Kulissen“, mit Informationen zum Alltag die Arbeitsweisen und die Sorgen und Nöte der Bibliotheksangestellten. Dabei fällt sofort ins Auge, dass sich die Personalakten beinahe wie Krankenakten lesen.

Weiters wird in der vorliegenden Arbeit die räumliche Geschichte der Bibliothek beleuchtet, welche durch Anwachsen des Sammlungsbestandes mit der damit verbundenen Platznot spätestens 1812 neue Räumlichkeiten erforderte. Präzise werden dabei die Raumfolgen, die Verteilung der Bücher anhand erhaltener Pläne sowie das Aussehen der Innenräume erläutert. Die dazu erarbeiteten Informationen sind zweifellos neue Erkenntnisse aus dieser Arbeit. Es gelingt nun das bislang tradierte Wissen über die Lokalität der Bibliothek und die zeitliche Abfolge des Sammels nicht nur zu präzisieren sondern auch zu korrigieren.

Ein umfangreiches Kapitel skizziert den Erwerb der Bücher, die über vielfältige Wege, von Privatpersonen, Empfehlungen des diplomatischen Corps, dem Wiener Buchhandel, Auktionen und einem Netz an Buchhändlern erworben wurden. Ebenfalls wurden angekauftekomplette Sammlungen der Privatbibliothek einverleibt, u.a. jene von Erzherzogin Maria Elisabeth, der Tante des Kaisers. Besonders anschaulich wird dabei erläutert, wie sich der Bibliotheksbestand im Laufe der Lebensphasen Franz I. strukturierte und veränderte. Das daraus resultierende Wissen ermöglicht die Sichtbarmachung der Vorlieben, der bevorzugten Themen und die Sammlungsinteressen des Kaisers. Auch wird die Aufstellung der Bücher, ihre Ordnung sowie die unterschiedlichen Erfassungsunternehmen mittels Katalogen, Repertorien und Inventaren erörtert.

Die Publikation schließt mit einem fundierten Resümee und der obligaten Zusammenfassung. Daran anschließend findet sich ein reicher Anhang, worin neben dem Abbildungsteil, die Abbildungen hätte man als Leser lieber in die entsprechenden Kapiteln verwoben gesehen, Auflistungen jener Bücher erstellt wurden, die sich in der Privatbibliothek nachweisen lassen. So sind dies neben Exemplaren aus der großherzoglichen Privatbibliothek in Florenz, Bücher, welche man bei Auktionen und aus Privatsammlungen für die kaiserliche Sammlung erworben hat. Trotz des Informationsgehaltes stellt sich die Frage, warum die Autoren die zeitgenössische *Beschreibung der Lebensweise Kaiser Franz I'*. von Johann Baptist Skall in ihre Arbeit aufgenommen haben, die dort isoliert wie ein Fremdkörper wirkt. Den Abschluss der Publikation bilden ein gut struktu-

riertes umfangreiches Abbildungs-, Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Personenregister. Positiv zu vermerken ist die stringente – trotz hohen wissenschaftlichen Standards – verständliche Sprache. Sehr ausgewogen wurde mit dem Anmerkungsapparat gearbeitet, der dem Leser alle nötigen Verweise, Erläuterungen und Literatur bietet. Auch das Layout gefällt, so gelang es, trotz Textlastigkeit, notwendige Illustrationen geschickt in den Textfluss einzubauen. Thomas Huber-Frischauf, Nina Knieling und Rainer Valenta ist zu ihrer Arbeit zu gratulieren, es ist ihnen zweifellos gelungen, unter ausgewogenen und vielfältigen Fragestellungen an die Aufarbeitung der kaiserlichen Privatbibliothek heranzugehen. Es bleibt zu wünschen, dass auch künftig Projekten zu geistes- und kulturhistorischen Themen die gebührende Förderung zu Teil wird, um eine derart qualitativ hochwertige Realisierung zu gewährleisten.

Thomas Kuster, Innsbruck



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ **Borsa, Gedeon: Catalogus librorum sedecimo saeculo impressorum qui in Bibliotheca Nationali Austriae asservantur / Katalog der Drucke des 16. Jahrhunderts in der Österreichischen Nationalbibliothek. Wien NB 16. Bd. IX: Deutsches Sprachgebiet: M (= Bibliotheca Bibliographica Aureliana 236), Baden-Baden: Valentin Koerner 2014. 348 S. 193 s/w Abb. ISBN: 978-3-87320-736-3**

Borsa, Gedeon: Catalogus librorum sedecimo saeculo impressorum qui in Bibliotheca Nationali Austriae asservantur / Katalog der Drucke des 16. Jahrhunderts in der Österreichischen Nationalbibliothek. Wien NB 16. Bd. X: Deutsches Sprachgebiet: N–Pfeffer (= Bibliotheca Bibliographica Aureliana 237), Baden-Baden: Valentin Koerner 2014. 408 S. 239 s/w Abb. ISBN: 978-3-87320-729-5

Borsa, Gedeon: Catalogus librorum sedecimo saeculo impressorum qui in Bibliotheca Nationali Austriae asservantur / Katalog der Drucke des 16. Jahrhunderts in der Österreichischen Nationalbibliothek. Wien NB 16. Bd. XI: Deutsches Sprachgebiet: Pfeiffelmann–R (= Bibliotheca Bibliographica Aureliana 240), Baden-Baden: Valentin Koerner 2015. 412 S. 238 s/w Abb. ISBN: 978-3-87320-740-0

**Borsa, Gedeon: Catalogus librorum sedecimo saeculo impressorum qui in Bibliotheca Nationali Austriae asservantur / Katalog der Drucke des 16. Jahrhunderts in der Österreichischen Nationalbibliothek. Wien NB 16. Bd. XII: Deutsches Sprachgebiet: Sá–So (= Bibliotheca Bibliographica Aureliana 241), Baden-Baden: Valentin Koerner 2015. 398 S. 251 s/w Abb. ISBN: 978-3-87320-741-7
Preis je Band: EUR 140,- [D] / 144,- [A]**

Die Drucklegung des Projekts von Gedeon Borsa, einen Katalog der ca. 24.000 sich in der Österreichischen Nationalbibliothek befindlichen Drucke des 16. Jahrhunderts aus dem deutschen Sprachgebiet zu erstellen, schreitet weiter zügig voran. In den letzten neun Jahren sind elf Bände der Reihe beim Verlag Valentin Koerner unter dem Kürzel „NB 16“ erschienen. Die ersten acht Bände wurden bereits in den Mitteilungen der Vereinigung der österreichischen Bibliothekarinnen und Bibliothekare bespro-

chen [VÖB-Mitteilungen 60/Heft 3 (2007), S. 70–72, 61/Heft 2 (2008), S. 78–79, 62/Heft 1 (2009), S. 92–93, 62/Heft 4 (2009), S. 91, 66/Heft 3/4 (2013), S. 677–681]. Die hier zu besprechenden Bände IX bis XII umfassen die Drucke mit Autoren/Ordnungsworten beginnend mit M bis So oder – anders formuliert – von Niccolò Macchiavelli bis Rudolf Snel. M weist 1544, N 544, O 437, P 1295, Q 27, R 967 und S-So 1443 Eintragungszahlen auf, wobei die fallweisen Leerstellen (Streichungen) und Zwischeneintragungen hier nicht extra heraus- bzw. eingerechnet wurden. Wie bei den Vorbänden sind bei den nicht im VD 16 enthaltenen Drucken eine Abbildung des Titelblatts, manchmal auch des Kolophons, beigegeben.

Durch den Fortgang des Digitalisierungsprogramms „Austrian Books Online“ der Österreichischen Nationalbibliothek mit Google sind mittlerweile viele der angezeigten Bücher auch online verfügbar. Als die Arbeiten am Verzeichnungsprojekt NB 16 starteten, war die Entwicklung der Onlinedatenbanken und der Fortschritt der Digitalisierungen überhaupt noch nicht absehbar. Von den neun im NB 16 genannten Werken des Hofhistoriographen Kaiser Maximilians I., dem in Bregenz geborenen und ehemaligen Freiburger Stadtschreiber Jakob Mennel, sind etwa immerhin schon – zum jetzigen Zeitpunkt – acht über das „Austrian Books Online“-Projekt der ÖNB digitalisiert worden und online zugänglich. Insgesamt scheinen über 35.700 Werke des 16. Jahrhunderts bereits über ABO online verfügbar zu sein. Dies ergab zumindest eine Suche mit der ÖNB-QuickSearch Suchmaschine. Zwar ist dort eine Zeitraumsuche nicht möglich (das Ausfüllen der betreffenden und im Suchformular vorhandenen Suchfelder Anfangs-/Enddatum somit sinnlos), doch kann man sich mit einem Trick behelfen: Sucht man nach Erscheinungsjahr „enthält“ „15??“ und grenzt den Suchbereich nach „Austrian Books Online“ ein, dann werden alle mittels ABO digitalisierten Werke des 16. Jahrhunderts der ÖNB als Ergebnis ausgeworfen.

Doch zurück zum NB 16: Nehmen wir mit den landesfürstlichen Ordnungen eine Quellengruppe näher in den Blick. Hier kann der Rezensent aufgrund besonderer Kenntnisse den einen oder anderen Verbesserungsvorschlag einbringen, weiß aber auch um die Schwierigkeit der bibliographischen Beschreibung gerade von Normen. Die Beschreibungsregeln für alte Drucke sind hier meist nicht ideal.

Warum N 392 („Beder Stet Krembs und Stain ... Ordnung“ = Kremser Weingartenordnung von 1548) dem Druckjahr 1550 zugeordnet wird, ist nicht ersichtlich. Ein Kolophon fehlt dem Druck jedenfalls. Im ÖNB-Katalog ist der Druck mit „sine anno“, im VD 16 dagegen mit 1550 ausgewiesen (VD16 ZV 25253). Auch ist die Unterordnung unter „Niederösterreich,

Erzherzog Maximilian I.“ falsch, sie sollte richtigerweise erst unter „Niederösterreich, Erzherzog Ferdinand I.“ erfolgen. Dass es sich um eine Weingartenordnung handelt, erkennt man auch nur aus der Abbildung des Titelblattes auf S. 125, denn die Titelangabe war zu stark gekürzt. Die „Ordnung der Weinzierl, Hawer vnd annder Weinngartleüt“ von 1534 (N 400) ist nicht bloß in einer Fassung vorhanden. Die genannten Exemplare Alt Mag 43.439-C und Alt Mag 55.870-C unterscheiden sich im Titel, stellen also zumindest Druckvarianten dar, wenn nicht überhaupt ein Neudruck vorliegt. Die unter N 407 gelistete Ausgabe der „Wiener Stadtordnung von 1526“ [„Der Stadt Wienn alte [!] Ordnung vnd Freyhaiten“] ist nicht bei Johann Singriener im 16. Jahrhundert, sondern mit ziemlicher Sicherheit bei Gregor Gelbhaar im 17. Jahrhundert gedruckt wurde. Eine in Type und Buchschmuck fast vollkommen idente Titelvariante „Der Statt Wienn alte Ordnung vnd Freyheiten“ kann – wegen eines Nachdruckvermerks auf dem Titelblatt – auf das Jahr 1643 datiert werden (siehe VD17 1:015730Q). Dieser Vermerk fehlt dem Exemplar der ÖNB.

Die Angaben zu den Ausgaben der Policeyordnung der niederösterreichischen Länder von 1542 sind nicht ganz exakt. Die beiden unter N 431 genannten Exemplare unterscheiden sich geringfügig im Titel („... in derselben Niderösterreichischenn Landen ...“ = 262.848-D-Adl.9.Fid.; „... in derselben Niderösterreichischen Landen ...“ = Alt Mag 55.880-C).

Auch bei der Policeyordnung der niederösterreichischen Länder von 1552 gibt es mehrere Ausgaben. Drei Varianten mit Druckdatum 1552 werden angeführt (N 432, N 433, N 434), wobei aber nicht deutlich wird, wo die Unterschiede liegen. N 432 und N 434 entsprechen sich tatsächlich fast vollkommen, unterscheiden sich nur in einem Detail: den Unterschriften. Bei N 434 ist die Unterschrift des Landesfürsten am Schluss der Ordnung durch einen Unterschriftstempel/faksimilierte Unterschrift gesetzt (Abb. S. 146), wohingegen bei N 432 die Unterschrift des Landesfürsten in Fraktur wie auch die Kanzleivermerke („Ad Mandatum Domini Regis proprium“) in Antiqua und weiteren Beamtenunterschriften („J. Jonas D. Vicecantzler“; „A. Wagner“) in Fraktur beigedruckt sind (Abb. S. 143). Denkbar ist, dass man eine kleinere Anzahl von Drucken der Auflage mit der faksimilierten Unterschrift Ferdinands I. druckte und daran gedacht war, die Kanzleivermerke und Beamtenunterschriften händisch dazuzusetzen und die Ordnung damit der Kanzleiordnung gemäß auszufertigen. Der Rest der Auflage wurde gleich mit den gedruckten Unterschriften hergestellt.

Bei N 434 müsste man den Druckerverweis richtigstellen von „Wienn 1552 Hans Syngriener“ auf „Wienn in Osterreich 1552 durch Johannem

Syngriener“. Die dritte Variante unter N 433 ist zudem eine buchhistorische Besonderheit, die eine exakte Einordnung erschwert. Sie weist nämlich zwei unterschiedliche Titelblätter auf: Sie gründet sich auf die ÖNB Signatur 33.H.111 und ist eigentlich eine Ausgabe, die N 432 entspricht (siehe Abb. S. 144: Illustratio N 433-1). Doch ist diese noch durch ein zusätzliches, mit den Abbildungen der Wappen der fünf niederösterreichischen Länder und der Grafschaft Görz versehenes Titelblatt umhüllt (siehe Abb. S. 145: Illustratio N 433-2; ein Fehler bei Zusammenfügen der Lagen?). Die eigentliche Besonderheit ist damit dieses Titelblatt. Eine vollständiger Druck dieses Typs ist mir aus einem Exemplar der Steiermärkischen Landesbibliothek bekannt geworden (StmkLB 123.362 III; mit Unterschriftstempel), ein weiterer befindet sich – allerdings sind einzelne Lagen ziemlich verbunden – in einem Sammelband der British Library [BL London 710.k.19.(17.); gedruckte Unterschriften!]. Dies konnte man allein aus dem Bestand der ÖNB nicht erkennen.

Die „Vergleichung der fünf Niderösterreichischen Lande“ (N 457) ist nicht 1532, sondern 1534 zu datieren. Die Drucke eines (Religions-)Mandats (O 160, O 161) sind nicht 1527 gedruckt worden, sondern richtigerweise erst 1528. Das vierblättrige Libell beinhaltet nämlich auf den ersten sieben Seiten ein landesfürstliches Mandat vom 22. August 1527 (Ofen) und auf der letzten Seite noch ein Mandat vom 16. Jänner 1528 (Wien). Es kann somit erst danach gedruckt worden sein. Bei der „Newen Müntzordnung“ von 1552 (O 165) lautet die ÖNB-Signatur richtigerweise 253.916-C.Ad1.16. „König Ferdinands ... genädige Erklärung“ Lehen betr. von 1528 kommt gleich zweimal vor: N 399 und O 164 (jeweils mit Abbildungen S. 127, 220). Doch damit genug der kleineren Korrigenda und Quisquilien.

Borsas gewaltige Leistung nötigt dem Rezensenten großen Respekt ab. Das NB 16 versammelt eine Fülle hochinteressanten Materials, in die jeder Frühneuzeitforscher tief eintauchen kann. Mit Freude darf man die Drucklegung der nächsten Bände und die baldige Fertigstellung des NB 16 erwarten.

Josef Pauser, Wien



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ **#VISDOM 2016**
(POTSDAM, 27.–28. MAI 2016)

Thema: „Smart Libraries“

Ort: FH Potsdam

Website: <http://mylibrary.fh-potsdam.de/visdom-2016/>

■ **BVÖ-KONGRESS 2016**
(BREGENZ, 31. MAI–1. JUNI 2016)

Thema: „Bibliotheken grenzenlos“

Ort: Kongresshaus Bregenz

Website: <http://kongress16.bvoe.at/>

■ **3. INFORMATIONSVERANSTALTUNG DES OPEN ACCESS NETWORK AUSTRIA (OANA)**
(WIEN, 1. JUNI 2016)

Ort: Palais Harrach, Wien

Anmeldung unter: https://docs.google.com/forms/d/1kLib_3rdMZcPVwXSrlaWRUllphWVb1eo0Jb-rdzVgDs/viewform?c=0&w=1

■ **LIBER ANNUAL CONFERENCE 2016**
(HELSINKI, 29. JUNI–1. JULI 2016)

Thema: „Libraries Opening Paths to Knowledge“

Ort: National Library of Finland und Helsinki University Library

Website: <http://liber2016.org/>

■ **16. ÖSTERREICHISCHES ONLINE-INFORMATIONSTREFFEN UND 17. ÖSTERREICHISCHER DOKUMENTARTAG (ODOK) 2016**
(EISENSTADT, 27.–29. SEPTEMBER 2016)

Thema: „Dokument – Dienstleistung – Digital“

Ort: Kultur Kongress Zentrum Eisenstadt

Website: <http://www.odok.at/2016/de/>